Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 26 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. Juni 1965 — 3 J 5524 C

Einen Dom bauen

EK. Auch die grimmigsten Kritiker Charles des Gaulles — und an denen fehlt es bei uns und anderswo wirklich nicht — müssen zugeben, daß der stolze und eigenwillige französische Staatschef in seinen Reden und Äußerungen überraschende und treffende Formulierungen findet, die einen aufhorchen lassen. Das ist sicher der Fall gewesen, als er die Schöpfung eines geeinten Europas mit dem Bau einer jener herrlichen Kathedralen und Dome verglich, die sowohl in Deutschland und Frankreich wie auch in Italien, Spanien, Belgien und Holland von der hohen Meisterschaft mittelalterlicher Baumeister künden. Diese Dome sind — das wissen wir — von wirklich frommen und tüchtigen Menschen für die Jahrhunderte gebaut worden. Zumeist haben jene Geschlechter, die den Grundstein legten und die tragenden Fundamente mauerten, die Vollendung gar nicht mehr erlebt. Sie wußten darum und gingen dennoch unverzagt ans Werk. Oft verging mehr als ein Säkulum, bis über einem so herrlichen Gotteshaus der Richtkranz aufgezogen wurde. Wer eine Kathedrale errichten will, der braucht eben nicht nur großes Fachkönnen, sondern auch Geduld und — Glauben. Wer an sich und das Heute denkt, wer nicht bereit ist, für kommende Generationen zu bauen, der ist für dieses Werk untauglich.

Traum der Jahrhunderte

Der Gedanke, alle Kräfte der so oft miteinander zerstrittenen Völker unseres Erdteiles in einer großen Gemeinschaft sinnvoll zusammenzufassen und sie politisch, militärisch, wirtschaftlich und kulturell als starke Einheit wirken zu lassen, hat immer etwas Bewegendes, ja Mitreißendes gehabt. Von einem vereinten Europa haben große Männer und Denker schon vor Jahrhunderten geträumt. Immer wieder wurden Pläne gemacht, kühne Entwürfe präsentiert. Und als dann nach zwei entsetzlichen Weltkriegen weite Flächen dieses Europas in Schutt und Asche gelegt waren, als vor allem auch unser deutsches Vaterland zerrissen, gedemütigt, verarmt und weithin verwüstet dalag, da gab es unter uns wohl keinen, der nicht erkannte, daß die Heimat der großen westlichen Kultur vollends dem Untergang geweiht sein würde, wenn nun nicht zumindest einmal die Bewohner des noch nicht von den Roten Armeen der kommunistischen Weltrevolution überrollten Westeuropa aus der Geschichte lernen und über alten Klüfte und Gräben einen Bund schließen würden. Was war aus diesem Kerngebiet menschlicher Zivilisation, beispielhafter geistiger Leistungen geworden? Wie sollte Europa nach dem Heraufkommen neuer gewaltiger Weltmächte jemals wieder zu einem echten Faktor der großen Politik werden, wenn seine Länder nach altem, schlechtem Beispiel ihre eigenen Wege gingen und einander weiter feindselig gegenüberstanden? Es hat — so etwa um 1950 — Zeiten gegeben, wo gerade wir Deutschen die Verwirklichung der „Vereinigten Staaten von Europa" in wenigen Jahren erhofften. Es ist dann alles sehr viel stokkender und schwieriger verlaufen. Und es hat sich wieder einmal gezeigt, daß ein so großes Vorhaben zum Ausreifen und zur Verwirklichung doch eine sehr viel längere Anlaufzeit gebraucht. Auch hier bedarf es der Geduld und auch hier wird der Glaube auf eine harte Geduldsprobe gestellt.

Eine Geduldsprobe

Man kann es sehr wohl verstehen, wenn vielen von uns das sehr gemächliche Tempo bei der Verwirklichung europäischer Bestrebungen schon etwas auf die Nerven geht und wenn sie das Zögern und Zaudern, das Finassieren und Manövrieren, das Feilschen und Fragen nationalen Prestiges, wie auch die Sondertouren selbst sehr kleiner Staaten mit einigem Zorn registrieren. Wieviel weiter könnten wir bei der Lösung auch unserer entscheidenden deutschen Fragen und anderer weltpolitischer Probleme sein, wenn das alles schon überwunden wäre und wenn die Gemeinschaft europäischer Staaten sehr viel geschlossener aufträte. Voll Bitterkeit weist mancher darauf hin, wieviel flotter die Dinge dort verlaufen, wo rote Diktaturen einfach kommandieren und rücksichtslos den Gehorsam erzwingen und wie lange man bei uns westeuropäische Beschlüsse vor sich herschiebt, wie träge man vielfach eine so dringend notwendige Sache, wie die unausweichliche Reform des westlichen Verteidigungsbündnisses behandelt.

Dabei sollten wir allerdings nicht vergessen, daß immerhin doch schon einiges erreicht wurde, was durchaus Gewicht hat. Es war de Gaulle, der gesagt hat, die vor Jahren geschaffene Europäische Wirtschaftsgemeinschaft sei durchaus als solider Tragpfeiler für den „europäischen Dombau" anzusehen. In diesen Tagen hat die neue deutsch-französische Begegnung uns an jene für unsere Väter noch unvorstellbare (und von ihnen heißersehnte) Aussöhnung zweier großer Nationen erinnert, von der wir heute hoffen können, daß sie Bestand haben wird, auch wenn hüben und drüben einmal eine jüngere Generation am Ruder ist. Professor Erhard hat die Pflege dieses Bündnisses einen großen und verpflichtenden Auftrag beider Völker genannt. Von seinem Erfolg wird vieles abhängen. Es wird dabei immer wieder auch kritische Momente geben; man wird sehr offen und nüchtern miteinander sprechen müssen. Zugleich wird man an das Wort denken müssen: „Deutschland braucht Frankreich — Frankreich braucht Deutschland."

Sowohl Präsident Johnson wie auch sein Vorgänger Kennedy haben wiederholt erklärt, daß auch sie eine gute Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich wie auch einen Ausbau der Europäischen Gemeinschaft nicht nur begrüßen, sondern auch dringend wünschen. Das sind sicher nicht nur schön klingende Deklamationen gewesen. Man sollte drüben wissen, daß es für uns die Wahl zwischen den USA und Frankreich nicht gibt und nicht geben kann. Wir haben es bewiesen, daß es uns sehr ernst um unsere Bündnispflichten ist, und daß unser gegebenes Wort gilt. Wir dürfen allerdings erwarten, daß es unter Freien keine Bundesgenossen zweiten Ranges und minderen Rechtes gibt. Die Rolle des eben noch Geduldeten und Bevormundeten wäre für uns unzumutbar. Wer aber seine Pflichten voll erfüllt, kann fordern, daß alle Alliierten zu seinem Recht stehen. Unter Freunden soll man klar und deutlich sprechen und auch das mahnende und warnende Wort nicht scheuen, wo Gefahr im Verzuge ist. Aus eigener, bitterer Erfahrung wissen wir, wie gefährlich es ist, sich Illusionen über die Absichten und Pläne des roten Ostblocks, über ein angebliches Umdenken fanatischer Berufsrevolutionäre zu machen. Wir wollen den Frieden, und wir begrüßen jedes echte Gespräch. Es kann aber nur dann fruchtbar sein, wenn wir geschlossen auftreten und wenn für die andere Seite jede Hoffnung dahinschwindet, die freien Staaten und Völker Europas gegeneinander auszuspielen. Einer Orgel mit vielen schönen Stimmen, die sich doch zur Harmonie vereinigen, soll diese europäische Gemeinschaft gleichen, sie soll ein Dom werden, der den Wettern und Zeiten standhält.



Am Niedersee in der Johannisburger Heide — Aufn.: Maslo



Ernste Gedenktage

Von Erwin Rogalla

In diesen oft von dunklen Wolken verhangenen Frühsommertagen häufen sich die Tage des Gedenkens an Geschehnisse in der ersten Nachkriegszeit, die für Millionen Menschen äußerste Not oder den Tod durch Mord und Verhungern mit sich brachte, für weitere Millionen aber der Beginn des Weges in die Unfreiheit unter einem neuen Totalitarismus war. Im sowjetisch besetzten Königsberg starben vor zwanzig Jahren die Menschen in einer entsetzlichen Hungersnot, und viele, die überlebten, haben das allein der Hilfe der litauischen Landbevölkerung zu danken, die allen denjenigen Königsbergern in großherziger Weise gewährt wurde, denen es glückte, in das nördliche Nachbarland Ostpreußens zu gelangen. Heute steht fest, warum die sowjetische Besatzung die deutschen Einwohner dermaßen der Todesnot ausgeliefert hat: Sie sollten die in keinem internationalen Abkommen vorgesehene Vertreibung aus der Heimat begrüßen, und dies erreichte man auch: Zu den Transportzügen drängten sich die Menschen, um dem Verhungern zu entgehen.

Im südlichen Ostpreußen und überall in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen waren gleichfalls die Massenaustreibungen im Gange, wie auch denjenigen Schlesiern, Pommern und Ostpreußen, die wieder in ihre Heimat zurückstrebten, von den polnischen Milizen der Übergang über die Oder und Neiße in östlicher Richtung verwehrt wurde. Im oberschlesischen Lamsdorf und in Potulice wie in vielen anderen Orten wurden Todeslager für Deutsche errichtet, in denen viele Tausende unschuldiger Menschen, darunter ein hoher Prozentsatz von Frauen und Kindern, das Leben verloren. An ihren eingeebneten Massengräbern werden keine Kränze niedergelegt.

*

Westlich der Linie der Unmenschlichkeit an Oder und Neiße waren die Zustände nur um weniges besser. Immer noch erfolgten Plünderungen und Gewaltakte, und es setzte eben deshalb jene große Fluchtbewegung nach Westen ein, die sich solange fortsetzen sollte, bis das Ulbricht-Regime im Jahre 1961 die Mauer in Berlin errichtete und den grausamen Schießbefehl ergehen ließ. Damals war die Mulde das Ziel, wo die Vorposten der Amerikaner standen, während im Norden die Briten ihre Truppen bis weit nach Mecklenburg hinein vorgeschoben hatten. Aber diejenigen, die nach Westsachsen und Thüringen und im Norden über die britische Demarkationslinie hinweg gelangt waren, mußten dort erfahren, daß sie weiter nach Westen wandern müßten, um dem Zugriff des Bolschewismus zu entgehen. In der zweiten Hälfte des Juni 1945 wurden jene mitteldeutschen Gebiete von den westlichen Truppen geräumt, und die Sowjets rückten ein. Es entstand das, was heute Zonengrenze genannt wird und was Moskau und Ost-Berlin als „Staatsgrenze der DDR" bezeichnen. In Wirklichkeit war es diese Räumung weiter Teile Mitteldeutschlands, die die Vierteilung Deutschlands einleitete und es den Sowjets überhaupt erst ermöglichte, auf deutschem Boden ein kommunistisches Regime zu errichten, das heute sogar die Absicht verkündet, seine im Auftrag Moskaus ausgeübte Herrschaft auf ganz Deutschland — bis hin an den Rhein — auszudehnen.

Fast auf den Tag genau fünf Jahre später — am 1. Juli 1945 wurde Thüringen von den Sowjets besetzt, am 6. Juli 1950 schloß Ulbricht mit Warschau das „Abkommen" über die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" — wurde die Abtrennung Ostdeutschlands von kommunistischen Funktionären „vereinbart", um damit dem völkerrechtswidrigen Eingriff in die noch in der Berliner Viermächte-Vereinbarung vom 5. Juni 1945 bestätigte rechtliche und faktische Integrität Deutschlands so etwas wie ein „legales" Mäntelchen umzuhängen. Damals protestierten nicht nur die Deutschen, soweit ihnen bereits das Recht der freien Meinungsäußerung und ein Parlament wieder zugebilligt worden waren, sondern auch die Westmächte wandten sich nachdrücklich gegen jene auf Veranlassung Stalins zustandegekommene „Übereinkunft" zwischen Ost-Berlin und Warschau.

*

Für jeden, der sich — ob Deutscher oder nicht — trotz allem, was bis dahin geschehen war, einen klaren Blick bewahrt hatte, war es klar, daß mit diesen beiden Daten — dem 1. Juli 1945 und dem 6. Juli 1950 — nicht etwa nur die Teilung Deutschlands eingeleitet worden sei, sondern daß damit auch besiegelt wurde, daß zwar die westlichen Mächte den Krieg gegen Hitler-Deutschland zu ihrem Teil gewonnen, jedoch den

Warschaus Parole:

„Nachdrücklich gegen jede Wiedervereinigung"

Warschau hvp. Die rotpolnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" erläuterte die Deutschlandpolitik Warschaus im gleichen Sinne, wie dies der Parteichef Wladyslaw Gomulka in letzter Zeit wiederholt zum Ausdruck gebracht hat: Selbst wenn der Westen und die Bundesrepublik Deutschland die Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche „Grenze" anerkennen würden, werde Polen doch unter keinen Umständen für die Wiedervereinigung Deutschlands zwischen Rhein und Oder eintreten.

Das Gewerkschaftsblatt behauptet, daß die politische Situation, in der sich Polen befinde, in den tausend Jahren polnischer Geschichte „noch niemals so günstig" gewesen sei wie jetzt. Mit jedem Jahre werde die Verbindung Polens mit den anderen „sozialistischen" Ländern immer mehr zementiert. Jeder Versuch des Westens, diesen Prozeß umzukehren, sei zum Scheitern verurteilt. Wenn westliche Länder sich um die Verstärkung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte zu Polen bemühten, so erinnere man sich in Warschau daran, daß Polen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkriege mit den Westmächten „schlechte Erfahrungen" gemacht habe. Und wenn jetzt westliche Mächte die Bundesrepublik Deutschland ungeduldig drängten, die Oder-Neiße-„Grenze" anzuerkennen, wofür Warschau sich zugunsten einer „Wiedervereinigung nach Bonner Konzept" aussprechen solle, so bedeute ein solcher Vorschlag nichts anderes, als daß Polen ein ihm nahestehenden Verbündeten — die „DDR" — „verkaufen" solle.

Man könne also nicht erwarten, daß Polen für „nebulose und gefährliche Versprechungen" den kommunistischen Nachbarn im Westen preisgeben würde. Überhaupt werde es niemandem gelingen, „Polen aus dem System herauszubrechen, das ihm nationale Sicherheit gewährt, deren Eckpfeiler die Freundschaft mit der Sowjetunion und der ‚DDR' ist".

Frieden verloren hatten. So sind diese Gedenktage düstere Tage der Erinnerung an das Jahrfünft der ersten Nachkriegszeit, in dem Gewalt über die Menschenrechte und über das Völkerrecht triumphierte und in dem der Grund für die Aufspaltung nicht nur Deutschlands und Europas, sondern der ganzen Welt gelegt wurde. Es war jenes Jahrfünft, in dem das begann, was man seither den „Kalten Krieg" genannt hat, jene Erscheinung, die sich aus dem Expansionsdrang des sowjetischen Imperialismus und den Versuchen, Widerstand zu leisten, zusammensetzt.

Wenn die deutschen Heimatvertriebenen eben in Erinnerung an die Zeit der Massenaustreibungen vor zwanzig Jahren das Jahr 1965 zum „Jahr der Menschenrechte" bestimmt haben, so deshalb, weil damit aller Welt vor Augen geführt werden soll, daß ein wahrhafter Friede in der Welt nur dann sichergestellt ist, wenn die Menschenrechte geachtet werden. Das schließt deren Wiederherstellung ein, wo sie in der Nachkriegszeit am schlimmsten verletzt worden sind, das heißt, es geht um die Durchsetzung insbesondere des Selbstbestimmungsrechtes in seiner vollen — also auch territorialen — Bedeutung um die Wiedergutmachung der Massenaustreibungen gemäß jenem Artikel der Charta der Menschenrechte der Vereinten Nationen, der das Recht auf Freizügigkeit etabliert hat. Für die Heimatvertriebenen ist dies das Recht auf die geraubte Heimat. Wenn dieses alles in seinem nicht etwa nur nationalen, sondern wahrhaft mondialen und humanitären Sinngehalt erkannt wird, so wird sich aus ein weiterer, bevorstehender Gedenktag aus der Reihe der düsteren Erinnerungen herausheben als Zeichen eines Neubeginns im Geiste der Menschlichkeit und Versöhnungsbereitschaft: Der 5. August, an dem vor fünfzehn Jahren in Stuttgart feierlich die „Charta der Heimatvertriebenen" verkündet worden ist. Dieses 5. August 1950 sollte besonders in dieser Zeit feierlich gedacht werden, weil allein Menschenliebe und Rechtsgesinnung die Unmenschlichkeit und Grausamkeit überstrahlen und neue Hoffnung in den Herzen der Menschen erwecken können.

Recht auf Selbstbestimmung

In mehr als 300 Kundgebungen bekannte sich die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland am 17. Juni zur deutschen Wiedervereinigung und forderte das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen.

Zu Beharrlichkeit und Mut im Streben nach der Einheit rief Bundespräsident Lübke auf einer Kundgebung in der Zonengrenzstadt Helmstedt auf. Nur mit diesen Eigenschaften sei die Wiedervereinigung zu erreichen. Er sagte, dem Osten müsse in praktischer Zusammenarbeit bewiesen werden, daß er sich kulturell, wirtschaftlich und politisch wesentlich verbessern könne, wenn er mit Deutschland und der freien Welt in Frieden lebe. Die deutsche Einheit werde nicht von selbst kommen. Vielmehr komme es darauf an, das Bestehende zu erhalten und unermüdlich in der Überzeugung tätig zu sein, daß **der Anspruch auf Selbstbestimmung ein unverlierbares Recht der Deutschen sei.** Der Sowjetunion warf der Bundespräsident vor, sie habe das Recht zur Selbstbestimmung in der sowjetisch besetzten Zone rigoros ihren machtpolitischen Interessen unterworfen und dort ein Regime errichtet, das nur durch ihre gewaltige Streitmacht gestützt werde. Damit handle die Sowjetunion nicht anders, als das Hitler-Regime gehandelt habe. Nachdrücklich betonte Lübke: „Wir alle vertreten, wie Sie wissen, die Auffassung, daß die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit durchgesetzt werden muß, denn ein Krieg, der ja wohl in einen Atomkrieg ausarten würde, wäre viel, viel schlimmer als der jetzige Zustand."

In einer Feierstunde zum Jahrestag des 17. Juni sagte Bundeskanzler Erhard vor dem vollbesetzten Plenarsaal des Bundestages, daß man nicht von einem Triumph der Gewalt über den Freiheitswillen sprechen solle, obwohl am 17. Juni 1953 die russischen Panzer die Stärkeren gewesen seien. Die Machthaber in der SBZ könnten den Volksaufstand nicht mehr aus der Welt schaffen. Die Demonstranten hätten für ein gemeinsames Vaterland gestimmt in der Überzeugung, daß in ganz Deutschland das gleiche Recht gelten müsse.

Bundestagspräsident Gerstenmaier erklärte auf einer Kundgebung in Stuttgart, der 17. Juni sei ein Beispiel dafür, daß in den Deutschen noch etwas Höheres lebendig sei. Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, bezeichnete die deutsche Trennung als unmenschlich und den Schießbefehl für die Zonen-Grenzsoldaten als kriminell. Auch in Stunden des Zorns und der Erregung dürfe man sich nicht davon abbringen lassen, das zu tun, was man als richtig erkannt habe.

„Figaro" warnt vor deutschem Komplex

Vor den gefahrvollen Folgen der Verschlechterung des deutsch-französischen Verhältnisses und dem daraus entstandenen „deutschen Komplex" warnte der konservative Pariser „Figaro" in einem Leitartikel. Nach einem Hinweis darauf, daß sich Bundeskanzler Erhard durch die Verzögerungstaktik Frankreichs in der Europa-Frage, durch die mangelnde Pariser Unterstützung im deutsch-arabischen Konflikt und durch die auffälligen Pariser Freundschaftsgesten gegenüber anderen Ländern desavouiert fühle, meint das Blatt: „Der deutsche Komplex lebt wieder auf. Es ist der Komplex der Unterlegenheit, der wie in der Vergangenheit einen Rückschlag des Ehrgeizes und der Gewalt hervorzurufen droht... Gerade der Antiamerikanismus der französischen Regierung ist der **Bundesrepublik am meisten zuwider, die General de Gaulle auf diesem Weg nicht folgen kann.** Die Perspektive einer Annäherung der Westmächte an die Sowjetunion, der die Opferung gewisser Interessen der Bundesrepublik vorausgehen könnte, ist ein anderes Schreckgespenst."

Ordenssegen für „Parteifeinde"

Ulbricht dekorierte ausgestoßene Genossen

(dtd) - In mehreren Ländern des Ostblocks — selbst in der Sojwetunion — sind nach dem Tode Stalins führende Funktionäre rehabilitiert worden, die jahrelang als „Verräter" und „Parteifeinde" verfolgt und in die Kerker geworfen worden waren. In Polen zum Beispiel kam Gomulka direkt aus dem Gefängnis an die Macht, 1956 im „polnischen Frühling im Oktober". Zahlreiche ermordete kommunistische Führer wurden posthum öffentlich „rehabiliert". Nur in der deutschen Sowjetzone fand diese nachstalinsche Rehabilitierung nicht statt.

Walter Ulbricht, sogenannter „Staatsratsvorsitzender" und noch immer Mittelpunkt der politischen Macht in Mitteldeutschland, verstand es auch, nach dem Tod des Georgiers 1953 an der Macht zu bleiben. Er, der alte Stalinist, brachte das erstaunliche Kunststück fertig, in Mitteldeutschland nur eine äußerliche Entstalinisierung zu vollziehen, im Gegensatz zu seinen führenden Genossen in Prag und Warschau. Als in den Städten der Zone 1961 Stalins Name an Straßen und Plätzen ausgelöscht wurde und seine Denkmäler und Büsten verschwanden, behauptete Ulbricht noch immer, unter seiner Herrschaft habe es keinen Stalinismus gegeben, also bestehe auch für eine Entstalinisierung keine Notwendigkeit. Trotzdem: der Name Stalins verschwand. In Ost-Berlin wurde aus der Stalinallee die Karl-Marx-Allee. Aus Stalinstadt an der Oder bei Fürstenberg wurde Eisenhüttenstadt. Ulbricht aber blieb ein in der Wolle gefärbter Stalinist.

Gold und Silber...

So wie Walter Ulbricht bisher jede gefährliche Situation der nachstalinschen Zeit gemeistert hat, so fand er eine besondere Methode, sich der allgemeinen Entwicklung im Ostblock nicht zu entziehen und wenigstens formal eine Rehabilitierung verfemter Genossen aus der Vergangenheit zu vollziehen. Diese Methode war merkwürdig, aber auch höchst einfach: Ulbricht ließ einen Ordenssegen auf diejenigen seiner alten Genossen niederregnen, die er vor einigen Jahren selbst als „Verräter", „Abweichler", „Fraktionsbilder" oder „Parteischädlinge" verdammt hatte. Durch die Ordensverteilung wurde die sogenannte Parteilehre wiederhergestellt, nicht aber der politische Einfluß der Rehabilitierten.

Unter den Hunderten von Funktionären, die auf diese Weise geehrt wurden, befindet sich auch Fred Oelssner, der 1958 als Rebell gegen Ulbricht sein Amt als Chefideologe verlor und aus dem Politbüro der Einheitspartei ausgestoßen wurde. Jetzt erhielt er den „Vaterländischen Verdienstorden in Gold". Er bleibt aber auf seinem nebensächlichen Posten als Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften. Seine Mitrebellen, Karl Schirdewan, einst Kaderchef der Partei, und Ernst Wollweber, mächtiger Staatsicherheitschef, sucht man allerdings vergeblich auf der Ehrenliste.

Auch der ehemalige Justizminister, Max Fechner, der nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in die Wüste geschickt wurde — weil er aus seiner sozialdemokratischen Tradition meinte, den Arbeitern gebühre das Streikrecht — bekam einen „Vaterländischen Verdienstorden in Silber". Anton Ackermann, früher Staatssekretär im Außenministerium der Sowjetzone, dem der 17. Juni ebenfalls zum Verhängnis wurde, darf in Zukunft diesen Orden sogar in Gold tragen. Beide aber, Fechner und Ackermann, können in der Ehrenliste weder mit einem Titel noch mit einem bescheidenen Amt aufwarten. Sie müssen sich mit der kargen Bezeichnung „Arbeiterveteran" begnügen. Ackermanns „Deutscher Weg zum Sozialismus" bleibt unter Ulbricht ein verbotener Pfad.

Unter den Dekorierten finden sich aber auch Namen von alten Genossen, die in der deutschen kommunistischen Bewegung schon eine Rolle spielten, als Ulbricht noch ein kleiner Apparatschik war. So Paul Böttcher, der bereits in der Weimarer Republik dem Zentralkomitee der KP angehörte und während der harten Parteikämpfe zur „rechten" Fraktionsgruppe zählte. Heute verdient er als Redakteur bei der „Leipziger Volkszeitung" sein Brot. Daran wird auch der Empfang des „Karl-Marx-Ordens" nichts ändern. Bei einem der prominenten KP-Führer von 1933, Jakob Walcher, reichte es nur zum Vaterländischen Verdienstorden in Silber. Er war schon in der Weimarer Zeit „rechter Abweichler" und nach seinem Ausschluß aus der KP Mitbegründer der „Sozialistischen Arbeiterpartei". Ein dunkles Kapitel der Geschichte der KP gehört aber auch nach diese bescheidenen Rehabilitierung zu den eisernen Tabus. Über die etwa 3000 Genossen, die während der Stalinzeit im sowjetischen Exil umgebracht worden sind, wird in Ulbrichts Machtbereich nicht geredet.

Moskauer Werben um die Gewerkschaften

OD. Auf dem Kongreß der französischen linksradikalen CGT-Gewerkschaften in Paris hat der Generalsekretär des kommunistisch gelenkten Weltgewerkschaftsbundes (WGB), Louis Saillant, die nächste Jahrestagung des WGB für Oktober in Warschau angekündigt. Das ist nichts Neues, denn diese Mitteilung hat Saillant schon nach einer Tagung des WGB-Exekutivkomitees in Moskau Ende Januar dieses Jahres gemacht. Neu war dagegen die Behauptung, daß der Kongreß den „Wiederaufbau der weltgewerkschaftlichen Einheit" zum Hauptthema haben werde.

In der westlichen Presse rückten daraufhin Betrachtungen über Bestrebungen des WGB in den Vordergrund, in den Internationalen Verband Freier Gewerkschaften einzudringen. Vor kurzem haben zwar die französischen „Force Ouvrière" in Toulon jeden Kontakt mit den „der KP verschriebenen Leitern der CGT" abgelehnt. Aber der Belgier Latern sprach in Toulon von der Notwendigkeit einer „koordinierten" Aktion von Freien Gewerkschaften und WGB, „vor allem in Europa". Der Internationale Buchdruckerverband hat sogar erst auf Grund heftiger Proteste sich dazu verstanden, seinen Beschluß zu verschieben, den französischen Buchdruckerverband aufzunehmen, obwohl dieser schon dem WGB angehört. Es gibt eine Strömung in der Führung der Freien Gewerkschaften, die nichts gegen eine Doppelmitgliedschaft einzuwenden hat. Auf diese Strömung rechnet die WGB-Zentrale in Prag. Im Juli findet in Amsterdam der Kongreß des Internationalen Verbandes Freier Gewerkschaften statt, auf dem bewegte Debatten über das Verhältnis zum WGB erwartet werden.

Dies ist jedoch nur die eine, die „europäische" Seite der „Wiederherstellung gewerkschaftlicher Einheit" auf Weltebene, mit der Saillant zu tun hat und die ihn optimistisch stimmen mag. Viel schwieriger ist es für ihn, mit der chinesischen Opposition fertig zu werden. Sie wird im Oktober in Warschau vor allem bei der Festlegung der „Kampflinie" und bei den Statutenberatungen zum Ausdruck kommen. Die Chinesen verlangen weltrevolutionäre Betätigung in ihrem Sinne. Außerdem wünschen sie Einstimmigkeit bei Beschlüssen, d. h. Vetorecht, während der Statutenvorschlag der WGB-Leitung Stimmenmehrheit vorsieht. Eine verstärkte „Europäisierung" des WGB könnte die chinesische Opposition nur verschärfen. Die Gefahr der Abspaltung eines radikalen und ganz überwiegend nichteuropäischen Flügels in Warschau von beachtlicher Stärke ist durchaus ernst zu nehmen.

Zunehmender Antisemitismus in Polen

New York hvp. Die „New York Times" schilderte in einem Sonderbericht aus Warschau den zunehmenden Antisemitismus der polnischen Bevölkerung, der sich insofern auswirkt, daß die in Polen und Ostdeutschland lebenden Juden bestrebt sind, das Land zu verlassen. Alljährlich wandern etwa eintausend Juden in westeuropäische Länder, in die Vereinigten Staaten und nach Israel aus.

Der amerikanische Berichterstatter schilderte Gespräche mit polnischen Jugendlichen, von denen einer ihm gegenüber zum Ausdruck brachte, daß „die Nazis zu viele Juden übrig gelassen" hätten! Dieser polnische Antisemitismus sei bereits in der Vorkriegszeit entstanden, indem die Juden damals als Sündenböcke für die krassen sozialen Unterschiede zwischen den wohlhabenderen und den armen Bevölkerungsschichten gedient hätten. Dasselbe sei auch jetzt wieder der Fall „In einem Lande, in dem das Leben hart ist". Man beschuldigte die Juden auch, für den Stalinismus verantwortlich gewesen zu sein.

Die Einstellung des Regimes gegenüber den Juden sei demgegenüber „peinlich korrekt". In der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" tröhnten allerdings die sogenannten „Partisanen", die polnischen Nationalkommunisten, einem ausgeprägten Antisemitismus. Diese „Partisanen" bemühten sich, alle Juden aus öffentlichen Ämtern und Funktionen zu verdrängen.

In dem amerikanischen Bericht wird angedeutet, daß Warschau jedoch dem Staate Israel gegenüber eine im Vergleiche zu anderen Ländern des Ostblocks „mildere" Linie verfolge. Hiervon dürfte es zurückzuführen sein, daß die Regierung Eschkol in der Oder-Neiße-Frage eine Haltung eingenommen hat, die von Warschau als Neigung zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgelegt werden konnte. Es handelt sich offensichtlich insbesondere um die Frage der Auswanderungsgenehmigungen für polnische Staatsbürger jüdischer Herkunft.

Freiheitsdemonstration russischer Jugend

Die Schweizer Zeitung „Basler Nachrichten" berichtet:

„Vor kurzem fand in Moskau ein großes Jugend-Meeting statt. Etwa 1000 Jugendliche im Alter von meist 18 bis 20 Jahren forderten die Rede- und Pressefreiheit. Russische Dichter, welche an dieser Demonstration teilnahmen, trugen Gedichte vor, welche gegen die Knebelung der Literatur und Kunst gerichtet waren. Nach der Demonstration zog ein Teil der jugendlichen Manifestanten mit Transparenten „Für Redefreiheit" oder „Freiheit für die Kunst" zum Zentralen Literaten-Haus, wo versucht wurde, die Demonstration zu wiederholen. Die Regierung reagierte mit Gewalt. Die Sicherheitspolizei zerstreute mit Hilfe der lokalen Miliz die Demonstranten. Siebzehn Personen wurden verhaftet.

Die Meldung über dieses Geschehen brauchte, um in den Westen zu gelangen, mehr als einen Monat. Die Sowjetpresse hat keinen Platz für Protestkundgebungen der eigenen Jugend, es sei denn, daß diese als Horden von Rowdies abgestempelt werden können. Nun schwieg man die Angelegenheit tot."

„Die Demonstration ist ein Symptom für den steigenden Mißmut der sowjetischen Jugend. Die russische Jugend singt mit Vorliebe antistalinistische und antikommunistische Konzentrationslieder."

Von Woche zu Woche

Eine Wiedervereinigung ist trotz der grundsätzlichen Unterschiede und des großen Abstandes zwischen der Wirtschaft West- und Mitteldeutschlands jederzeit ohne große Schwierigkeiten möglich. Zu diesem Ergebnis kam der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands und widerlegt somit die Ansichten, wie sie der sowjetische Außenminister Gromyko geäußert hat, daß eine Wiedervereinigung schon wegen der unterschiedlichen Wirtschaftsformen nicht mehr möglich sei.

Neuer Stabschef des NATO-Kommandos Ostseezugänge in Kiel wurde Flottillenadmiral Otto Kretschmer. Sein Vorgänger, der dänische Konteradmiral H. H. Wesche, übernimmt das Marinekommando auf Grönland.

Einen Vertrag zur Herstellung von Tonbandgeräten in Polen hat die Arbeitsgemeinschaft „Krupp-Grundig" mit dem polnischen Außenhandelsministerium geschlossen.

Horchgeräte werden von der Sowjetzonenarmee an der Zonengrenze bei Duderstadt installiert, wahrscheinlich, um Gespräche der Grenzbesucher abzuhorchen.

2,5 Millionen Verwandtenbesuche wurden seit Herbst 1964 in Ost-Berlin gezählt.

Eine gesamtdeutsche Olympiamannschaft wie in den vergangenen Jahren hat der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Avery Brundage, in Briefen an die beiden Olympischen Komitees in Frankfurt am Main und Ost-Berlin gefordert.

Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid hat die Äußerungen der französischen Zeitung „Realité" dementiert, denen zufolge er für den Rapacki-Plan eingetreten sein soll.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen im Laufe der letzten Woche 216 Aussiedler aus den polnisch verwalteten Ostgebieten, neun Rückkehrer aus der Sowjetunion und neun aus sonstigen Ländern ein.

Zehn Bewohner der Sowjetzone und sechs Passagiere aus der Tschechoslowakei haben auf einer Skandinavienfahrt das Sowjetzonen-Passagierschiff „Völkerfreundschaft" verlassen und in Skandinavien Zuflucht gesucht.

400 000 Wohnungen für Flüchtlinge aus der Sowjetzone und für Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten wurden in den letzten zehn Jahren gebaut, gab das Bonner Städtebauinstitut bekannt.

Remscheider Volksbildner

Ende Mai veröffentlichten wir einen Artikel über die seltsamen Praktiken in der Remscheider Volkshochschule. Wie nicht anders zu erwarten, verlangte der Leiter der VHS, Herr Dr. Blanck-Conrady, einen Widerruf, den wir auch abdruckten mit dem Bemerken, noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Herr Dr. Blanck-Conrady bestritt in seinem „Widerruf", jemals der DFU angehört zu haben. Unser Informant erklärt dagegen, daß er am 26. Februar 1961 in der Westfalenschenke in Herne den Landesverband Nordrhein-Westfalen der DFU aus der Taufe hob. Wie man der „DFU weder angehört noch haben" kann und doch einen Landesverband mitgründete, das sollte uns Herr Blanck-Conrady noch einmal erklären. Erklären sollte er weiterhin, warum er — wie wir berichteten — zum 8. Mai einen Brecht-Agitator unter dem Namen André Müller auftreten ließ, der in Wirklichkeit Willi Fett heißt und früher der KPD angehörte. Das Müller alias Fett in sowjetzonalen Zeitungen schreibt, zeugt aller Erfahrung nach für die Einstellung dieses Mannes.

Auch der zweite Teil des „Dementis" ist fadenscheinig. Der Bericht hat gar nicht behauptet, daß seine Frau Mitglied einer Partei oder Bewegung sei, sondern gesagt, daß die Studienrätin und Hausfrau Christina Blanck-Conrady in der sogenannten Frauen-Friedensbewegung tätig ist. Sie unterzeichnete den Aufruf der „Ostermarschbewegung" von 1964. Man muß da nicht Mitglied sein. Uns liegen auch zwei Flugblätter einer Aktion „Feldzug der Frauen für Abrüstung und Frieden" aus dem Jahre 1962 vor, in dem — neben Frau Blanck-Conrady — so ziemlich alles genannt wird, was in der „außerparlamentarischen Opposition" einen weiblichen Namen hat: vom „Friedensklärchen Dr. Fassbinder zur Renate Riemeck, von der DFU-Vorstandsdame Nira von Kühlmann bis zur massenweise Rundschreiben und Aufrufe produzierenden Christa Thomas.

Wir bezweifelten, daß die Zusammenstellung des politischen Teils des VHS-Programms reiner Zufall war, und wir bezweifeln es auch heute noch nach diesem „Dementi" mehr denn je.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Friedensordnung ohne Rechtsgrundlage?

Gibt es eine „theologische" Begründung für eine Verzichtpolitik?

Von Erwin Rogalla

Es gehört zu den bedenklichsten Erscheinungen der Gegenwart, daß sich einige protestantische Theologen in zunehmendem Maße anheischig machen, apodiktisch eine Politik der faktischen **Anerkennung der Massenaustreibungen** und des **Verzichts auf Ostdeutschland** zu fordern, ohne daß auch nur die geringste Kenntnis der tatsächlichen Sach- und Rechtslage vorhanden ist: Allein gestützt auf eine Ausdeutung „evangelischer Ethik", die bereits von vornherein fragwürdig ist, weil zweierlei Maß angelegt wird, je nachdem es sich um Deutsche handelt oder nicht. Das geht daraus hervor, daß von jener theologischen Seite (nebst einigen kirchlichen Laien) einerseits der heimatvertriebenen ostdeutschen Bevölkerung zugemutet wird, sie möge sich mit den Austreibungen und der völkerrechtswidrigen Annexion ihrer Heimat abfinden, wohingegen andererseits diejenigen, die durch Vertreibung und Enteignung insbesondere auch gegen das zehnte Gebot verstoßen haben, nicht einmal ermahnt werden, für Wiedergutmachung zu sorgen, soweit diese möglich ist und moralisch beansprucht werden kann. Es wird also darauf bestanden, daß die Wiederherstellung des Rechts nicht einmal mehr gefordert werden solle, wohingegen den anderen, die Unrecht taten, keinerlei Vorwurf daraus gemacht wird, daß sie gegen die Menschenrechte und gegen das Völkerrecht verstoßen haben. Und das wird alles auch noch als Grundlage für eine „Friedensordnung" in der Welt deklariert.

Bisher wurde eine solche doppelte Moral allein in gewissen Zirkeln entwickelt, die dann durch Denkschriften an die politischen Gremien herantraten oder auch entsprechende Veröffentlichungen vornahmen. Nun aber sind solche Konzeptionen im Rahmen eines wichtigen Kongresses einer der Regierungsparteien unverblümt vertreten worden, was eine Neuerung darstellt, die besondere Beachtung verdient. Es geschah dies, als auf der 12. Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU dem protestantischen Theologen Prof. **Wolfhart Pannenberg** das Wort zu Ausführungen über das Thema „Nation und Menschheit" erteilt wurde.

Zunächst unternahm es der Vortragende, die Demokratie auf das Evangelium zu gründen, indem er den Versuch machte, den christlichen Gehalt der Leitworte der Französischen Revolution — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — zu eruieren, ohne dabei darauf einzugehen, daß die Verkündung gewisser Teile der christlichen Wahrheit nur zu häufig deren Verfälschung bedeuten kann. In der Tat war in jenem Vortrage von **christlicher Liebe** kaum die Rede, wohl aber von allem möglichen anderen, z. B. vom „politischen Universalismus", der „christlich inspiriert" sei. Des weiteren von der „Reich-Gottes-Hoffnung", die allerdings säkularisiert wurde, indem die neue Lehre verkündet wurde, man habe in „Erwartung ... der kommenden Weltherrschaft Gottes" die Möglichkeit, „die zukünftige Herrlichkeit des Menschen schon für die Gegenwart in Anspruch zu nehmen". Das Wort Christi, daß sein Reich **nicht** von dieser Welt sei, wird dabei zur Seite gewischt, genauso wie die auf das Gleichnis vom Zinsgroschen zurückgehende Lehre Luthers von den zwei Reichen in unhaltbarer Weise dahingehend umgedeutet wird, es handele sich dabei um „zwei Herrschaftsweisen Gottes — in der **Welt** und in der Kirche". Der innere Widerspruch, der darin besteht, daß also einerseits von der Erwartung des Gottesreiches gesprochen wird, andererseits aber im Gegensatz zur zweiten Bitte des Vaterunsers die Gottesherrschaft in der Welt bereits zugrundegelegt wird, wird nicht aufgelöst und es wird auch nicht beachtet, daß die Zurückprojizierung einer für den Tag nach dem Jüngsten Gericht verheißenden „Herrlichkeit des Menschen" auf das Säkulum nicht nur auf eine Verneinung der grundsätzlichen Sündhaftigkeit hinausläuft, sondern auch zu einer Annäherung an jene antichristlichen Ideologien führt, die bereits hier auf Erden ein „Gottesreich", allerdings ohne Gott schaffen wollen.

*

Aber hierbei handelt es sich hauptsächlich um strittige Theologie, womit sich die Theologen befassen mögen. Von praktischerer Bedeutung ist es schon, welche Auslegung der **Brüderlichkeit** gegeben worden ist, jenem Begriffe, bei dem die Nächsten- und Feindesliebe anklingt. Es ist bezeichnend, daß auch unter Brüderlichkeit nichts anderers verstanden wird als die Einräumung einer „gleichen Chance" für alle —, wobei wiederum nicht definiert wird, wozu denn die Gleichheit der Chancen gegeben sein soll. Dem **deutschen** Mitbürger aber wird die gleiche Chance der Rechtswahrung jedenfalls **nicht** eingeräumt, ja, sie wird ihm faktisch abgesprochen. Prof. Pannenberg betonte, daß aus dem Vorhandensein von Nationen „eine besondere Verpflichtung für ihre Glieder" **nicht** abgeleitet werden könnte. Vielleicht lag beim Vortrag dieses Passus der Ton auf „besondere", aber selbst dann ist stark zu vermissen, daß der besonderen Verpflichtung des Christenmenschen für seinen Nächsten nicht Erwähnung getan worden ist.

Aus solchen „theologischen" Deduktionen wurden dann also vor dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU gewisse politische Folgerungen abgeleitet, die mit den erwähnten reichlich verqueren Darlegungen allerdings nur insofern in Verbindung stehen, als die Verantwortlichkeit für den Nächsten, hier den **Ostdeutschen**, der das Unrecht der Vertreibung erlitt, damit auch praktisch verneint wurde. Es wurde nämlich zur Oder-Neiße-Frage folgendes ausgeführt: „Dagegen (zum Unterschied von dem Selbstbestimmungsrecht der einheimischen Bevölkerung Mittel- und Westdeutschlands) scheint mir die Forderung nach Wiederherstellung der Grenzen von 1937 heute nur auf einem ziemlich abstrakten (!) nationalen Rechtsstandpunkt vertretbar zu sein. Soll denn die heute jenseits der Oder und Neiße wohnende polnische Bevölkerung wieder umgesiedelt werden? Und wohin? ... Das sind offenbar ganz irreale Hoffnungen, und das Weiterleben derartiger Zielsetzungen in Teilen der westdeutschen Bevölkerung sollte nicht noch offiziell ermutigt werden ... An unserer Ostpolitik aber wird auf die Dauer sichtbar werden, in welchem Maße die deutsche Politik bereit ist, nationale Belange in eine übergeordnete, gesamteuropäische Konzeption einzugliedern und den Forderungen der Menschlichkeit unterzuordnen. Oder wird sie um gewisser nationaler Prinzipien willen für alle Zukunft die Augen verschließen vor der durch den Ausgang des Krieges geschaffenen und **nach menschlichem Ermessen kaum** noch zu revidierenden Situation?" — Erst dann aber, wenn „wir uns entschließen, das Ergebnis des Krieges im Osten unseres Landes nicht länger aus unserem politischen Bewußtsein zu verdrängen", könne „man als Deutscher das Wort Vaterland wieder in den Mund nehmen ohne die Sorge, sich damit auf unabsehbare politische Abenteuer einzulassen".

Verfälschung der Rechtslage

Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, daß zwar mit der Autorität der Gottesgelehrtheit gesprochen, faktisch aber nichts als ein von **Unkenntnis der Sach- und Rechtslage** geprägter dürftiger **politischer Kommentar** gegeben worden ist. Das Verbot der Massenaustreibungen im Artikel der UN-Charta der Menschenrechte über das Recht auf Freizügigkeit sowie das völkerrechtlich gültige Annexionsverbot sind doch keineswegs national begrenzt, sondern universell gültig, und es ist also eine unzulässige Verfälschung der Rechtslage, wenn der doch besonders zur Wahrhaftigkeit — und dies schließt das Gebot umfassender Orientierung ein — verpflichtete Theologe von einem „nationalen Rechtsstandpunkt" und von „nationalen Belangen" spricht, die den „Forderungen der Menschlichkeit" untergeordnet werden müßten. Den „Forderungen der Menschlichkeit"? Die Wiedergutmachung der Massenaustreibungen zählt bei Prof. Pannenberg offensichtlich nicht dazu; denn er erwähnt sie nicht, sondern er fordert doch faktisch eben namens der „Menschlichkeit", daß Unrecht und Unmenschlichkeit anerkannt werden sollen. Das ist entweder moralische Schizophrenie oder wenigstens Dialektik, wie sie bei Agitatoren radikaler politischer Gruppen allerdings nicht ungewöhnlich ist.

Zur Sachlage aber muß dasselbe festgestellt werden: Eine leider profunde Unwissenheit. Was nämlich die Frage nach der „**Umsiedlung der polnischen Bevölkerung** der Oder-Neiße-Gebiete anlangt, so handelt es sich um nichts anderes als um eine rein polemische Fragestellung. Denn es geht doch gar nicht um eine Umsiedlung — und schon gar nicht um eine Vertreibung — jener Bevölkerung, sondern allein um die Herstellung des bereits erwähnten Rechtes der Freizügigkeit, das in der UN-Charta der Menschenrechte etabliert ist. Und wenn gefragt worden ist, wohin denn die Polen „umgesiedelt werden" sollen, so lautet die Antwort: **Wohin sie selbst wollen!** Dabei ist in Betracht zu halten, daß die Bevölkerungsdichte Polens zwischen der jetzigen Ostgrenze und der Grenze von 1937 im Westen selbst dann weit geringer sein würde als die Bevölkerungsdichte eines in seinen Grenzen von 1937 wiederhergestellten Deutschlands, wenn **alle** jetzt in den Oder-Neiße-Gebieten ansässigen Polen nach Polen zurückkehren würden, was aber von niemandem mehr verlangt wird. Aber das Recht auf Freizügigkeit hat naturgemäß nicht nur für die Polen, sondern gleichermaßen auch für die Deutschen zu gelten, womit zugleich die Wiedergutmachung der Massenaustreibungen verbunden wäre, genauso wie das Selbstbestimmungsrecht das Unrecht der Annexion überwindet.

Und auch das muß als unfaire, weil unsachliche Behauptung zurückgewiesen werden, daß unterstellt wird, es sei bislang „das Ergebnis des Krieges im Osten unseres Landes aus unserem politischen Bewußtsein **verdrängt**" worden: Weder hinsichtlich des Westens noch des Ostens ist das „Kriegsergebnis" irgendwie „verdrängt" worden. Im Westen wurde die Grenze von 1937 unter Anwendung der Politik der Gewaltlosigkeit faktisch völlig wiederhergestellt, und was Ostdeutschland anlangt, so geht es eben um dasselbe, indem uns die Massenaustreibungen und Annexionen täglich vor Augen stehen! Das ist aber keine Politik der Abenteuerlichkeit — wiederum eine polemische Unterstellung unter Übernahme eines östlichen Schlagwortes —, sondern eine konkrete politische, allgemein (nicht national) rechtlich unterbaute Zielsetzung. Abenteurer sind vielmehr jene, welche eine „Friedensordnung" oder ein „Gesamteuropa" auf der Basis des Unrechts und der Anerkennung der Unmenschlichkeit errichten wollen.

Christentum ohne Nächstenliebe?

Es muß als erstaunlich bezeichnet werden, daß solche leichtfertigen politischen Ratschläge aus dem theologischen „Raum" her entwickelt worden sind, was an aller Theologie zweifeln lassen könnte. Eben deshalb muß betont werden, daß es sich ja gar nicht um so etwas wie Theologie handelt, sondern einfach um eine **rein politische Einschätzung** der Situation. Denn der Ausgangspunkt für die verzichtpolitischen Empfehlungen ist gar nicht „christlich", sondern er wurde in dem Satze enthüllt, in dem es heißt, daß „nach menschlichem Ermessen" eine „kaum" noch zu „revidierende Situation" gegeben sei. Mit dem „kaum" wird dabei auch noch angedeutet, daß unter Umständen vielleicht **doch** weltpolitische Ereignisse eintreten könnten, die eine Veränderung der Lage auch in der Oder-Neiße-Frage ermöglichen würden. Auf „menschliches Ermessen" ist also alle die angeblich „theologisch" eingerahmte Verzichtpolitik abgestützt, wobei bezeichnenderweise nicht einmal eingeräumt wird, daß Gottes Wege anders sind als die der Menschen, was ein Theologe niemals unterlassen sollte zu betonen.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück: Ein Christentum ohne Nächsten- und Feindesliebe ist kein Christentum mehr, eher das Gegenteil. Die Bergpredigt enthält zwar das Wort von der „anderen Wange", die der darbieten soll, der geschlagen wird. Aber nirgendwo in der Bibel findet sich ein Gebot, daß der Nächste gefesselt und geknebelt werden solle, um Schläge einzustecken, und daß das Schlagen eine moralisch zumindest indifferente Handlung darstelle, die der Geschlagene, der Nächste, nicht nur zu dulden, sondern zu bejahen habe, ohne auch nur mit Worten dagegen protestieren zu dürfen. Jeder mag das Unrecht, das ihm selbst angetan wird, stillschweigend hinnehmen, niemals aber darf er das Unrecht, die Untat als solche, anerkennen und schon gar nicht, wenn sie dem Nächsten widerfährt. Wenn dieser Letztere das Unrecht duldend erträgt und ihm gewaltlosen Widerstand entgegensetzt und zugleich das Gebot der Feindesliebe keinen Augenblick außer acht läßt, so ist es geboten, daß ihm in diesem seinen Verhalten aller Beistand im Geiste christlicher Nächstenliebe als wahrhafte Brüderlichkeit gewährt wird. Auf ihn selbst einzuschlagen und ihn als Abenteurer zu beschimpfen, weil er Klage erhebt vor Gott und den Menschen, ist schlechthin **unchristlich** und **widermoralisch**.



Die Fahrbrücke im Allensteiner Stadtwald — Aufn.: H. Gross

Wiedergutmachung?

np. Sobald von einer Schweizer Bank zwölf Millionen Mark beim Bonner Haftrichter eingegangen sind, wird der angeklagte Wiedergutmachungsexperte Prof. Dr. Hans Deutsch die Bundesrepublik als freier Mann verlassen dürfen. Er kann sich in der Schweiz niederlassen. Niemand in Bonn glaubt, daß er — falls es wirklich noch zu einem Prozeß über den „Fall Deutsch" kommen sollte — jemals wieder die Bundesrepublik betreten wird. Das Bonner Gericht kann ihn nach dieser Haftentlassung nicht mehr zwingen, als Zeuge gegen seine Mithelfer aufzutreten. Prof. Deutsch selbst zahlt mit diesen **zwölf Millionen** und seinem in der Bundesrepublik beschlagnahmten Vermögen den größten Teil jenes Betrages zurück, um den der Bund geschädigt wurde.

Es wird wenig Leute geben, die dieses Verfahren als gerecht empfinden. Da schädigt ein Mann die Bundesrepublik um viele Millionen Mark und geht straffrei aus, weil niemand in Bonn einen Deutsch-Prozeß riskieren möchte. Der Hinweis, daß sich auf diese Art am ehesten unser finanzieller Verlust ersetzen ließe, befriedigt nicht. Es müßte an die in der Schweiz verbrachten Steuer-Millionen auch dann herangekommen sein, wenn gegen Prof. Deutsch ein ordentliches Gerichtsverfahren durchgeführt würde. Jeder kleine Delinquent wird heute zum Schadenersatz herangezogen, ehe man ihn aus der Haft entläßt. Für jede Mark gibt es ersatzweise einen bestimmten Zeitraum Haft.

In diesem Fall ist das etwas anderes. Die Bundesrepublik kann es sich nicht leisten, einen Wiedergutmachungsexperten vor Gericht zu stellen, ohne für solches Tun den Vorwurf des Antisemitismus zu riskieren. Als ob es nicht eine törichte Form des Antisemitismus wäre, einen jüdischen Mitbürger oder Interessenvertreter außerhalb des Gesetzes zu stellen und ihn damit erst recht zu diskriminieren. Wenn dieser Professor Deutsch für sein Tun auch nur den Schein einer Rechtsgrundlage geltend machen könnte, müßte er sich dem Bonner Gericht stellen. Ein fairer Prozeß mit zahlreichen Vorteilen für ihn wäre ihm sicher.

Man sollte daran denken, wie so etwas im Volke wirkt. Ein Wiedergutmachungsanwalt, der Erfolgshonorare in Höhe vieler Millionen kassiert, ist schon eine Sache für sich.

Nach der Pfeife der Sowjets

Maschinen für Rußlands Rüstung — Ulbrichts Wirtschaftspläne entstehen in Moskau

Berlin (dtd) — Mehr als jedes andere Land im europäischen Satelliten-Bereich der Sowjetunion ist die sowjetisch besetzte Zone dem Diktat des Kreml unterworfen. Das gilt auch für die von Pankow im Auftrag Moskaus dirigierte Wirtschaft der Zone, die in erster Linie nicht den Interessen der mitteldeutschen Bevölkerung, sondern den russischen Rüstungsbedürfnissen zu dienen hat.

Als Mecklenburg, Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Thüringen und das östliche Berlin im Jahre 1945 der Roten Armee „in die Hände" fielen, hatte die Sowjetunion damit — neben einem Territorium von 108 000 Quadratkilometern — ein hochentwickeltes Industrie-Potential erobert. Die brutale Demontage der Fertigungsstätten Mitteldeutschlands, die in den ersten Jahren nach der Kapitulation erfolgte, brachte der UdSSR aber nicht den erhofften Gewinn. Denn die Anlagen, die nach Rußland verschleppt worden waren, erwiesen sich in den meisten Fällen als nutzlos, weil die Menschen fehlten, die damit umgehen konnten.

Da die Sowjetunion aber Maschinen für ihre eigene industrielle Weiterentwicklung — vor allem für die Ausweitung und Verbesserung ihrer Rüstungsproduktion — brauchte, mußte sie sich schließlich zur Restaurierung der mitteldeutschen Schwerindustrie bereitfinden, da nur diese die benötigten Einrichtungen liefern konnte. So begann im Jahre 1949 der Wiederaufbau der Fabriken im Gebiet zwischen dem Eisernen Vorhang und der Oder-Neiße-Linie. Von nun an wurde Pankow der **Lieferant Nummer 1** für die **Rüstungswerke Moskaus**.

Vergleichszahlen aus dem Jahre 1962 — jüngere liegen in dieser Ausführlichkeit noch nicht vor — beweisen deutlich, daß die Einfuhren der UdSSR aus der Sowjetzone auf dem Gebiet der schwerindustriellen Güter ihre Importe aus anderen Satellitenstaaten bei weitem übertreffen. So mußte das Ulbrichtregime an Moskau Maschinen und Ausrüstungen im Werte von 548 Millionen Rubel liefern, während gleichartige Waren aus der Tschechoslowakei nur im Werte von 409 Millionen, aus Ungarn im Werte von 186 Millionen, aus Polen im Werte von 175 Millionen sowie aus Rumänien und Bulgarien zusammen im Werte von 142 Millionen Rubel in die Sowjetunion geschafft wurden. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung der sowjetzonalen Exporte in die UdSSR im Bereiche des **Schiffbaues** und der **Schiffsausrüstungen**, der elektrischen Werksausstattungen, der Walzwerksanlagen und der Ausrüstungen für die chemische Industrie.

Die Lieferungen der Sowjetunion an die Sowjetzone bestehen zu einem großen Teil aus Materialien, die Pankow braucht, um die Bestellungen Moskaus ausführen zu können. So erhielt es im Jahre 1962 aus der UdSSR für 130 Millionen Rubel Steinkohle und Koks, für 57 Millionen Erdölprodukte, für 31 Millionen Erze, für 37 Millionen Roheisen, für 220 Millionen Eisenwalzgut und für 59 Millionen Rubel Nichteisen-Metalle. In den Wirtschaftsplänen der Sowjetunion sind diese Warenabgaben an die Sowjetzone — ebenso wie die deutschen Leistungen für die **russische Rüstungsindustrie** — Jahr für Jahr von vornherein festgelegt, so daß Pankow kein Spielraum bleibt. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet fungiert es daher nur als Statthalterei Moskaus.

Die industriellen Voraussetzungen und die noch vorhandenen Erfahrungen führten Moskau dazu, die Sowjetzone auch in bescheidenem Maße unmittelbar für die Rüstung einzusetzen. Doch produziert sie vorerst im wesentlichen nur Infanteriewaffen und einfaches Gerät, während Polen und die Tschechoslowakei immerhin in nennenswertem Umfange Panzer und Artilleriegeschütze — meist Nachbauten sowjetischer Modelle — erzeugen. In Aue und Ronneberg werden Uranerze durch deutsche Betriebe zwar abgebaut, aber die Herstellung von spaltbarem Material ist der Sowjetzone nicht gestattet. Der in Deutschland gewonnene Rohstoff für atomare Munition geht vielmehr ausschließlich nach Rußland und trägt dort zur Anhäufung jener Massenvernichtungsmittel bei, die Europa bedrohen.

Fritz Teichert †

Einer der Männer, die als Mitglieder des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft mit ihrem Rat und ihrer Lebenserfahrung uneigennützig dienen, ist jäh und unerwartet aus dem Leben geschieden. Fritz Teichert, Kreisvertreter von Königsberg-Land, verstarb in seinem Wohnort Schwelm an einem Herzinfarkt im 67. Lebensjahre. Ein ernstes Anliegen war ihm stets die Wahrung der sozialen Rechte der vertriebenen Bauern. Für ihn, den tätigen Landwirt, war das Dasein ohne Acker und Hof undenkbar ...

Fritz Teichert wurde am 14. Februar 1898 in Gallingen, Kreis Bartenstein, geboren. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Bartenstein. 1915 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Königsberger Feld-Artillerie-Regiment Nr. 16 ein und stand an der Ost- und Westfront. Ab 1919 begann er seine berufliche Tätigkeit; schon 1922 wurde er Besitzer des Gutes Dichtenwalde im Landkreis Königsberg. Als Mitglied des Kreistages widmete er sich den öffentlichen Angelegenheiten. Wegen seiner gründlichen Fachkenntnisse wurde er in den Generallandschaftsausschuß berufen.

Den Zweiten Weltkrieg machte Fritz Teichert als Reserveoffizier im Osten mit. Er meldete sich im September 1944 zur Verteidigung der ostpreußischen Heimat und erlebte die erbitterten Kämpfe im Heiligenbeiler Kessel und im Samland. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft gelang es ihm, sich als selbständiger Landwirt eine Existenz in Helmstedt aufzubauen.

Ein Tag, an den er oft dachte, war der 9. Juli 1955 — denn an diesem Tage wurde im Sitzungssaale des Mindener Rathauses in feierlicher Form die Übernahme der Patenschaft für den Landkreis Königsberg durch den Kreis Minden von Landrat Wehking, MdB, verkündet. Dem Ausbau dieses Patenschaftsbundes hat sich Fritz Teichert mit Umsicht gewidmet. Die Wochen vor seinem plötzlichen Tode beschäftigte er sich mit der Ausgestaltung der geplanten Heimatstube für den von ihm vertretenen Kreis. So sammelte er emsig Fotos, Bilder, Dokumente, Literatur, Lieder und Stücke ländlicher Volkskunst. Es ist ihm nicht vergönnt worden, den Tag der Eröffnung der Heimatstube zu erleben, die nach seinem Sinn ein Zeugnis für das Wirken von Bauern-, Fischer- und Handwerkergeschlechtern werden sollte, die in der Landschaft am Unterlauf des Pregels und in den Haffdörfern ansässig waren.

Mit seiner Gattin und seiner Tochter trauern um ihn als treuen Sohn Ostpreußens viele seiner Landsleute. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen — dem er zwölf Jahre angehört hat — wird ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Die Redaktion des Ostpreußenblattes verlor in Fritz Teichert einen stets zuverlässigen Helfer, der mit Auskünften und durch die Beschaffung von Unterlagen ihre Arbeit vorbildlich unterstützt hat.

Wilhelm Haegert †

Nur wenige Tage nach dem Tode von Fritz Teichert traf eine neue Trauerbotschaft ein: Der Kreisvertreter von Angerapp, Wilhelm Haegert, verstarb am 19. Juni in einem Krankenhaus in Düsseldorf. Die Ursache seines Todes war ebenfalls ein Herzinfarkt; beide Männer standen im gleichen Lebensalter.

Wilhelm Haegert wurde als Sohn eines Reichsbahnrats am 19. Mai 1898 in Stargard geboren. — Im Alter von dreizehn Jahren kam er nach Tilsit, weil der Vater dorthin dienstlich versetzt worden war. 1917 bestand Wilhelm Haegert das Abitur am Tilsiter Realgymnasium und machte dann als Soldat den Ersten Weltkrieg mit. Im April 1919 trat er als Lehrling in den Dienst der Bank der Ostpreußischen Landschaft. Im Januar 1924 wurde ihm unter Ernennung zum Bankvorstand die Leitung der Filiale Angerapp (Darkehmen) anvertraut. Von September 1943 ab leistete er wieder Wehrdienst. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1945 wohnte er bei seiner Familie in Jarstedt. Wie die meisten seiner Schicksalsgenossen, hatte er eine wirtschaftlich schwere Zeit zu überstehen, bis er 1951 wieder in seinem alten Beruf bei der Rheinischen Girozentrale und Provinzialbank in Düsseldorf arbeiten konnte.

Zum Kreisvertreter des Heimatkreises Angerapp wurde Wilhelm Haegert 1949 gewählt. Die Patenschaft mit Mettmann war sein Werk. Seine Fürsorge für die ehemaligen Insassen des Heimatkreises Angerapp zeigte sich besonders in der Führung der Kartei, um deren Vervollständigung er sich unablässig bemüht hat. Viele Suchanfragen wie auch erbetene Bescheinigungen zu Anträgen aller Art konnte er auf Grund der Kartei beantworten und ausstellen. Besonnenheit und Pflichterfüllung in der Stille waren Haupteigenschaften von Wilhelm Haegert. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat ihm einen ehrenden Nachruf gewidmet, der an anderer Stelle in dieser Folge veröffentlicht ist. Die Redaktion des Ostpreußenblattes dankt ihm für manche Unterstützung ihrer Arbeit.

Noch in den letzten Tagen seines Lebens dachte Wilhelm Haegert an die Angelegenheiten des Kreises Angerapp, obwohl er sich schon im Krankenhaus befand, das er nicht mehr verlassen sollte. Dies ist aus dem Brief seines Sohnes ersichtlich, der im Auftrage des erkrankten Vaters Mitteilungen für die Kreisgemeinschaft an das Ostpreußenblatt sandte.

Löbenichtsche Kirche — nicht Schloßturm

Die Folge 24 des Ostpreußenblattes hat mich mit den umfangreichen geschichtlichen Beiträgen ganz besonders interessiert.

Der am linken Rand der oberen Abbildung auf Seite 12 dargestellte Turm gehört nicht zum Schloß, sondern zur Löbenichtschen Kirche, was auch ein Vergleich der Bauformen und ein Blick auf den Stadtplan bestätigt. Der Schloßturm müßte ein ganzes Stück weiter links außerhalb des Bildausschnittes liegen.

Dr.-Ing. Carl Wünsch
3 Hannover 1, Richard-Wagner-Straße 31

Beratung zur 18. Novelle abgeschlossen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich hat seine Beratungen über das 18. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz abgeschlossen. In der kommenden Woche wird die Schlußberatung im Plenum des Bundestages stattfinden. Da anzunehmen ist, daß die 18. Novelle in der jetzt vorliegenden Form vom Plenum ohne Änderungen angenommen wird, bringen wir unseren Lesern heute schon die wichtigsten Punkte der Verbesserungsvorschläge zu dieser Novelle.

Die FDP blieb unter der Führung ihres Abgeordneten Dr. Rutschke unbeugsam bei ihrem Antrag, der den Forderungen der Verbände nahekommt. Die CDU überzeugte sich von der Richtigkeit der Argumente der Verbände und entschloß sich ebenfalls zu tiefgreifenden Verbesserungsvorschlägen. Die SPD, von Landsmann Rehs angeführt, unterstützte die Verbesserungsanträge.

Kernpunkt der 18. Novelle ist die Anhebung der Hauptentschädigung. Folgende Staffelaufbesserung ist vorgesehen:

Schadensgruppe	Schaden	alter Grundbetrag	neuer Grundbetrag
1	bis 5 000	4 800	4 800
2	bis 5 500	5 150	5 150
3	bis 6 200	5 550	5 650
4	bis 7 200	6 100	6 300
5	bis 8 500	6 800	7 150
6	bis 10 000	7 600	8 050
7	bis 12 000	8 550	9 100
8	bis 14 000	9 550	10 250
9	bis 16 000	10 350	11 250
10	bis 18 000	11 050	12 150
11	bis 20 000	11 750	13 050
12	bis 23 000	12 450	13 800
13	bis 26 000	13 250	14 650
14	bis 29 000	14 000	15 400
15	bis 32 000	14 650	16 150
16	bis 36 000	15 350	16 950
17	bis 40 000	16 050	17 650
18	bis 44 000	16 650	18 250
19	bis 48 000	17 150	18 850
20	bis 53 000	17 600	19 400
21	bis 58 000	18 100	20 000
22	bis 63 000	18 600	20 600
23	bis 68 000	19 100	21 200
24	bis 74 000	19 650	21 850
25	bis 80 000	20 250	22 550
26	bis 86 000	20 850	23 250
27	bis 93 000	21 500	24 000
28	bis 100 000	22 200	24 800
29	bis 110 000	23 050	25 750
30	über 110 000	—	25 750 *

* 25 750 + 10 Prozent des 110 000 RM übersteigenden Schadens.

Die sich aus der Tabelle ergebenden Aufstockungsbeträge sollen sich um 50 v. H. für den inzwischen aufgelaufenen Zins erhöhen. Außer der Staffelanhebung sind bei der Hauptentschädigung noch fünf weitere Verbesserungen vorgesehen:

Die Schäden an kleinerem Betriebsvermögen und an kleinerem freiberuflichen Vermögen werden um 33 Prozent, höchstens jedoch um 500 RM erhöht; das bedeutet eine entsprechende Erhöhung des Grundbetrages der Hauptentschädigung (+ 10 Prozent Entwurzelungszuschlag + 50 Prozent aufgelaufener Zins) in D-Mark.

Die aufgelaufenen Zinsen der Hauptentschädigung, die bisher nur an die mindestens 60-jährigen Geschädigten ausgezahlt werden konnten, können nunmehr auch im Rahmen der Sparguthaben- und Schuldverschreibungsaktion erfüllt werden. Dadurch können auch alle jüngeren Geschädigten alsbald an ihre aufgelaufenen Zinsen herankommen.

Auf die Hauptentschädigung werden künftig nur noch 10 Prozent (bisher 20 Prozent) der Unterhaltshilfezahlungen angerechnet.

Die im Bundesgebiet wohnenden Erben von in der SBZ nach dem 1. 4. 1952 verstorbenen Vertriebenen können nunmehr auch Hauptentschädigung (und ggf. Hausratentschädigung) erhalten.

Die **Kappungsvorschriften,** die bisher die **Fliegergeschädigten** erheblich benachteiligten, werden gemindert.

Die Verbesserungen bei der Hauptentschädigung bedeuten insgesamt eine Aufbesserung um über 4 Milliarden DM.

Der zweite Kernpunkt der 18. Novelle ist die Anhebung der Hausratentschädigung. Alle noch lebenden, unmittelbar geschädigten Hausratgeschädigten mit eigener Einrichtung (nicht nur verlorenen Möbeln) werden eine 4. Rate von 300 DM erhalten. Die Erfüllung der Abschlußzahlung wird durch Errichtung eines Sparguthabens erfolgen. Außerdem werden die Hausratgeschädigten, die in die Schadensstufe III eingruppiert sind (verlorene Einkünfte über 6500 RM oder verlorenes Vermögen über 40 000 RM), eine Sonderzulage von 200 DM halten.

Die Unterhaltshilfe wird um 15 DM für den Berechtigten und um 15 DM für den Ehegatten erhöht; außerdem erfolgt eine Aufbesserung von 5 DM für jedes zuschlagberechtigte Kind. Da durch diese Aufstockung das Verhältnis von 120:100 gegenüber der Sozialhilfe (Fürsorge) nicht erreicht wird, nahm man zusätzlich einige Erhöhungen bei den Freibeträgen vor. Der Sozialversicherungs-Freibetrag wird um 7 DM, der Freibetrag bei Witwenrenten um 5 DM erhöht. Der Kapitaleinkünfte-Freibetrag und der Mieteinkünfte-Freibetrag werden um je 10 DM aufgebessert.

Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen erfuhr eine Reihe von Verbesserungen. Eine Lostrennung des Selbständigenzuschlags trat nicht ein, man entschloß sich jedoch zu einem ersten Schritt auf diesem Wege. **Es wird ein Sonderfreibetrag in Höhe eines halben Selbständigenzuschlags eingeführt.** Dadurch bleibt der Selbständigenzuschlag auch dann ungekürzt erhalten, wenn die sonstigen Einkünfte (nach Abzug der Freibeträge) den Satz der Unterhaltshilfe (ohne Selbständigenzuschlag) im Ausmaß eines halben Selbständigenzuschlags übersteigen. Es erhalten wenigstens einen gekürzten Selbständigenzuschlag auch noch Personen, deren Einkünfte die Sätze der Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) nur geringfügig übersteigen.

Der Selbständigenzuschlag wird erhöht und dabei weitgehend den Rentenzahlungen nach GAL angeglichen; der Alleinstehende wird künftig bis zu 100 DM und der Verheiratete bis zu 150 DM (bisher bis zu 110 DM) erhalten; bei Unverheirateten bedeutet die Neuregelung nur in den Stufen I und II eine Anhebung. In die Unterhaltshilfe der Selbständigen werden auch die Altersjahrgänge 1900 bis 1902 (Frauen 1905 bis 1907) einbezogen sowie die 1965, 1966 und 1967 erwerbsunfähig werdenden Personen.

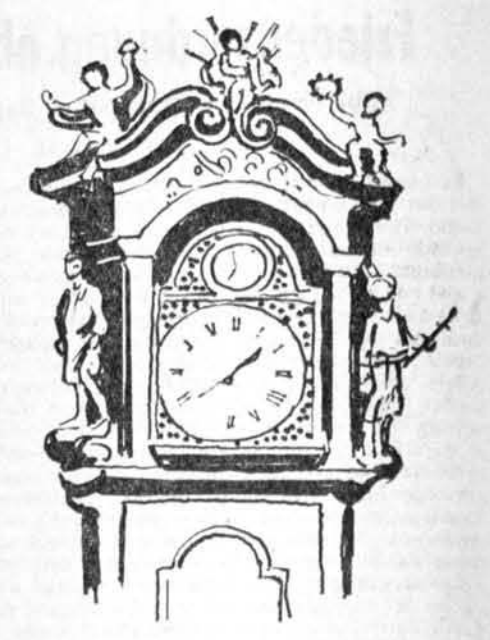
In die Selbständigen-Unterhaltshilfe werden auch die mithelfenden Familienangehörigen aufgenommen; ihnen steht natürlich der Selbständigenzuschlag nicht zu.

Die Entschädigungsrente erfährt unmittelbar eine Aufbesserung nur insoweit, als man einerseits die Obergrenzen um die Beträge erhöht hat, um die man die Unterhaltshilfe angehoben hat, und als man die gleichen Jahrgänge und Erwerbsunfähigkeits-Zeitpunkte in die Entschädigungsrente einbezog, wie sie in die Selbständigen-Unterhaltshilfe überführt wurden. Mittelbar ist durch die 18. Novelle jedoch eine Erhöhung dadurch eingetreten, daß die Grundbeträge der Hauptentschädigung aufgestockt worden sind.

In die Entschädigungsrente der Werkspensionäre sind ebenfalls die Jahrgänge 1900 bis 1902 (1905 bis 1907) hineingekommen.

Von den sonstigen Verbesserungen, die das 18. Änderungsgesetz herbeiführte, sei nur die **Verlängerung der Aufbaudarlehen bis Ende 1966** erwähnt.

Das Ergebnis ist, insgesamt gesehen, erfreulich, auch wenn nicht alle Erwartungen Erfüllung gefunden haben. Gerade weil das 18. Änderungsgesetz sehr viel höhere Leistungsverbesserungen gebracht hat als die Regierungsvorlage vorsah (etwa das Vierfache!), muß darauf hingewiesen werden, daß die Auszahlung der Aufstockungsbeträge bei der Hauptentschädigung und bei der Hausratentschädigung mangels vorhandener Mittel nicht alle Geschädigten auf einmal erwarten können. Die Auszahlung wird sich auf eine gewisse Zeit erstrecken müssen; dafür sollten die Geschädigten Verständnis aufbringen.



Abgesehen von den Turmuhren waren Uhren im Innern ostpreußischer Kirchen sehr selten anzutreffen. Ein kleines Kunstwerk war die Kastenuhr der katholischen Kirche zu Schalmey, Kreis Braunsberg. Im Stil des Rokoko tummelten sich Knabenfiguren auf dem Abschlußgesimse, in der Mitte das Jesuskind. An den Seiten neben dem Uhrkopf waren zwei Figuren angebracht; eine trug ein orientalisches Gewand mit hohem Turban.

Verpestet die Welt?

„Ihr seid das Salz der Erde." Math. 5, 13

Verpestet die Welt? Wenn es nach der Umfrage bei den Pessimisten gehen würde: ja. Wer aber das Wort Christi im Ohr hat, „Ihr seid das Salz der Erde", der weiß, daß es nicht so sein kann. Wo Salz ist, wird der Verwesungsprozeß gebremst. Salz verhindert das Fadewerden; Salz taut wieder auf. Gott weiß um die abwärtslaufende Willigkeit der Menschen. Gerade darum hat er die Christen dazwischengestreut, wie jemand Salz zwischen die gefangenen Fische auf seinem Kutter streut.

Die Welt ist also auf uns Christen angewiesen, sonst verpestet die bewohnte Erde. Eine anmaßende Behauptung, wenn nicht der Herr selbst so gesprochen hätte. Christen haben eine ganz bestimmte Funktion im Gewebe ihrer verschiedenen Gemeinschaften.

Wo immer ein Christ steht, muß ein Aufhorchen durch die Menschen gehen: warum ist der nun anders als wir! Gesalzene Kost macht durstig; genauso sollten wir die Mitmenschen durstig nach Gott, nach innerem Frieden, nach ausstrahlender Herzensfreude machen. Wir sollen den Durst nach Gott unter die Menschen tragen.

Es ist auch sinnlos, wenn Salz für sich bleibt. Also wollte der Herr nicht, daß Christen sich absperren und isolieren und still-friedlich vom Gottesreich träumen. Es geht hier um Qualität und Elite, um Wurzelzellen und vitale Energie, um Kraftfelder, die um sich greifen wie ein positiver Krebs, der dem Schlechten und der Sünde den Lebensraum wegfrißt. Christen sollten das himmlische Penicellin gegen den Eiter des Satans sein.

Darum können Christen auch nicht mit den Kräften der Zerstörung und der Unfreiheit kollaborieren, weil sie die erlösenden Kräfte des Geistes Christi zu verbreiten haben. Das wirkt sich im Ethos aus. Christen müssen den Elan besitzen, ein geistiges Festtagskleid anzulegen. Sie sind — wenn notwendig — eine Opposition; aber eine solche, die Positives anstrebt. Wenn Christen wie das Salz „dumm" werden, dann weg damit! Aber wer sollte sich dann noch wundern, wenn die Menschen in ihrem eigenen Sumpf verpesten.

Das ist aber Gottes Trost an uns: das wird nicht geschehen.

Konsistorialrat Geo Grimme
Zinten

Höhere Witwenrente nur in wenigen Fällen

Während der parlamentarischen Beratung der sogenannten Härtenovelle ist in der Öffentlichkeit vielfach der Eindruck entstanden, als stehe nun jeder Witwe eine höhere Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung zu, die Erhöhung müsse rückwirkend ab 1. Januar 1957 nachgezahlt werden. Dieser Eindruck ist falsch.

Von der Härtenovelle profitieren diejenigen Witwen, die bisher nicht sechs Zehntel oder 60 Prozent der Rente des verstorbenen Ehemannes bekamen. Das sind nach den jetzt vorliegenden Zahlen einer Landesversicherungsanstalt, die fast ständig den Bundesdurchschnitt erfüllt, nur 3,1 Prozent aller Witwenrenten.

Obwohl die Witwenrente seit der Rentenreform sechs Zehntel der Versicherten beträgt, kam es bisher vor, daß die Witwenrente in manchen Fällen niedriger sein konnte als sechs Zehntel der zuletzt vom Ehemann bezogenen Rente, wenn nämlich der Versicherte vor seinem Tode eine Umstellungsrente oder eine Besitzstandsrente bezog. Dies wurde allgemein als eine große Härte angesehen. Zu ihrer Beseitigung sieht deshalb die Härtenovelle vor, daß die Witwenrente in jedem Fall mindestens sechs Zehntel der Rente des verstorbenen Ehemannes betragen muß. **Das bedeutet, daß Witwen, die das 45. Lebensjahr vollendet haben oder berufs- oder erwerbsunfähig sind, oder mindestens ein waisenrentenberechtigtes Kind erziehen, jetzt grundsätzlich sechs Zehntel des Zahlbetrages der vom Versicherten zuletzt bezogenen Rente erhalten werden. Der Kinderzuschuß bleibt hierbei außer Betracht.**

Die neue Vorschrift gilt auch für schon laufende Renten, also für Versicherungsfälle, die nach dem 31. Dezember 1956 eingetreten sind. Die Erhöhungsbeiträge, die im Durchschnitt je 17 DM betragen, werden aber erst ab 1. Juli 1965 gezahlt.

Die Härtenovelle wird von Amts wegen durchgeführt. Die Witwe braucht also keinen Antrag zu stellen, um in den Genuß der höheren Rentenleistung zu kommen. GP.

Noch einmal: Altsparanlagen

Das Gesetz zu § 4 Abs. 4 des Altsparergesetzes, über das in Folge 18 berichtet wurde, ist nunmehr in Kraft getreten. Durch dieses Gesetz können Einwohner der sowjetischen Besatzungszone unter bestimmten Voraussetzungen die Altsparerentschädigung ausgezahlt erhalten, sofern sie sich vorübergehend, z. B. im Rahmen eines Verwandtenbesuches, im Bundesgebiet aufhalten. **Voraussetzung ist natürlich, daß es sich um einen Anspruch gegen ein Institut im Bundesgebiet oder in Berlin (West) handelt, der durch bundesdeutsches Recht von Reichsmark auf D-Mark umgestellt worden ist.** Im Sektor der Lebensversicherungsverträge und ähnlicher Spareinlagen ist das auf Grund versicherungsrechtlicher Vorschriften nicht regelmäßig der Fall. Es ist hier im allgemeinen ständiger Aufenthalt im Bundesgebiet erforderlich. Dies muß erwähnt werden, um nicht Enttäuschungen eintreten zu lassen.

Vertriebenenminister wollen ständig tagen

Unter Vorsitz des nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialministers Grundmann haben die für die Vertriebenen und Flüchtlinge zuständigen Länderminister beschlossen, die Konferenz der Vertriebenen- und Flüchtlingsminister zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen. Mindestens einmal jährlich soll diese Konferenz die Koordinierung der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik beraten. HuF

66 Prozent Berlin-Flüge

Eine wachsende Bedeutung für die Flüge nach Berlin erlangt der Flugplatz Hannover-Langenhagen, der gegenwärtig weiter ausgebaut wird. Bereits jetzt entfallen 66 Prozent des Verkehrsaufkommens auf den Berlin-Verkehr. -pi-

Berlin-Ausstellung in Hannover

„Berlin im Buch" heißt eine Ausstellung in der Stadtbibliothek Hannover, mit der auf die politischen und geschichtlichen Aspekte der Berlin-Frage hingewiesen wird. Gleichzeitig wird auf Deutschlands Hauptstadt als Kunst- und Theaterstadt hingewiesen. -pi-



Das ist — stark vergrößert — der Sonderstempel, den die Bundespost zum Königsberger Treffen 1965 beisteuerte. Um ihn zu erhalten, standen Landsleute und Duisburger Schlange an dem kleinen Sonderpostamt im Foyer der Mercatorhalle, die den Schauplatz des Treffens in der Patenstadt bildete — abgesehen von der Großkundgebung am Sonntag, die auf für die Königsberger bedeutsamem historischem Boden vor dem Rathaus von Duisburg stattfand. Hier stand einst ein Haus des Deutschen Ritterordens, dessen erster Chronist, Peter von Dusburg, vermutlich ein Duisburger war. Eine Tafel am Rathausportal erinnert heute daran, und auch Oberbürgermeister August Seeling wies in seiner Rede auf die Beziehungen zwischen Königsberg und Duisburg hin, wie wir schon berichteten. Er kündigte auch an, daß nun endlich das Haus Königsberg Wirklichkeit werden soll, das seit einigen Jahren geplant ist. Es soll das Bekenntnis der Patenstadt zu Königsberg sein, dem sie auch in anderer Weise Ausdruck gegeben hat, so mit der „Königsberger Allee" und dem „Immanuel-Kant-Park".

An der Kundgebung auf dem Burgplatz nahmen mehrere tausend Menschen teil, darunter auch sehr zahlreich die Jugend. Vor und nach der Kundgebung fand man sich zu zwangloser Begegnung in der Mercatorhalle zusammen oder in einem der vielen Lokale, in denen Königsberger Vereine, Behörden, Schulen oder Traditionsgemeinschaften der Garnison, die Feuerwehr ihre Sondertreffen abhielten. In vielen Fällen gab es dabei ein freudiges Wiedersehen nach zwanzig oder noch mehr Jahren. Alte Nachbarn, Schulkameraden von einst, drückten sich freudig bewegt die Hände und erinnerten sich der Zeit, da sie einander räumlich näher waren als heute. Doch mancher war auch bangen Herzens nach Duisburg gekommen, wie die Schilder in der Mercatorhalle zeigten, auf denen Mütter und Väter nach ihren Kindern fragten, von denen sie seit 1945 nichts gehört haben. Tröstlich war andererseits manch kleines Erlebnis in der Königsberg-Ausstellung, das erwies, wie die in der Bundesrepublik lebenden Königsberger das Vermächtnis der fernen Vaterstadt an ihre Kinder weitergegeben haben.

Dank gebührt den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern, die bei der Vorbereitung des Treffens mitwirkten und für seinen reibungslosen Ablauf sorgten. Stellvertretend für sie alle sprach Oberbürgermeister Seeling diesen Dank dem Ehepaar Harry und Erika Janzen aus, das, wie schon seit Jahren, unterstützt von der Duisburger Stadtverwaltung, mit großer Sorgfalt das Treffen organisiert hatte.



»Haus Königsberg«

soll künftig das alte „Landständische Haus" heißen, ein vornehmes Patrizierhaus an der Mülheimer Straße, nur etwa vier Minuten vom Hauptbahnhof entfernt und somit leicht zu erreichen. Dort soll, wie es Oberbürgermeister August Seeling ausdrückte, Königsberger Atmosphäre den Besucher umgeben. Dort wird auch das Patenschaftsbüro und die große Namenskartei untergebracht.

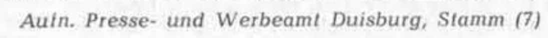


„Herzlich willkommen"

hieß die Patenstadt Duisburg ihre Königsberger Gäste mit großen Schildern vor dem Hauptbahnhof und der Mercatorhalle.







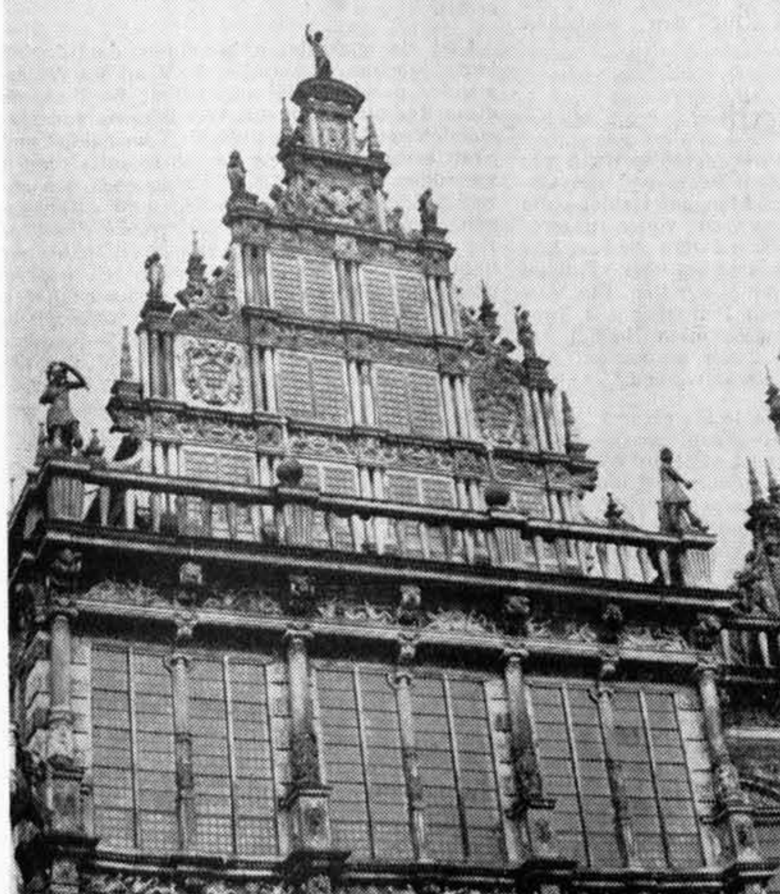
Zu den Bildern: Oben die Mercatorhalle, der Schauplatz des Treffens. — Unten links: Der Mittelgiebel des Duisburger Rathauses, vor dem die Kundgebung stattfand. Mitte: Die Tafel neben dem Rathausportal, die an die einstige Deutschordensniederlassung Duisburg erinnert. Rechts daneben: Oberbürgermeister August Seeling bei seiner Ansprache. — Unten rechts: Alt und jung bei der Kundgebung auf dem Burgplatz vor dem Rathaus.

Aufn. Presse- und Werbeamt Duisburg, Stamm (7)

Königsberger Turner, Schwimmer und Rasensportler in Duisburg

Anläßlich des Königsberger Treffens in der Patenstadt Duisburg hatte der Sport gemeinsam am Sonnabend in das Clubhaus des Postsportvereins Duisburg eingeladen. Weit mehr als 100 ehemalige aktive Sportler, zum Teil mit ihren Familien, waren der Einladung gefolgt. Besonders stark waren der Schwimmverein Prussia und die Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg vertreten, deren beide Vertreter Knobloch (Berlin) für die Schwimmer und Remuß (Hannover) für die Sportler zu den Gästen sprachen. Alle Königsberger Vereine waren vertreten, außer den beiden genannten noch besonders stark der KMTV, VfB, Asco und VfK Königsberg. Die Rasensportler, unter ihnen wieder besonders die Leichtathleten, treffen sich nochmals in Duisburg vom 5. bis 8. August anläßlich der ostdeutschen Traditionswettkämpfe im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften. W. Ge.









»Stärkung der Willenskraft des Volkes«

Aus der Ansprache von Reinhold Rehs beim Königsberger Treffen

Bei der Kundgebung am 13. Juni auf dem Burgplatz vor dem Rathaus der Patenstadt Duisburg bezeichnete Oberbürgermeister August Seeling in einer mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache als höchstes Ziel aller politischen Bestrebungen die Überwindung der deutschen Spaltung — mit der auch die gerechte Regelung der Frage der deutschen Ostgrenzen verbunden ist — und die Achtung der Menschenrechte.

Diese Gedanken nahm der Erste Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Reinhold Rehs, MdB, in seiner Stellungnahme zur gegenwärtigen politischen Situation auf. Nachstehend bringen wir Auszüge aus seiner Rede:

„Die mahnenden und doch ermutigenden Worte des Vorsitzenden des Ortskuratoriums Unteilbares Deutschland und ersten Bürgerschaftsrepräsentanten Duisburgs, unseres hochverehrten Freundes und Gönners, Oberbürgermeister August Seeling, sind uns Königsbergern nicht nur zu Herzen gegangen, sie sind uns aus dem Herzen gesprochen.

Wir können uns keine glücklichere Verbindung, keinen stärkeren Ausdruck der Zusammengehörigkeit und des Willens denken, als die Stunde ernster Besinnung aus Anlaß des Tages der deutschen Einheit, zusammen und gleichzeitig mit dem Bekenntnis zu unserer unvergänglichen ostpreußischen Landeshauptstadt Königsberg; als Veranstaltung der Gemeinsamkeit ostdeutscher und westdeutscher Menschen, verbunden in dem Gedenken an unsere mitteldeutschen Schicksalsgefährten und verbunden in dem Ziel der Freiheit und Einheit unseres ganzen deutschen Volkes.

Die Außenpolitik eines Staates ist so stark wie der Wille seiner Bürger, sie zu tragen und mitzugestalten. Das gilt nicht nur für die Parlamente. Wo freie Bürger in einem freien Staat, aus freiem Entschluß zusammenkommen, um in machtvollen Kundgebungen ihre Meinung zu sagen, setzen sie Zeichen; Maßstäbe für Regierung und Parlament, Maßstäbe für das Urteil, über die Willenskraft des Volkes. Zeichen auch für die anderen Mitbürger und Zeichen für das Ausland und für die Staatsmänner der Welt. Wir alle wissen, wie in manchen Teilen des Auslandes der deutsche Wiedervereinigungswille eingeschätzt wird. Wir wissen auch, wie man im Ausland, zunehmend selbst im offiziellen Sprachgebrauch unseren Verbündeten systematisch die geographische und staatsrechtliche Lage verfälscht, in dem man die sowjetisch besetzte Zone als Ostdeutschland, statt als Mitteldeutschland bezeichnet und damit versucht, das Ostdeutschland, unsere deutschen Ostprovinzen, aus dem Bewußtsein zu verdrängen. Hier wird mit Terminologie zielbewußt Politik gemacht, ein Verfahren, dem man leider auf unseren eigenen offiziellen politischen Ebenen nicht mit dem nötigen Mut und Nachdruck entgegentritt. Es gibt zu unserem Sprachgebrauch zwar einen guten Erlaß des Gesamtdeutschen Ministeriums. Aber wir sehen mit größter Sorge, wie immer mehr auch in rechtlichen Verlautbarungen und hohen offiziellen Formulierungen von offizieller Seite stillschweigend, jedenfalls ohne sichtbaren Widerspruch hingenommen werden. Und wir erleben die verhängnisvollen psychologischen Wirkungen dieses Verfahrens, selbst bei manchen unserer Mitbürger, die gedankenlos der Suggestion erliegen und von Ostdeutschland reden, obwohl sie die Zone meinen. Hier zeigt sich ein Abbau des politischen Bewußtseins. Wie erst würde es angesichts der unzulänglichen Aussage eines großen Teiles der deutschen Presse darum und um die Einschätzung der Grundrechte bestellt sein, wenn es nicht immer wieder das überwältigende Phänomen der landsmannschaftlichen Großkundgebungen gäbe. In der Einsicht der Unentbehrlichkeit selbstverantwortlicher Mitgestaltung auch des öffentlichen Meinungsbildes liegt die staatspolitische Rechtfertigung unserer landsmannschaftlichen Jahrestreffen und Kundgebungen. Aus dieser Einsicht sind die Heimatvertriebenen auch treueste Diener am Werk des Kuratoriums Unteilbares Deutschland geworden.

Dank an die Patenstadt

Auch wenn es sich gewiß nicht überall und oft so fügen läßt, wie heute in Duisburg, so betrachten wir jedenfalls die heutige gemeinsame Kundgebung als einen Schritt auf dem Wege noch weiter zueinander und miteinander und als ein anspornendes Beispiel, dem andere folgen mögen.

Lassen Sie mich, Herr Oberbürgermeister und den anderen Damen und Herren des Ortskuratoriums Duisburg für diesen besonderen Ausweis Ihrer Gesinnung namens aller Königsberger von Herzen danken. An dieser Stelle möchte ich ferner in aller Form der Patenstadt Duisburg für die großzügige Gastfreundschaft Dank sagen, die wir Königsberger abermals erleben durften. Ich weiß, die Stadtväter Duisburgs haben beträchtliche eigene Probleme und Sorgen. Um so höher werten wir ihre Anteilnahme und Unterstützung bei unserem Treffen. Sie haben, Herr Oberbürgermeister, gestern nachmittag bei der Eröffnungsveranstaltung in uns alle tiefbewegenden Worten dargetan, in welch vielfältiger Weise die Verbundenheit Duisburgs mit Königsberg, in Straßen- und Brückennamen, in Parkanlagen und Schulen, in Veranstaltungen und Wettbewerben bereits ihren Ausdruck gefunden hat. In der Ermöglichung der ausgezeichneten Ausstellung, für die unserem Königsberger Mitvorsitzenden Erich Grimoni eine besondere Rühmung gebührt, und in der schönen Abendvorstellung, die dank der Bemühungen der Duisburg-Königsberger Patenschulen und der Städtischen Singschule — zum Teil unter persönlichen Opfern einzelner Mitwirkender — gestaltet worden ist, haben wir überzeugend-bewußt erlebt, wie innig sich das Patenschaftsverhältnis entwickelt hat.

Ich bitte Sie, Herr Oberbürgermeister, für alles dies unseren aufrichtigen Dank den Damen und Herren vom Rat und allen Mitarbeitern, allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt zu übermitteln.

Zwei Männer möchte ich dabei noch persönlich und ausdrücklich nennen dürfen, Herrn Oberstadtdirektor Bothur und Herrn Verkehrsdirektor Meyer. In bewundernswerter, freundschaftlicher Aufgeschlossenheit haben sie Verständnis für unsere Wünsche gezeigt und mit ihrer Erfahrung, ihrer Umsicht und ihrer Tatkraft die Voraussetzungen für dieses Treffen mitgeschaffen.

Mithelfen bei der Ausstattung des „Hauses Königsberg"

Besonders glücklich und dankbar sind wir, Herr Oberbürgermeister, für die gestrige Mitteilung, daß inzwischen unser Herzensprojekt, das „Haus Königsberg" — nach mancherlei unvoraussehbaren Schwierigkeiten der ursprünglichen Planung, die eine andere Lösung notwendig machten — vor der Wirklichkeit steht und im nächsten Frühjahr seine Pforten wird öffnen können. Ich bin überzeugt, daß, wenn in absehbarer Zeit die Einrichtung des Hauses erfolgen kann, und an alle Königsberger Mitbürger der Aufruf ergeht, zur Ausstattung aus dem von Hause geretteten Gut durch Dokumente, Bücher, Bilder und Zeugnisse aller anderen Art aus der über 700jährigen Stadtgeschichte, aus ihrem reichen kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben beizutragen.

Das „Haus Königsberg" soll ja nicht nur eine Sammlungsstätte im Stile und Ausmaße oder Archivs werden; der Geist seiner Geschichte soll durch seine Räume wehen; der heimatliche freie Bürgersinn soll in ihm atmen; die Vergangenheit soll in ihm lebendige Wirklichkeit ausstrahlen; wir wollen in diesem Hause in Duisburg zu Hause in Königsberg sein. Und die Welt soll an dem Hause Königsberg erkennen, daß man zwar eine Stadt besetzen und seine Bürger vertreiben und unter fremdem Namen annektieren kann, daß man damit aber ihre Seele nicht töten kann, daß der Geist Königsbergs weiterlebt! Und ich bin überzeugt davon, daß es das Verständnis dafür erweitern und vertiefen wird, weshalb wir Königsberger stolz auf unsere Vaterstadt sind und weshalb wir wünschen, daß die Duisburger stolz auf die Patenschaft sein möchten; daß es ein lebendiges Bekenntnis zu der großen gesamtdeutschen Aufgabe wird, der wir gemeinsam dienen.

Im Jahr der Menschenrechte

Wir stehen im Jahr der Menschenrechte. Der Bund der Vertriebenen hat das zwanzigste Jahr nach der Vertreibung hierzu proklamiert, weil er damit vor aller Welt klarstellen will, wie er heute zu dem furchtbaren Geschehen vor zwanzig Jahren steht und welche Vorstellungen seine Haltung bestimmen. In den zwanzig Jahren seit dem Zusammenbruch des Hitlerregimes hat sich positiv und negativ eine Entwicklung vollzogen, die in diesem Ausmaß auch von den klügsten Leuten jener Tage nicht vorausgesehen worden ist.

Wir stehen in der Auseinandersetzung der Völker und Mächte um die Ordnung, die künftig das Gesicht der Welt bestimmen soll.

Diese Auseinandersetzung vollzieht sich in einer Weltveränderung von noch weiteren unabsehbaren Ausmaßen. Mit immer rasender Geschwindigkeit läßt die Technik das Begriffsvermögen des einzelnen Menschen, seine Tätigkeit, das Weltbild im Griff zu halten, sich selbst darin einzuordnen und wiederzufinden, hinter sich zurück. Uralte Menschheitsträume nehmen reale Gestalt an. Der zweite Mensch, nun schon mit selbstgesteuertem Bewegungsvermögen, hat — wie eine Zeitung schrieb — „zu Fuß" das Weltall betreten. Die technischen Veränderungen graben tiefe Furchen in die sozialen Strukturen. Hinter dünn gewordenen Fassaden alter gesellschaftlicher Hierarchien ersteht neues soziales Bewußtsein und meldet sich unüberhörbar zu Wort.

Aber mit den Genieleistungen der Technik hält die Fähigkeit der Menschen, ihre Beziehungen untereinander auf dieser Erde in vernünftiger Weise zu ordnen, nicht Schritt. Insbesondere im internationalen Bereich, in den Beziehungen der Staaten und Völker zueinander steht die Welt vor der Entscheidung, ob es gelingt, die Gewalt als Mittel der Politik zwischen den Staaten nicht nur zu balancieren, sondern über die theoretische Achtung hinaus zu überwinden und — wie im innerstaatlichen Bereich in den freien Teilen der Stadt — das Recht als einziges Prinzip friedlicher Menschenordnung durchzusetzen. Die große Auseinandersetzung zwischen den Weltblöcken ist nicht nur ein Ringen um die politische Macht, sondern auch ein Ringen um die Macht zu einer internationalen Rechtsgestaltung, die allen Völkern die Freiheit und das Recht zur Selbstbestimmung garantiert.

Wenn es nicht gelingt, den Weg zu dieser Entwicklung offenzuhalten, dann wird es eines Tages Freiheit nur noch im Sinne der kommunistischen Scheinformel geben.

Noch niemals in der Menschheitsgeschichte ist das Menschenrecht so mit Füßen getreten worden, wie in den letzten fünfzig Jahren dieses technisch genialen Jahrhunderts.

60 Millionen Menschen, davon allein im Jahrzehnt zwischen 1939 und 1949 rund 45 Millionen Angehörige fast aller europäischen Völker, unter ihnen 16 Millionen Deutsche, sind aus ihrer angestammten Heimat deportiert, verschleppt und vertrieben worden.

Wer soll die Trägen aufrütteln, die Ahnungslosen warnen, die Gleichgültigen mahnen, wenn nicht die von solchem Schicksal Geschlagenen, die erfahren haben, was es heißt, um brutaler Machtwillkür willen alles zu verlieren, was Inhalt, Reichtum und Sinn ihres Lebens war. Alle Rechtsentwicklung der Welt ist aus der Klage und Anklage gegen das Unrecht erwachsen. Die ostdeutschen Heimatvertriebenen hätten den Auftrag ihres Schicksals nicht begriffen, wenn sie aus Bequemlichkeit, aus Scheu vor Mißdeutung und aus Furcht vor der Diffamierung durch die Täter der Gewalt sich in dem Ringen um Freiheit und Gerechtigkeit auf dieser Erde auch unter den Völkern nicht offen und mutig auf die Seite der Freiheit und Gerechtigkeit stellen würden.

Dies ist unsere Ausgangsposition. Ihr wird nicht dadurch Abbruch getan, daß es dabei auch um das Recht um unsere Heimat, um unser Selbstbestimmungsrecht für den deutschen Osten geht.

Keine Kapitulation vor Gewalt

Die große ethische Idee des unteilbaren Rechtes für alle Menschen und Völker kann nicht überzeugend vertreten werden, wenn man sie bei sich selbst gering achtet und entwertet. Die Ideen des Verzichts und der Vorleistung verkennen die Grundstruktur der Weltpolitik in geradezu tragischer Weise — schreibt der evangelische Theologe, Professor Dr. Künneth, Erlangen. „Das deutsche Ja der Verständigung unter Preisgabe des Rechts kann nur als eine Bestärkung in der erfolgreichen Gewaltpolitik — und zugleich als ein Anreiz, auch in Zukunft die deutschen Kontrahenten durch Machterweis einzuschüchtern — verstanden werden."

Und in einer Analyse, die im Dezember 1962 auf einer Tagung der amerikanischen Fulbright-Stiftung erstattet wurde, wurde festgestellt, daß durch die Vertreibung des deutschen Volkselements aus den historischen Gebieten Ostdeutschlands und Osteuropas nicht nur das bisherige Gravitationsgesetz Europas zerstört und die Frage der künftigen deutschen Ostgrenzen weit über den Rahmen einer nationalen Schicksalsfrage des deutschen Volkes emporgehoben wurde, sondern auch, daß die Lösung der deutschen Frage endgültig den Rang eines entscheidenden Präzedenzfalles für die in der Zukunft zwischen den Staaten und Völkern gültigen Normen des internationalen Rechts und der für sie maßgebenden moralischen Prinzipien überhaupt gewonnen hat. Deshalb hat Bundeskanzler Erhard auf dem 1. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen am 22. März mit Recht erklärt:

„Für unser außenpolitisches Handeln gegenüber unseren Nachbarn im Osten kann die Grundlage nur die Wahrung des Rechts sein. Wir erheben gewiß keine Forderungen auf fremdes Staatsgebiet. Aber wir verzichten nicht und können angesichts der Verantwortung vor dem deutschen Volk, dem Recht und der Geschichte auch nicht verzichten auf Gebiete, die die angestammte Heimat so vieler unserer deutschen Brüder und Schwestern sind ... Das Recht kann nicht nur für eine bestimmte Gruppe von Völkern, es muß für alle gelten. Die Vertreibung vieler Millionen Deutscher aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat hat keine neuen Rechtsrealitäten geschaffen. Aus Unrecht kann niemals Recht werden."

Und der SPD-Abgeordnete Herbert Wehner erklärte: „Das Verhältnis zwischen dem Osten und dem Westen ist nicht auf eine technische Weise zu regeln, sondern ist die Frage, wie weit es gelingt, den Respekt vor dem Recht der Menschen allgemein gültig werden zu lassen ... Was gewänne die Welt, wenn die Deutschen sich dazu überreden oder übertölpeln oder dazu nötigen ließen, zu heucheln und anzugeben, daß geraubtes, vorenthaltenes oder mißhandeltes Recht nicht mehr so genannt werden soll ... Sie gewänne vielleicht oder höchstens eine zeitweilige Betäubung, aber sie wäre damit Opfer einer Täuschung."

Wir Heimatvertriebenen sind weder „Revanchisten" noch „Kalte Krieger". Das sind Vokabeln aus dem schlechten Gewissen der Gewalt.

Wir haben jeder Gewalt in der Politik ein für allemal abgesagt und haben dies in unserer Gesamthaltung durch eine Besonnenheit und Selbstdisziplin bewiesen, die von anderen Völkern und Nationen unter den Voraussetzungen gleicher Lage erst noch einmal bei sich zu prüfen wäre. Wir predigen keinen Haß. Das überlassen wir Ulbricht und seinen Leuten.

Wir wollen Verständigung mit den Russen wie mit den Polen, aber Kapitulation vor der Gewalt ist keine Verständigung. Die Polen sind ein freiheitsbewußtes, patriotisches Volk. Aber sie sollten sich eingestehen, daß man von einem anderen Volk nicht weniger Patriotismus erwarten und verlangen kann als man bei sich selbst für berechtigt hält.

Wir streichen von den Verbrechen Hitlers nichts weg. Aber wir sind der Meinung, daß der Franzose Jaques Mordal Recht hat, wenn er in einer historischen Zeitschrift im Oktober 1964 über den Todeskampf von Königsberg schrieb:

„Zwei Ungerechtigkeiten heben sich nicht auf, und es kann nicht die Rede davon sein, eine absurde Bilanz aufzustellen, bei welcher Kriegsverbrechen und Nachkriegsverbrechen kompensiert werden ... Die Geschichte der beiden letzten Jahrhunderte hat nur allzu gut gezeigt, wie absurd es ist, territoriale Eroberungen gegen den Willen der Bevölkerung zu machen." — Auch die Polen sollten einsehen, daß man die Kausalkette nicht nur bis zu einem beliebigen Punkt zurückspulen kann, und sie sollten genau so wie wir bereit sein, aus der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte und aus ihrer eigenen Geschichte um einer Zukunft willen zu lernen.

„Die Gefahren der Welt gebieten das Streben nach einem dauerhaften Frieden. Außenpolitische Resignation überläßt das Schicksal der Menschheit selbstsüchtiger Gewalt. Frieden und Recht sind untrennbar; sie gemeinsam erst sichern gute Nachbarschaft zwischen Staaten, Völkern und Menschen. Das Ziel eines eigenen, aus Freiheit begründeten Europa ist nur auf einer rechtmäßigen, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat gewährleistenden Ordnung unter den Staaten und Völkern, nicht aber durch Duldung oder gar Billigung rechtswidriger Gewalt zu erreichen. Auch Freundschaft und Vertrauen zwischen den Staaten erwachsen nur aus gegenseitiger Anerkennung des Rechts, niemals zur Okkupation und Aufrechterhaltung von Massenvertreibungen." So heißt es in der Entschließung, die der Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen unter Zustimmung der Bundesrepublik gefaßt hat.

„... von den Grenzen von 1937 ausgehen ..."

Mit ihr stimmt die Erklärung überein, die das Kuratorium Unteilbares Deutschland Anfang Mai dieses Jahres über Grundlagen der Deutschlandpolitik abgegeben hat. Unter Punkt 6 und 7 der Erklärung heißt es:

„Es ist Aufgabe einer friedensvertraglichen Regelung, die Grenzen Deutschlands nach Osten festzulegen. Bei allen Verhandlungen zur Festlegung einer vertraglichen Regelung wird Deutschland von den Grenzen von 1937 ausgehen. Deutschland ist bemüht, ein nachbarliches Verhältnis zu allen Völkern in West und Ost auf der Grundlage von Freiheit und Selbstbestimmung herzustellen. Die Menschenrechte müssen für alle gelten und von allen respektiert werden. Deshalb darf es keine Unterdrückung von Völkern und Minderheiten und keine neue Vertreibung geben."

Diese Erklärung ist für uns eine große Ermutigung. Sie bestätigt, daß wir auf dem rechten Wege sind und daß allen Widerständen zum Trotz die Kräfte im Wachsen sind, die sich auf unsere Seite stellen.

Noch ist nicht abzusehen, wie lang dieser Weg sein wird. Noch haben die kommunistischen Machthaber im Kreml und in Warschau das Spiel um Deutschland und damit Europa nicht aufgegeben. Sie spekulieren auf die Zeit und die Ermüdung im Westen und bei uns selbst.

Und sie spekulieren besonders darauf, daß in der jüngeren Generation die Kraft des Widerstandes nachläßt. Bei uns selber liegt es, diese Rechnung aufgeht. Wir können von niemanden mehr Beharrlichkeit, Ausdauer und Kraft erwarten, als wir sie selber aufzubringen vermögen. Von uns Geduld, aber auch von unserem Selbstbehauptungswillen wird es abhängen, wie in der Welt der Sinn eines Einsatzes für uns gemessen wird. Die Welt wird nur nachgeben — unbeschadet aller Grundpositionen, um die es dabei für uns selber geht, von denen ich vorhin gesprochen habe, wenn wir in noch größerem Maße als bisher die Bereitschaft beweisen, Opfer zu bringen, Opfer an Zeit, an Arbeit, auch an Geld. Wenn wir die überzeugende Kraft entwickeln, durchzustehen, den langen Weg der Ungewißheit.

Wenn wir das große Beispiel liefern, das die hohen Werte von Heimat, Recht und Freiheit stärker sind als alle menschlichen Anfechtungen. Und wenn wir die Fähigkeit entwickeln, die Liebe diesen Werten in die Seelen unserer jungen Menschen zu pflanzen, daß sie an unserer Stelle stehen, wenn das Gesetz allen irdischen Lebens uns ereilt. Wenn wir dieses vermögen!

Und die guten Wünsche und Gedanken unserer Duisburger Freunde dieses Treffens sollen uns hierbei stärken und beflügeln — dann wird sich das Wort erfüllen, das unser großer Oberbürgermeister, Dr. Hans Lohmeyer, unserer Schrift „Königsberg in Preußen" gewidmet hat:

„Was der Deutsche Ritterorden geschaffen und der Preußische Staat weiter entwickelt hat, die rein deutsche Hauptstadt von Ostpreußen, in der nie ein richtiger Russe als Bürger gelebt, geschweige denn gewirkt hat, ist uns von Rußland geraubt worden, aber was in ihr geschaffen und — besonders von Kant — gelehrt wurde, wirkt weiter, bis die Stadt wieder deutsch geworden ist.

Das walte Gott!"



Soll Schulbrot kostenlos verabreicht werden?

Ein Viertel aller Schulkinder in der Bundesrepublik geht ohne Frühstücksbrot in die Schule. Es ist kaum vorstellbar, was sich die Mütter denken, die ihre Kinder ohne Zwischenmahlzeit in den Unterricht schicken, der fünf Stunden und noch länger dauert. Denn erfahrungsgemäß essen die Schulkinder morgens zum ersten Frühstück auch nicht ausreichend. Eine warme Suppe oder ein Müsli gibt es in den seltensten Fällen. Meistens wird in aller Eile — oft sogar im Stehen — ein Stück Brot mit einem Schluck Milch oder mit Kaffee, der manchmal dazu noch kalt oder lauwarm ist, heruntergespült. Aber eine wirklich ausreichende, in Ruhe genossene Frühmahlzeit, die eine gute Grundlage für den ganzen Tag bildet, gibt es selten. Nicht etwa aus finanziellen Gründen, sondern zumeist aus Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit. Die Hetze, die in vielen Familien schon in diesen frühen Stunden beginnt, wirkt sich auch auf das Kind aus. Es hat keinen Hunger oder auch, weil es zu spät aufgestanden ist, keine Zeit.

Die Vereinigung Getreidewirtschaftlicher Marktforschung e. V. in Bonn kam bei einem Test, der an fünf Düsseldorfer Schulen durchgeführt wurde, zu dem Ergebnis, daß 25 Prozent der Schulkinder kein Frühstücksbrot erhalten. Aber bei der Befragung ergab sich auch die interessante Tatsache, daß diese Kinder gerne ein solides, ordentliches Frühstück in der Schule verzehren würden. Die Kinder sind gar nicht auf Leckerbissen aus. Sie brauchen allerdings Abwechslung in den Brotsorten, wobei sie die herzhaften bevorzugen, sowie wechselnden Brotaufstrich oder Belag.

Die Befragung führte weiter zu dem Ergebnis, daß über 84 Prozent der Kinder meinten, die Eltern hätten die Verantwortung für ein tägliches Schulfrühstück. Soweit schön und gut. Aber eine intensivere Befragung führte zu Fragen, die noch niemals aufgeworfen wurden und die doch recht seltsam berühren. Es ergab sich aus diesem weiteren Test, daß ein Teil der Eltern meinte, das Schulbrot müsse zukünftig kostenlos gereicht werden. Dieser Meinung huldigten Angehörige der Gehaltsgruppe zwischen 751,— bis 1000,— DM. Ihnen schlossen sich noch in weit stärkerem Umfang die Angehörigen der Gehaltsgruppen bis zu 1500,— DM an.

Schulbrot kostenlos? So absurd diese Frage erscheinen mag, sie wurde doch der Grund zu weiteren Erörterungen. Es wurden Überlegungen angestellt, ob nicht Lebensmitteleinzelhändler, die im Umkreis der Schule ihr Geschäft betreiben, an einer Belieferung der Schulkinder mit fertigen Frühstücksbroten interessiert wären, gleichgültig, ob sie von den Eltern oder von öffentlichen Stellen bezahlt würden. Ein regelmäßiges und gutes Frühstück wäre dadurch gewährleistet.

Nun, Eltern und überhaupt alle Bundesbürger, die das Gefühl der Verantwortung für die Familie haben, werden dazu nur den Kopf schütteln. Denn es ist nicht nur bequem, Dritten die Sorge und die Verantwortung für die Gesundheit der Kinder aufzubürden, sondern auch reichlich lieblos. Die wenigen Minuten am Morgen, die für das Zurichten des Schulbrotes benötigt werden, dürften überhaupt nicht zählen. Jede Mutter ist doch beruhigt, wenn sie ihr Kind versorgt weiß. Und schmeckt es nicht immer noch „bei Muttern" am besten?

R. G.

Die Namenlose

1945. Flüchtlinge lagen zu Tausenden auf den Bahnhöfen. Man stieg über Menschenhaufen, wenn man vorbeikommen wollte.

Kinder schrien. Alte jammerten.

Eine schlichte Erscheinung trat auf uns zu. Zu meiner Mutter, mir und meinen drei Kindern sagte sie einfach: „Kommen Sie mit."

Wir gingen mit — nichtsahnend, wohin der Weg führte. Vor einem Haus machten wir halt. Die Frau führte uns die Treppen empor. Es war spät am Abend.

Sie nahm einen Schlüssel, steckte ihn in das Schloß der Tür und öffnete. „Sie sind herzlich willkommen", sagte sie leise. Wir traten ein. Der Lampe Schimmer empfing uns. Ein Greis saß am Tisch — er war ihr Vater. Ihm kam unser Besuch offenbar nicht gelegen. Die Frau führte ihn stillschweigend in sein Schlafzimmer. Dann gab sie uns allen zu essen. Für jeden von uns richtete sie ein Bett, auch für meinen Säugling.

„Morgen erst fahren Sie weiter", sagte sie und wünschte uns allen eine gute Nacht.

Todmüde schliefen wir ein. Am nächsten Morgen wurden wir geweckt. Das Frühstück stand liebevoll zubereitet auf dem Tisch. Wir aßen uns satt. Als sie uns zum Bahnhof brachte, war es noch dämmerig.

Auf dem Bahnsteig stand der Zug, der uns weiterbringen sollte. Ich fragte vor der Abfahrt nach ihrem Namen. Sie sagte ihn nicht. Sie drückte mir nur die Hand. Nie werde ich diesen Händedruck einer Namenlosen vergessen.

Margarete Stauß

Es schmeckt wie zu Hause:

Brühsandkuchen gelingt immer

Brühsandkuchen! Schon wieder einmal, werden Sie sagen. Aber da wir in diesem Jahr dabei sind, in jeder Woche ein heimatliches Rezept zu besprechen, gehört er in jedem Falle dazu.

Ähnlich wie das Rezept für Gold- und Silberkuchen kamen die Angaben über den Brühsandkuchen durch eine Leseranfrage zu uns. Auch hier: eine Fülle von Antworten, alle aus dem nordöstlichen Teil unserer Provinz. Inzwischen ist das Rezept in diesen Spalten immer und immer wieder erfragt und angegeben worden. Der Brühsandkuchen hat einen wahren Siegeszug durch den Westen angetreten. „Das ganze Dorf backt ihn jetzt!" schrieb uns eine Leserin.

Dieser Kuchen paßt so recht in unsere Zeit des „Schnell-schnell", in 15 Minuten kann er im Ofen sein. Bei dem „klassischen" Sandkuchen war mindestens eine Stunde Rühren Vorschrift und das mußte immer nach einer Seite geschehen. Wer hat heute noch soviel Zeit? Der Brühsandkuchen hat noch einen anderen Vorzug: er gelingt immer. Bei den ersten Einsendungen damals gab es nur eine Art Vorbehalt: Die eine Leserin empfahl Kartoffelmehl, die nächste Mondamin, die dritte Gustin, die vierte Maizena und jede von ihnen riet besorgt, nur dieses und kein anderes Stärkemehl zu nehmen, sie könne sonst nicht fürs Gelingen garantieren! Ich habe den Kuchen inzwischen mit allen vier Mehlsorten gebacken — stets mit dem gleichen guten Erfolg.

Man soll auch nicht glauben, es besonders gut zu machen, wenn man statt der vorgeschriebenen ganzen Eier lieber das Eiweiß zum Schluß als Schnee zugibt. Ich habe das bei einer neunmalklugen Hausfrau erlebt, die mir vorwarf, ich wolle mir nur immer die Arbeit erleichtern, sie nähme, wie sich das gehöre, das Eiweiß als Schnee dazu! Der Erfolg war ein wohlschmeckender Klitschkuchen — und ich war natürlich schuld daran. Sie hatte den Teig auch noch zu allem Überfluß mit der Maschine gerührt. In den Rezeptangaben für Kuchenmaschinen wird aber nie Eigelb und Eiweiß getrennt, weil bei der großen Umdrehungszahl genügend Luft in den Teig geschlagen wird. Es war etwas mühsam, dieser Hausfrau klarzumachen, warum ihr Kuchen „sitzengeblieben" war.

Weiter darf es die unerfahrene Hausfrau nicht erschrecken, daß der Teig so dünnflüssig ist. Eine der Einsenderinnen von damals schilderte sehr anschaulich, wie sie zum erstenmal eine Form mit Teig zum Abbacken zu ihrem Bäcker trug, der jede Verantwortung ablehnte: „Daraus wird nie ein Kuchen!" Er probierte schließlich den Teig, andere Kundinnen im Laden waren genau so neugierig, der halbe Teig wurde weggekostet, allgemeines Schütteln des Kopfes — und der Brühsandkuchen gelang doch!

Die Form muß fest schließen. Das ist bei einer Kastenform kein Problem. Wenn wir aber eine Torte in der Springform backen wollen, dann müssen wir den Übergang vom Rand zum Boden und den Verschluß sorgfältig mit gefettetem Papier oder Alufolie abdichten. Der dünne Teig findet sonst dort zu leicht einen Durchschlupf.

Nun das Rezept für den Brühsandkuchen:

250 Gramm Butter oder Margarine, 250 Gramm Zucker, 4 ganze Eier, ein Eßlöffel Rum, 250 Gramm Stärkemehl, $1\frac{1}{2}$ Eßlöffel Weizenmehl, mit $\frac{1}{2}$ Backpulver gemischt, abgeriebene Schale einer Zitrone, nach Wunsch auch den Saft.

Die Eier mit dem Zucker schaumig rühren, allmählich das Mehl gesiebt dazugeben, ebenso Rum und Zitrone. Dann die schäumend kochende Butter darüber geben, unterrühren, leicht abkühlen lassen. Zuletzt kommt das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu. Sofort in den vorgeheizten Ofen schieben, bei mäßiger Hitze 45 bis 60 Minuten backen. Nicht rühren, solange der Kuchen im Ofen steht, notfalls ein Papier nach 20 bis 25 Minuten überdecken. Jede Hausfrau kennt ja ihren Ofen und seinen „Benimm". Vorsicht mit Backpulver — lieber etwas weniger nehmen als zuviel! Den fertigen Kuchen mit Schokolade- oder Zuckerguß überziehen.

Die Menge gibt auch eine ausreichende Grundlage für eine Torte, die man aufschneiden und beliebig füllen kann.

Eine sehr feine Variation für den Brühsandkuchen bekamen wir bei unserer Umfrage: Man schlägt in einem hohen Gefäß 12 Eier sehr schaumig, gibt dabei abwechselnd 500 Gramm Puderzucker und 500 Gramm Kartoffelmehl dazu, ein Gläschen Rum, eine Prise Salz und zuletzt 500 Gramm schäumend kochende Butter. (Kein Backpulver nehmen!) Der Kuchen soll nicht sehr hoch werden. Er soll aber auf der Zunge zergehen und köstlich schmecken. Kein Wunder bei den Zutaten!

Margarete Haslinger



Flunder-Essen in Amerika

Wir Ostpreußen sind nun einmal für das gute Essen. Das war so, un das wird immer so bleiben. Ich bin seit einiger Zeit in Amerika, und meine Bekannten haben mir allerhand Spezialitäten angeboten. Zum Essen und zum Trinken. Da wir in Deutschland, ehrlich gesagt, auch wieder etwas verwöhnt sind, hat mich nichts besonders berührt. Aber gestern gingen wir mit unseren Hausnachbarn zum größten Flunder-Essen der Welt nach Fayetteville. Es war das schönste Essen, das ich in Amerika gegessen habe. Frisch aus dem See kamen die Flundern und wurden in großen Kesseln gebacken, nachdem sie vorher paniert worden waren. Meine Tochter und ich erinnerten uns an die heimatlichen Räucherflundern in Sarkau und in Cranz. Da waren sie so warm und frisch und wohlschmeckend! Der Erlös des Fischessens (Tausende von Flundern wurden mit Wagen abgeholt) kommt hier in Amerika verkrüppelten Kindern zugute.

Als wir im Auto nach Hause fuhren, erzählte ich meiner Tochter von der selbstgemachten Leberwurst im St.-Josef-Heim in Berlin (wo ich meine Tante, Fräulein Rudau aus Wormditt, besuchte — Onkel war dort früher Pfarrer). Das Heim wird von ostpreußischen Schwestern betreut. Der heimatliche Geschmack dieser Leberwurst hatte mich ganz aus dem Häuschen gebracht. Die gute Schwester packte mir noch ein Brötchen, damit belegt, für die Heimreise ein. Im Flugzeug schon aß ich es ... Das war einmalig gut.

Margarete Stauss-Buchholz

Fisch als Krankenkost

„Fisch ist die geborene Krankenkost." Das ist die Meinung von Prof. Dr. Heinrich Kraut vom Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie in Dortmund. Obwohl Fisch denselben Nährwert hat wie Fleisch von Landtieren, unterscheidet er sich doch von ihm durch ein wesentliches Merkmal: Fischfleisch enthält fast kein Bindegewebe. Sein Fleisch ist daher viel weniger fest als das von Landtieren. Der Fisch hat diese Festigkeit nicht nötig. Er ist ja allseitig vom Wasser umschlossen und wird vom Wasser getragen. Deshalb ist das Fichfleisch so locker, und ebenfalls aus diesem Grunde besitzt es die Eigenschaft, leicht verdaulich zu sein.

Fisch belastet nicht, wird rasch verdaut und vom Körper aufgenommen. Das ist ein Vorzug, der besonders dem Organismus des Kranken und dem von Kleinstkindern zugute kommt.

Für Sie notiert

Frauen können besser mit einem Girokonto umgehen als Männer. Besonders beim Ausfüllen von Schecks sowie beim Einhalten von Terminen seien Frauen sorgfältiger. Das berichten die deutschen Sparkassen, von deren 9 Millionen Girokonten 2,5 Mill. Frauen gehören, während weitere 2,5 Mill. von Ehefrauen im Auftrage ihrer Männer geführt werden.

*

Wie erfolgreich eine privatwirtschaftliche Tätigkeit im Rahmen der Entwicklungshilfe sein kann, beweist — nach Mitteilung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit — u. a. ein Textilunternehmen und Wuppertal, wo 7 Koreanerinnen als Wäschezuschneiderinnen ausgebildet wurden. Sie schnitten bei der Prüfung mit „Sehr gut" und „gut" ab und können in ihrer Heimat nun als Lehrkräfte eingesetzt werden.

*

Es gibt keine Staatssekretärinnen, keine Ministerialdirektorinnen und nur 9 Ministerialrätinnen in 6 von 22 Bundesministerien. Nur knapp 4,4 Prozent der Sachreferenten sind Frauen. Das stellte die FDP-Bundestagsabgeordnete Liselotte Funcke fest, wobei sie auf das krasse Mißverhältnis hinwies, das heute noch zwischen Ausbildung und Leistung der Frau einerseits und ihrer Anstellung und Beförderung im öffentlichen Dienste andererseits besteht.

*

In dem Kasseler Vorort Wahlershausen, wo seit 12 Jahren dem Trinkwasser Fluor zugesetzt wird, ist die Karies (Zahnfäule) bei den dort lebenden Schulkindern um 24 Prozent zurückgegangen.

*

Erstmalig wurde im Jahre 1964 nach der absinkenden Tendenz der letzten Jahre wieder ein Ansteigen des Margarineverbrauchs festgestellt, während im gleichen Maße der Butterverzehr rückläufig war.

FvH

Fisch muß nicht immer schwimmen

Kleine Tips für die Hausfrau von heute

Neulich hatte ich ein Hochzeitsgeschenk zu machen. Nach ihren Wünschen gefragt, erklärte mir die zukünftige Hausfrau, daß ihr noch so ein großer Fischkocher fehle. Ja, wirklich, der gleiche große Fischkocher, wie Mutti ihn benutzte, wurde gewünscht, dieser Fischtopf, den man vor Zeiten mit ein paar Litern Wasser füllte und in dem man Fisch und Gemüse garkochte, im Wasser schwimmend!

Ich war sehr erstaunt, daß der jungen Dame, die so gern Illustrierte anguckte, die hübschen Abbildungen der modernen Glasformen entgangen waren, durch deren Wände man Fisch und Gemüse leuchten sieht. Man kann natürlich auch jede andere Form für den Kochfisch nehmen, nur daß man ihn durch die feuerfeste Glasform gut beobachten kann, ohne den Deckel abheben zu müssen. Man gart heute ja den Fisch ohne Wasser! Früher kochte man ja aus der Fischbrühe vielleicht eine Suppe, heute werden ein paar Eßlöffel für eine Soße gebraucht, das übrige Wasser mußte man weggießen.

Man legt also den Kochfisch in eine gefettete Form, ohne jeden Zusatz von Wasser. Unter den Fisch kann man etwas Gemüse schichten, man kann den Fisch auch gleich etwas garnieren. Nun setzt man den Fisch auf die k l e i n s t e Flamme, bis sich Saft gebildet hat. Ist genügend davon vorhanden, so daß man den Fisch darin dämpfen kann, stellt man die größere Flamme ein und läßt ihn garziehen. Zu beachten wären noch die drei großen „S" bei der Fischvorbereitung: Säubern, salzen und säuern. Das letzte wird oft zu wenig beachtet und ist doch sehr wichtig, weil es dem Fisch den durchdringenden Geruch nimmt.

Obwohl man kein Wasser zugesetzt hat, reicht die Flüssigkeit aus, um eine kräftige Soße zu bereiten. Fisch als Hauptgericht gibt leicht wieder Hunger; eine vollwertige Soße kann dem abhelfen. Man bereitet eine Mehlschwitze, als Würze werden Senf oder Meerrettich, Tomaten und Paprika genommen. Auch ein Zusatz von Sahne ist zu empfehlen oder eine Specksoße.

Benutzt man eine feuerfeste Form, so lege man ein Sieb darunter, damit die Wärme verteilt wird, niemals aber eine Asbestplatte, wie das viele Hausfrauen tun. Die Asbestplatte hält nämlich die Wärme ab.

Kartoffeln kann natürlich jeder kochen, und meine angehende Hausfrau käme auch nicht auf die Idee, sich einen besonderen Topf dafür zu wünschen. Und doch sollte man einen haben, und zwar einen, der sehr gut schließt. Sind in einem älteren Haushalt nur Töpfe mit ausgebeulten Deckeln vorhanden, dann kann man sich gut mit einem Porzellanteller helfen, er liegt fest auf.

Auch die Salzkartoffeln setzt man nämlich nicht mit Wasser bedeckt zum Kochen auf, das man vielleicht gar nicht einmal gesalzen hat. Sagen Sie nun nicht: „Ich verwende das Wasser ja zu Suppe." Ach, so viele Suppen kochen wir ja gar nicht mehr. So ist es viel besser: Nur zwei Finger breit Wasser auf den Topfboden, darin ein Teelöffel Salz. Topf fest geschlossen, damit kein Dampf entweichen kann, aufkochen lassen und dann auf kleinster Flamme weiterkochen. Die Flamme muß so klein sein, daß der Deckel nicht klappert. Ja, Großmutter machte das anders: Wenn der Deckel klapperte, wurde er schräg gestellt, der Topf war ja randvoll mit Wasser gefüllt, der Dampf konnte also ruhig entweichen. Den Deckel soll man überhaupt nicht abnehmen. Man weiß ja, wann Kartoffeln gar sind. In der Halbzeit schüttelt man sie einmal kräftig bei geschlossenem Deckel, damit sie gleichmäßig garen.

Sie schwören auf Pellkartoffeln? Ja, ich auch. Aber Pellkartoffeln haben einen starken Eigengeschmack und passen deshalb nicht zu allen Gerichten. So kann man das wenige Kartoffelwasser und auch die Gemüsebrühe für Soßen verwenden, die besonders gut davon werden, (nur nicht Gemüsewasser von Gemüsen mit sehr starkem Eigengeschmack wie etwa Rosenkohl). Besonders bei diesen Gemüsen ist es ratsam, sie in der Weise zu kochen, wie oben die Kartoffeln.

Garproben beim Braten macht man nie mit einer spitzen Gabel. Man drückt mit einem stumpfen Löffel, läßt sich der Braten noch eindrücken, und bleibt die Druckstelle, dann ist er noch nicht gar. Zur Garprobe für Kuchen benutzt man keine Stricknadel, sondern ein rauhes Holzstäbchen.

Braten auf dem Rost sind sehr zu empfehlen, weil die Hitze von allen Seiten besser an sie herankommt. In der Pfanne darunter können gleichzeitig Knochen, Zwiebeln, Tomaten, Pilze und so fort für eine Soße mitkochen.

Wie sehr man im Kühlschrank darauf achten muß, die einzelnen Speisen vor dem Geruch der andern zu schützen — im Ofen braucht man das nicht zu beachten. Die Backofenwärme hat die gleiche Wirkung wie die Kälte der Tiefkühltruhe: sie isoliert vollkommen. Man kann also unbeschadet Fisch neben einem Kuchen, Braten oder Gemüse im Backofen garen, genau wie man in der Tiefkühltruhe die verschiedensten Nahrungsmittel nebeneinander einfrieren lassen kann.

Ein Beispiel für einen **Schweinebraten auf dem Rost:**

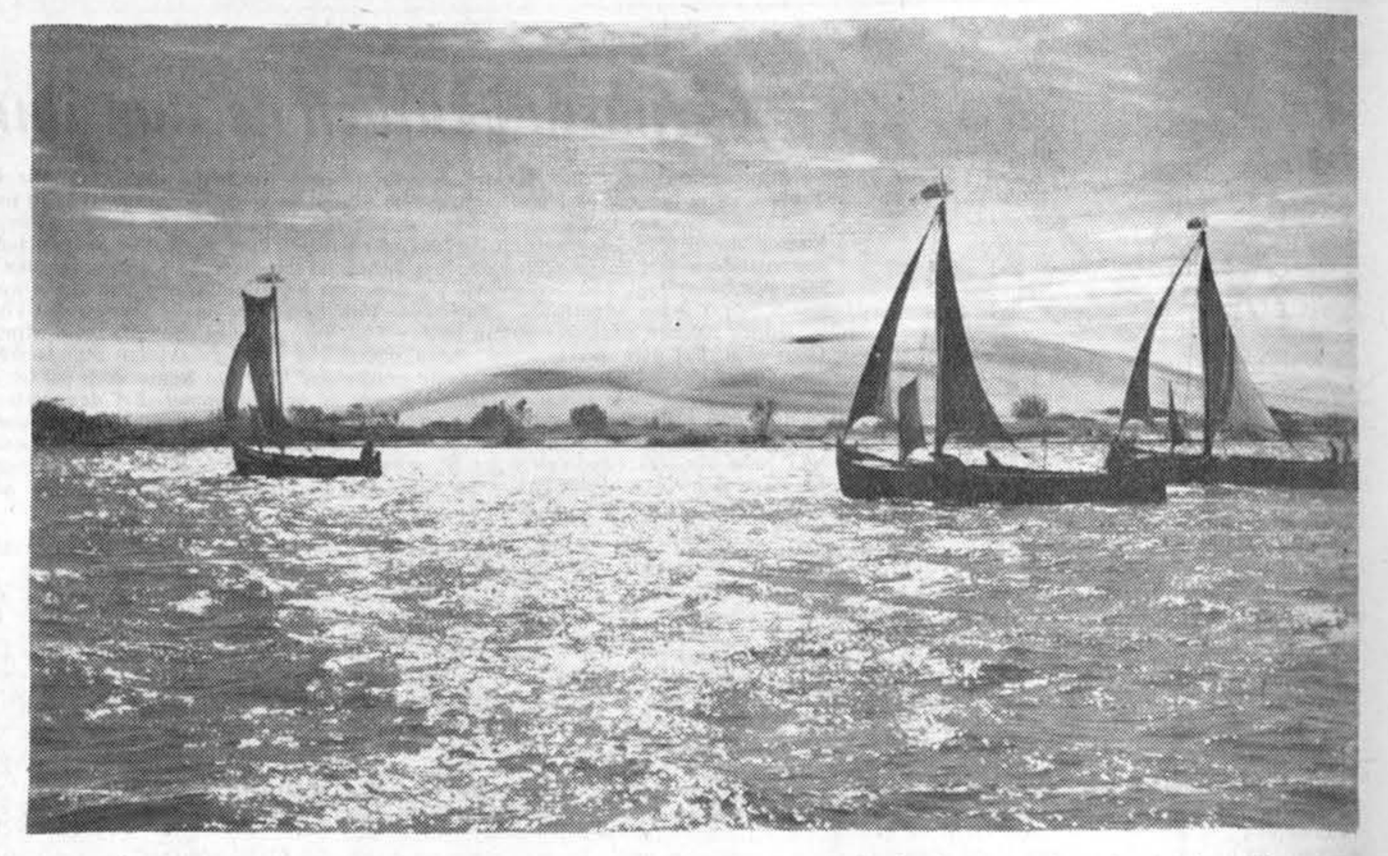
Ich meine wirklich Rost, nicht Grill — einen Rost, wie er in jedem Backofen vorhanden ist. Wir nehmen etwa das Karbonadenstück, ein halbes Pfund pro Person. Wir lösen die Knochen heraus und zerkleinern sie, oder bitten besser schon den Fleischer, dies fachmännisch zu tun. Haben wir den Braten gewaschen, dann trocknen wir ihn sorgfältig ab, ehe wir ihn salzen und einschieben. Die Poren schließen sich dann schnell und das Fleisch bleibt saftiger. Man salzt Fleisch, genau wie Fisch, immer erst unmittelbar vor dem Braten, damit das Salz nicht den Saft herauszieht.

Nun legen wir die zerkleinerten Knochen in die Bratenpfanne und gießen eine Tasse Wasser dazu. Auf die Knochen können wir nach halber Bratzeit Zwiebelscheiben breiten und Tomatenketchup gießen. Wir stellen den Rost, auf den wir den vorbereiteten Braten gelegt haben, in die Pfanne. Das Fett fließt dann beim Braten in die Pfanne, und die Knochen braten gleich mit durch.

Wir braten bei mittlerer Hitze Mildere Temperatur und etwas längere Bratzeit läßt das Fleisch saftiger bleiben. Man rechnet fünfzehn Minuten pro Zentimeter Fleischdicke. (Zu diesen Dingen braucht die Hausfrau kein Zentimetermaß. Sie weiß, wie lang ihr Zeigefinger ist, und dieses Maß trägt sie immer bei sich.) Wir lassen den Braten dreiviertel der Bratzeit auf dem Rost ohne jede Flüssigkeit braten, dann gießen wir saure Sahne und etwas Wasser darüber.

Während nun der fertige Braten noch etwa zehn Minuten im ausgeschalteten Ofen stehen bleibt (damit der Fleischsaft sich gut verteilt), und erst dann aufgeschnitten wird, nehmen wir **die Bratenpfanne heraus, lassen Knochen, Zwiebeln und sonstige Zutaten noch einmal auf zwei Flammen oben auf dem Herd gut durchkochen** und geben Gemüse oder Kartoffelwasser dazu, wenn wir mehr Soße wünschen. Dann binden, mit Salz abschmecken und die Soße durch ein Sieb gießen.

Hedy Gross




Sonne über dem Haff



Aufn.: Krauskopf

GRETE FISCHER:

Besuch von drüben

Mattierzoll, ein kleiner Ort unweit der Zonengrenze.

Mitten im Dorf, vom Laub riesiger, alter Sommerlinden fast zugedeckt, steht das Gasthaus, guckt mit blanken Fenstern auf den Dorfplatz; Türen, die in den freundlich gestrichenen Fachwerkbau führen, stehen bei schönem Wetter weit offen, laden die Dorfbewohner und auch durchreisende Gäste zur Einkehr in das gemütliche Haus ein. Nur zwei hochbeinige Sitze ohne Lehne, die Barhocker gleich vorn am Tresen, sind ein noch ungewohnter Anblick. Die Augen können sich nicht so schnell an diese modernen, langbeinigen Möbelstücke gewöhnen. Wie es scheint, sind sie notwendiges Übel geworden, weil heute auch die Dorfbewohner in dieser sitzenden Art und Weise ihren Frühschoppen oder wohlverdienten Feierabendschluck nehmen.

Es ist Spätnachmittag und noch niemand ist von den Feldern heimgekehrt. Da sitzen hier nur das Kind und der alte Schuster Heinrich.

Das etwa zehnjährige Mädchen baumelt mit langen Beinen und der Alte hockt da wie auf seinem dreibeinigen Schusterschemel; nach altgewohnter Weise hält er die Beine angewinkelt, den müdegewordenen Rücken trägt er gekrümmt und die gichtigen Hände liegen auf den Knien. Ab und zu hebt er die rechte Hand zum Bierglas. Doch ehe er einen kräftigen Schluck nimmt, schiebt er, mit einem Seitenblick auf das Kind, seinen Kautabak von der linken in die rechte Mundseite; gnaz gemächlich, ohne Hast, kaut er. Zuweilen wischt er mit einem riesigen, blaugewürfelten Schnupftuch darüberhin.

Durch leicht beschlagene Brillengläser, die in schmucklose Nickelränder gefaßt sind, betrachtet er das Kind zu seiner Rechten: karierte Hose, siebenachtel kurz und grellfarbig, weißes Blüschen, schon ein wenig zu klein, am Kragen ein Schildchen ‚non iron' — so sieht's auch aus; Haare kurz geschnitten, Schuhe — anzusehen wie Kartoffelpuffer von vorgestern.

Alles ein wenig zu bunt, zu kurz, zu klein — oder, wie der Alte denkt, man sieht es ihm an: unsolide, unordentlich!

Zwsichen kleinen, hastigen Schlucken aus der Coca-Flasche zerrt das Kind unentwegt einen Kaugummi im Mund herum, schneller — immer schneller, zwischendurch schießt es wie ein kunstgerecht aufgeblasener Luftballon zwischen den Lippen hervor, um kurz darauf wieder in der kleinen, rosa Schnabbelschnute zu verschwinden. Es muß dies ein ungeheurer Spaß sein, den das Kind ohne Unterlaß betreibt.

Der recht betagte Schuster stellt die übliche Frage alter Leute:

„Wie heißt du denn?"

„Tina; eigentlich Christine, aber drüben nennt man mich natürlich Tina, auch Daddy und Mami."

„Natürlich ... aber, wo — drüben — nennen sie dich so?"

„Wo? Na, du bist ja ulkig, in Winnipeg, ist doch klar . . . wo denn sonst . . . komische Frage . . ."

Der Alte kratzt verlegen seine grauen Bartstoppeln, betrachtet mehr bewundernd als verwundert das Kind, das so vollkommen, ohne Scheu hier auf dem Barhocker neben ihm sitzt. Er bestaunt das Kind, das Kaugummi kaut und von ‚drüben' spricht, als brauche man nur eben die Hand danach auszustrecken und den Fuß hinzustellen.

Drüben — das ist für ihn, den Alten, das Dorf hinter dem Wald, ist dort, wo bei den drei uralten Buchen ein schmaler Steg über den Fluß führt. Drüben — das ist das Dorf, das man kaum noch bei Namen nennt, weil es in der Zone liegt; unerreichbar ist es geworden, wenngleich nur einen Steinwurf weit entfernt.

Drüben — da sind Stacheldraht und Minenfelder.

Für dieses Kind aber ist es das andere Land, eine andere, neue Welt; das Land jenseits des Ozeans.

Wo lag dieses verflixte Winnipeg noch gleich? Er konnte ja schließlich dieses Kind nicht um Auskunft bitten, dieses muntere, kariertbehoste Etwas, das ohnehin auf jede Frage eine Antwort wußte.

„Warst du denn noch niemals in Kanada?"

Ach so, na richtig — Kanada! Daß er das auch vergessen konnte. Er behielt zwar Namen und Adressen aller Kunden in seinem alten Grauschädel, die Geburtstage seiner Frau und der drei Kinder (bei den Enkeln wurde es schon schwieriger), aber das mit Kanada und Winnipeg ... na ja, es kam eben nicht oft Besuch von drüben. Auch von der anderen Seite hinter dem Wald kam niemand mehr ins Dorf. Schuster Heinrich hatte seinen Ältesten und dessen Familie schon seit einem langen Jahr nicht mehr gesehen und deren jüngsten Sohn, der seinen Namen trug, den kannte er noch gar nicht. Dieses Kind aber kam aus Kanada, als sei das die einfachste Sache der Welt.

Tina rüttelte den nachdenklich gewordenen Alten.

„Du mußt kommen und uns sehen, dort in Winnipeg, es ist viel besser drüben, moderner und ... Mami sagt das auch, alles einfacher und bequemer."

Der Alte blinzelte über den Brillenrand hinweg.

„So, so ... deine Mami sagt das auch! Ich denke, die ist hier im Dorf geboren. Dieses Kanada scheint ja das reinste Wunderland zu sein, he ...! Aber, hm ... deine Schuhe müßten trotzdem mal zum Schuster, was meinst du ...?"

Mißbilligend schaut der Alte an dem Kind ‚made in Canada' herunter. Doch die kleine Person lacht ihn schelmisch an.

„Wo denkst du hin! Morgen bekomme ich neue Schuhe, diese werfen wir dann einfach weg ..„ sag, Mister Heinrich, glaubste ich lüge?"

„Aber nein, warum solltest du einen alten Mann belügen, das tut man sicherlich nirgends auf der Welt." — Er nimmt einen kräftigen Schluck aus dem Glas, als müsse er einen großen Ärger hinunterspülen. „Na ja, das mit den Schuhen glaube ich dir ohne weiteres."

Und wie zu sich selbst gesprochen, so burbelt es durch die Zahnlücke: „Drüben in Winnipeg schmeißt man anscheinend sowas weg, drüben in der Zone, im Dorf hinter dem Wald, hätte sich bestimmt noch ein Kind darüber gefreut. Da gibt's nur solche Trittchen, die es sich auch nicht lohnt, auf einen Leisten zu schlagen."

Ungeachtet des grimmigen Gesichtes und der plötzlichen Schweigsamkeit ihres Gegenübers plappert die kleine Tina munter drauflos.

„... vielleicht nehmen wir ihn mit ... wenn er will."

„Wen? Und wohin?"

„Na, unsern Großvater natürlich, du kennst ihn bestimmt, ist ja auch ein alter Mann wie du ... wir sind doch hier bei den Großeltern ... Großmutter will nicht, aber der Opa würde schon mal mit nach Kanada kommen ... zu Besuch natürlich nur."

„So, will er denn?"

Der Schuhmacher bekommt entsetzte Augen. Unvorstellbar für ihn, sein Haus, das Gärtchen und die alte, verräucherte Schusterstube auch nur für eine kurze Weile zu verlassen. Wer sollte seine kleinen, gelbgefiederten Sänger dann versorgen, die Kanarienvögel? Ganz von ungefähr stiehlt sich ein leiser, süßer Triller durch seine welken, kautabakgefärbten Lippen.

„Du kannst wunderschön pfeifen, Herr Heinrich."

„Ach was; mußt mich mal besuchen, wenn meine Harzer Roller an zu singen fangen. Sowas Schönes habt ihr in Kanada bestimmt nicht."

„Meinst du wirklich?"

„Und ob ich das meine. Was euer Großvater da nur will. Diese weite Reise ist gewiß sehr anstrengend. Na, und obendrein gefährlich."

Sinnend blickt der Alte in den schalen Rest seines Bieres. Wie gefährlich war doch schon ein heimlicher Weg hinüber ins Nachbardorf, ins Dorf jenseits der Zonengrenze.

„Ach, du bist ja dumm, es ist toll bequem im Flugzeug. Wir hatten eine Menge Spaß, der Gordon und ich, auf der Herfahrt, weißt du!"

„So ... Gordon, wer ist das?"

Sie setzt voraus, daß die Nachricht ihres Besuches wie ein Lauffeuer durch das kleine Dorf gezogen ist. Und jetzt ist er zwar noch nicht zu sehen, dieser Gordon, aber ... Lautstärke und Bewegung im Nebenraum lassen mehr auf einen ausgewachsenen Cowboy schließen, denn auf einen Drei-Käse-Hoch von fünf Jahren. Der scheint in Freiheit dressiert zu sein, denkt der Alte und horcht in den Gastraum.

„Nanu, der spricht ja nicht mal Deutsch!"

„Wie sollte er auch, er ist doch schon drüben geboren."

„So ... und wie soll euer Opa mit dem Bengel reden, wie soll er wissen, wann der Lümmel frech ist und was hintendrauf verdient?"

„Och, ganz einfach, Großvater lernt Englisch und Gordy ein bißchen Deutsch."

Tina hatte offensichtlich ihren Spaß an dieser Unterhaltung.

„I hate the German chocolate!"

Lautstark kommt es von nebenan: „Let me go, Mami."

„Was will die freche Kröte andauernd?"

Der Alte macht böse Augen.

„Ach, ist auch wahr, hier ist eben alles neu und ungewohnt."

„Gibt es überhaupt etwas, das hier besser ist als drüben in dem wunderbaren Kanada ... zum Donnerwetter!"

Richtig erbost ist er über soviel kindliche Überheblichkeit.

„O ja, etwas schon ... wunderschöne Spielsachen. Jeden Tag gehe ich mit Gordy in das Geschäft. Herrliche Dinge. Ein toller Spaß!"

„So, so ... wenigstens etwas gefällt euch", knurrt Schuster Heinrich.

„Ja, wirklich ... Und dann die vielen Geschichten; sogar Gordon ist still, erzählt Onkel Heinz Stories ... abends, vorm Zubettgehen."

„Stories, was ist das nun schon wieder?"

„Na, weißt doch, von Eulenspiegel und Münchhausen und ... na und von Dornröschen. Onkel kennt Unmengen von Geschichten, du auch?"

„Na klar, kenne ich die", brüstet sich der Alte und lacht mit tausend Fältchen. „Ja, sowas gibt's eben nur hier bei uns."

Trotz Grenze und Stacheldraht ... aber das sagt er nicht zu dem Kind, reibt sich nur voller Genugtuung die Hände, daß die alten Finger knirschen wie morsches Holz.

„Noch ein Bier, bitte — und eine Coca-Cola für die junge Dame!"

Er ist wieder versöhnt, seine Welt im richtigen Lot.

*

Am Abend, auf der Bank im Gärtchen hinter dem Haus, da drückt er seinen dreijährigen Enkelsohn besonders heftig an sich, denkt voller Mitleid an einen kleinen Wildfang aus Kanada, der erst Deutsch lernen muß, damit sein Opa ihm Märchen erzählen kann.

„Nun los, erzähl weiter, Opa, wie war das mit den Kindern und dem alten Rattenfänger?"

So reißt ein müdes Stimmchen ihn aus seinen Gedanken. Und Großvater erzählt ...

Teerpudel und Teufelsgeigen

Am Vorabend des Johannisfestes war es in den Dörfern beiderseits der Szeszuppe und in den Walddörfern im Bereich der Trappöner und Luböner Forsten Brauch, einen Teerpudel abzubrennen. In den größeren Dörfern wurden sogar mehrere solcher Teerpudel hergerichtet. So ein Teerpudel bestand aus einem alten Zinkeimer oder einem Wäschetopf, der mit Teer und Holz gefüllt war und an einer etwa zehn Meter hohen Stange befestigt wurde. Das gefüllte Gefäß wurde angezündet, mit der Stange hochgerichtet und diese in einem Erdloch befestigt. War dieser Teerpudel bereits am Tage hochgerichtet worden, dann klomm am Abend ein gewandter Lorbaß hinauf und zündete den Inhalt an.

Teerpudel wurden nur an gut sichtbaren Stellen, wie am Dorfanger, an steilen Flußufern oder geeigneten Geländeerhebungen aufgestellt. Ein einigermaßen ebenes Plätzchen zum Scherbeln mußte schon dabei sein. Jede Gruppe bemühte sich, den am besten sichtbaren Teerpudel aufzustellen, möglichst lautstarke Musik zu haben und so die meisten Zuschauer anzulocken. Die Duddel (Ziehharmonika) war das meistverwendete Musikinstrument. Teufelsgeigen, die nur im Eigenbau hergestellt wurden und eine Kombination von Schlagzeug und Cello darstellten, waren die Hauptattraktion, sie machten so viel Lärm.

Mit Beginn der Abenddämmerung wurden die Teerpudel angezündet. Von den Steilufern der Szeszuppe konnte man die Teerpudel mehrerer Dörfer sehen, wie sie die Landschaft in der Johannisnacht erhellten.

Die Einwohner, besonders die jungen, versammelten sich an den Teerpudeln und feierten bei Spiel und Tanz Johannisabend und Sommersonnenwende. In den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg war — wegen des fehlenden Schuhwerks — der Johannistanz ein recht strapaziöses Vergnügen. Oft kam hierbei ein derber Holzschuh einem Lederholzpantoffel oder einem abgewetzten Damenschuh zu nahe, deren letzte Stunde dann geschlagen hatte. Nach solchen ersten Zusammenstößen flog die derbe Fußbekleidung an die Seite, und barfüßig oder auf Socken ging's auf zur Polka.

In dieser Zeit war es außerdem noch üblich, daß auf den Teerpudel geschossen wurde. Alles, was nur knallte, vom ältesten Vorderlader bis zur modernen frisierten Büchse, wurde mitgebracht. Aus allen Rohren wurde dann auf den Teerpudel gefeuert, daß die Funken nur so sprühten, wenn er überhaupt getroffen wurde — denn es waren auch Donnerbüchsen dabei, deren Geschosse den Teerpudel überhaupt nicht erreichten. Dieses Schießvergnügen wurde später durch Gesetze über Waffenbesitz und Waffengebrauch weitgehend eingeschränkt. Nur noch hin und wieder donnerte die Ladung einer Jagdflinte gegen den Teerpudel. Öffentliche Tanzveranstaltungen zogen die Jugend der neuen Generation an und verdrängten den mit großem Eifer gepflegten Brauch immer mehr. Nur wenige Teerpudel erleuchteten zuletzt die Landschaft längs der Szeszuppe und die angrenzenden Walddörfer — als letzte Zeichen der unwiederbringlichen alten Zeit.

Walter Broszeit

Zauber der Johannisnacht

Es ist noch nicht lange her, als in den entlegensten Kirchspieldörfern Masurens der lang gehegte Brauch kirchlicher Johannisfeiern geübt wurde: Christlicher Überlieferung nach wurde am 24. Juni der Geburtstag Johannis des Täufers begangen. Nach der Vesperzeit fand man sich im Dorfkirchlein zusammen. Der große Raum roch nach würzigen Wiesen- und Waldblumen, große bunte Sträuße zierten den Altar. Auf dem Hin- und Rückweg zur Kirche kreisten die Gedanken des Bauern um die beginnende Heuernte, und von der Kanzel erbat der Pfarrer den Segen zu der bevorstehenden schweren Arbeit.

Es gehörte bei uns zur guten Sitte, daß die um Johanni geborenen Jungen den Vornamen Johannes erhielten, der auch eine Abwandlung in Hans gestattete.

In den kleinen dörflichen Gemeinden hatte das Johannisfeuer eine Prägung eigener Art, und es war schon so richtig, daß jedes Dorf sein eigenes Johannisfeuer abbrannte. Was gab es alles in den Vortagen zu tun: Die größeren Jungen fuhren Abfallholz aus den Nachbarwäldern zusammen. An recht viel Kaddickstrauch wurde dabei gedacht. Und die Schulkinder? Na, da konnte für dieses Fest schon eine Waldwanderung in Kauf genommen werden, und auf dem höchsten Berge des Dorfes türmte sich der „Scheiterhaufen". Bei dem Prasseln der Flammen und bei dem Leuchten in Fluren und Felder hinein wurde der Dorfgemeinde klar, daß an dem Tag der Sommersonnenwende die Sonne ihren Höchststand erreicht und ihre Strahlen die lebende Natur am stärksten beleben im Jahresablauf.

Lieder, Feuersprüche und Böllerschüsse lösten einander ab, bis der Tanz um das Johannisfeuer und der Paarsprung über die Flamme diese Feier zwischen Wald, Seen und grünenden Fluren beendete.

*

Was war zuvor geschehen? Altem Volksbrauch gemäß hatten die heiratslustigen Mädchen des Dorfes schweigend neunerlei Kräuter von den blühenden Wiesen, Wäldern und Ackerrainen gepflückt und in aller Verborgenheit zu einem Kränzlein geflochten. Kein Bindfaden durfte dazu verwendet werden. Fein und behutsam wurden die Blumen mit ihren langen Stengeln ineinandergeschoben. An diesem merkwürdigen Tag, am Johannisabend, dufteten die Blumen ganz besonders kräftig. Es waren neunerlei Blumenkinder: Johanniskraut, Beifuß, Raute, Thymian, Kamille, Holunder, Farnkraut und Schafgarbe verbreiteten Wohlgeruch und würzigen Duft. Unter den flinken Fingern der Mädchen wurde das Kränzlein gewunden. Ja, das blühende Johanniskraut dominierte vor allen Blumen des Kranzes, das sogenannte Siebenundsiebziglöcherkraut, auch Jesu-Wundenkraut genannt. Diente der aus dem Blütensaft beim Zerreiben der Blüte heraustretende Saft nicht der Liebesbefragung? Kommt rotes Blut, dann ist die Liebe gut!

Lieschen Erwin hat das Geheimnis des Johanniskränzleins ihrer älteren Schwester abgelauscht. Was hinderte sie daran, schon mit sechzehn Jahren den Wurf des Kränzleins über den Kopf auf die Baumäste zu wagen? Jedes Jahr blieb sie in der Übung, mit welkem Trost und neuem Hoffen! In der hellen Angst, als 22jähriges Mädchen allein im Dorfe unverheiratet zurückzubleiben, wählte Lieschen die Kräuter für das Liebesorakel ganz besonders behutsam. Wie konnte da der Freier noch fehlen? Wieder kam der Frühling und mit ihm die Johannisnacht voller Zauber und Anmut. Klopfenden Herzens, mit dem Johanniskränzlein unter der Bluse, begann Lieschen die Beschwörung am Eichenbaum, am Waldrand: Dreimal wurde er geworfen, und dreimal fiel leise der Blütenkranz zur Erde. Stolz — als wolle sie sich gegen den Schicksalsspruch aufbäumen, schritt das Mädchen zurück zu ihres Vaters Hof.

Der Frühling kam ins Land, und ein Jungbauer im Nachbardorf brauchte eine junge Frau. Liebesorakel hin — Liebesorakel her: Unser Lieschen hat doch geheiratet! O.W.B.

MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Warum taten sie das?"

„Aber Gitta, wie du manchmal sonderbar fragst! Sie wollten, daß das Gnadenbild des Deutschherrnordens ihr Schiff in Gefahren beschütze." —

„Konnte es denn das?" —

Heiko sah mich lange sinnend an: „Ich glaube, es konnte es nur, wenn die Besatzung des Schiffes tapfer und treu war." —

„Na also!" Ich wandte mich resolut wieder der Chronik zu.

3. Fortsetzung

Wieder war es Sommer, und in den Ferien nahm die Gräfin Heiko mit auf weite Reisen, denn was sie sich an dem Tag der ersten Begegnung von uns vorgenommen hatte, das hatte sie gehalten. — Heiko war ruhiger geworden. Viel hatte der Umgang mit mir dazu beigetragen, denn ich brauchte ihn nur anzusehen, wenn er im Jähzorn seinen Willen durchsetzen wollte, — und schon wurde er ruhig.

„Benimm dich nicht so albern, Heiko", pflegte ich dann zu sagen. Heiko reagierte auf meine Zurechtweisung schneller und besser, als auf lange Ermahnungen seiner Mutter. „Komisch", stellte ich bei mir fest.

Ich blieb im Sommer auch nicht in unserem weinumrankten Haus. Alljährlich fuhren die Eltern mit mir an die See nach dem Ostseebad Cranz.

Dort war schon lange vorher eine kleine möblierte Wohnung gemietet worden, und es war gemütlich wie zu Hause. Ich liebte die See mehr als meinen eigentlichen Heimatort. Stundenlang konnte ich in dem weißen Sand liegen, der aus Milliarden feinster Diamantenkörnchen zu bestehen schien. Die Dünen flimmerten verschleiert herunter, und die weiße Brandung schäumte in schmalen Gischtstreifen an den Strand. Ganz in der Ferne schienen Wasser und Himmel zusammenzufließen.

Täglich erlebte ich etwas Neues am Meer. „Schmatz", sagten heute die Wellen und leckten gierig an dem Strand, während die See ruhig wie ein Spiegel war.

„Horch nur, Paps", sagte ich dann, „wie es schmatzt! Wie kann das schöne blaue Meer nur so schlechte Tischmanieren haben!" Paps und Mutti lachten, und „schmatz" antwortete eine kleine, vorwitzige Welle, die sich bis zu meinen Füßen in den Sand gewagt hatte.

Wenn aber ängstlich die Möwen über den Strand flatterten und von weit draußen auf der See die Schaumkronen der Wellen wie weiße Rosse angestürmt kamen, dann gab es Sturm, und es war gefährlich zu baden, weil das Meer seine Opfer suchte. Das Brausen des Meeres wurde dann stärker und stärker, so daß es fast den Atem wegnahm. Dann faßte ich ängstlich die Hände der Eltern, wenn ich beim Spaziergang gegen den Sturm ankämpfte.

Manchmal zeigte sich das Meer in seiner ganzen unheimlichen Größe. Hohe Wellen mit weißen Gischtkämmen rollten heran und durchbrachen die Brandung, überstürzten sich, um desto wuchtiger wieder aufzustehen. Man konnte schon Angst vor ihnen bekommen.

*

Wie war es doch eines Tages? Die Sonne stand stechend heiß über Strand und Straßen. Müde Schönheit lag über dem träumerisch flüsternden Meer. Widerwillig und verschlafen versickerten seine kleinen Wellen im Sand. Die Seebrise flackerte matt, nur der Strandhafer auf der Dünenhöhe sang.

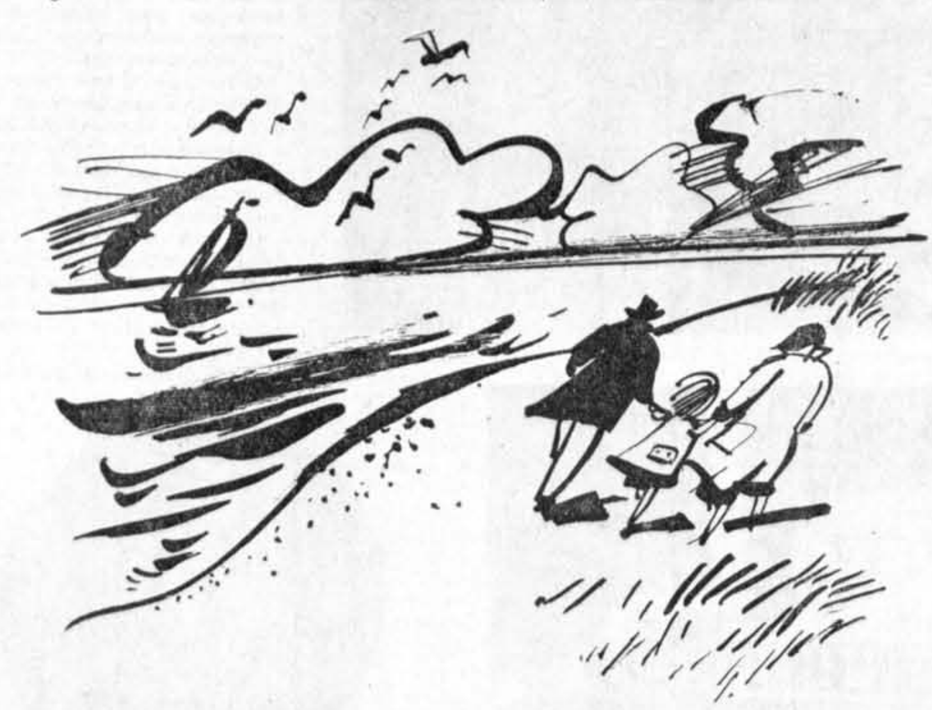
Plötzlich waren die Möwen da! Kreischend erzählten sie einander ihre Erlebnisse, die ihnen weit draußen über dem Wasser begegnet waren. Immer unheimlicher und schwüler wurde es. Schatten zuckten auf; hinter dunstiger Ferne verbarg sich die Sonne, der gelbe Dünensand der Nehrung leuchtete gespenstisch. Die Badegäste verließen in überstürzter Flucht den Strand. Uns wurde die See, die plötzlich ein graues, mißmutiges Gesicht zeigte, auch unheimlich, und wir verzogen uns ins „Schloß am Meer". Kaum war ich an einem Fensterplatz verstaut, als ich sah, wie ein unterirdischer Schauer Bewegung in den verschleierten Wellenschlag brachte. Drohend dunkel schob sich die Wolkenwand näher gegen den Strand. Finster starrte sie aufs Meer herab. Tückisch blitzten die Reflexe auf, als die Sonne für eine Sekunde ihre Strahlen durch das Dunkel warf. Das Bild der See wechselte — kaum konnte man diesem Naturschauspiel folgen. Am fernen Horizont erschienen zahllose weiße Tupfen; wie schwimmende Möwen näherten sie sich, wurden größer und größer, bis sie ihre Wellenkämme in kochender Flut weiß gischend mit dumpfer Wut an den Strand warfen, sie wieder zischend zurückrissen, so daß der aufgewühlte Sand in grotesken Wellen das Ufer bedeckte. Die ganze Küste war jetzt ein weißer, breiter, zuckender Brandungsgürtel. Der arme weiße Strand wurde schmäler und schmäler; er duldete stumm, was ihm die übermütige See aufbürdete an Seetang und anderem Strandgut, um es gleich wieder mit sich fortzureißen. Mit hohlem Geheul schien die See den Strand zu verspotten. Weißen Rossen gleich kamen die Wellen dahergestürmt. Wodan ließ das Wetter zucken, den Donner grollen. Sah ich ihn wirklich auf dem höchsten und schönsten Roß reiten, um mit seinen Blitzen Tod und Verderben zu bringen? Unwillkürlich duckte ich mich an meinem Fensterplatz, und als ich aufschaute, sah ich ihn bereits weit draußen auf hohen Wellenkämmen davonreiten.

Der Sturm hatte die fahlen Wolken vor sich hingeschoben. Endlich kam der erlösende Regen. Dicke Strahlen klatschten aufs Wasser und den Korso, über den in wenigen Minuten kleine Bäche rieselten. Was gab es da für groteske lustige Anblicke von Ausflüglern mit triefenden Kleidern, Schuhen in der Hand und Taschentüchern auf dem Kopf!

"So schnell wie das Unwetter gekommen war, verzog es sich landeinwärts Schüchterne Sonnenstrahlen spiegelten sich auf den weißen Gischtwellen, aber der Sturm blieb. Das Meer glich noch einem Chaos. Was in der Brandung ein Bild der Zerstörung, schien weit draußen frohes, lustiges Spiel zu sein.

„Wollen wir uns heim wagen?" fragte Vater.

Ich hüpfte begeistert voran. An der Kreuzung Korso-Königsberger Straße stand eine Menschenmenge. Was war geschehen? Der Platz stand unter Wasser und bildete, lustig sprudelnd, ein Verkehrshindernis.



Zeichnung: Kurt Schmischke

„Au fein!" Die See hat 'ne Filiale aufgemacht", verkündete ich.

Herren mit hochgezogenen Hosen versuchten, das Hindernis zu nehmen.

„Sieh' nur", jauchzte ich, „wie sie springen", und wollte nach. Aber leider verhinderte Vati meinen Tatendrang. — Überall ratlose Gesichter! Da nahte die Rettung vom Bahnhof in Gestalt der lieben alten Droschken, und, pitsch — patsch, trabten die Pferdchen von einem „Ufer" zum anderen, und diese Fahrt wollte sich keiner entgehen lassen.

Auch wir landeten wohlbehalten in unserer Wohnung. Aber wo war der Garten geblieben? Und der Kellereingang hinterm Haus? Es strudelte und sprudelte! Mutti rang die Hände: „Meine Kartoffeln und die dicke Milch zum Abendbrot, alles im Keller!" rief sie. Das war natürlich traurig. Also zogen Vati und ich Badeanzüge an und beschlossen, das Abendbrot zu retten. Sehr zu meiner Freude wateten wir durch das Wasser, begleitet von Mutters guten Ratschlägen und dem aufgeregten Wau-Wau des Dackels Troll. Die Kellertür aufzubekommen, war schon ein Problem, da sie nach außen ging und das Wasser sie an ihrer Pflicht hinderte. Endlich schaffte es Vater, und gleichzeitig mit uns stürzten Wasserfluten die Kellertreppe hinunter. War es da unten kühl, naß und dunkel! Das erste, was ich faßte, war ein „glibbriger" Frosch! Er war sehr froh, ein trockenes Fleckchen entdeckt zu haben, ich konnte aber seine Freude nicht teilen. Auf dem Wasser schwammen undefinierbare Dinge, die sich dann als Kartoffeln auswiesen. Aber die Milch wurde gerettet!

*

Bis zum frühen Morgen hatte der Sturm georgelt und mir das Heimatlied gesungen. Wo aber war der weite Strand am nächsten Vormittag geblieben? Strandkörbe standen auf der Promenade und schauten mit ihren leeren Gesichtern vorwurfsvoll aus. War das herrlich, in dem Sturm und der köstlich frischen salzigen Luft die Promenade entlangzugehen! Eigentlich war von Gehen keine Rede, wir wurden getrieben und mußten uns gegenseitig festhalten, um nicht umgeworfen zu werden. Dabei verschlang das Tosen des Meeres jedes Wort, und scharfe Sandkörner warfen sich gegen Gesicht und meine nackten Beine.

*

„Ich will mal zu den gelben Dünen da drüben", verkündete ich eines Tages. Sie waren mir interessant, diese ewig rieselnden Wanderdünen, die der Sand unermüdlich wob, um Dörfer und auch oft Menschen zuzudecken und Jahre später verschüttete Dörfer wieder freizugeben. Wenn Vater mir solches erzählte, dann schaute ich ernsthaft in die Weite, und ich merkte plötzlich, daß hier etwas war, das groß und unfaßbar vor mir stand. Es war so schön und stark, daß ich die Augen schließen mußte, um es ganz in mich hineinzunehmen. Fast tat dieses Gefühl ein bißchen weh. Als ich nun mit Vater die Dünenwanderung machte, erzählte ich es ihm. „Warum tut es hier drinnen weh, wenn ich das Meer sehe?"

„Hast du Schmerzen, Gitta?" war zuerst Vaters besorgte Gegenfrage.

„Nein! Ich kann es dir nicht genau erklären; aber ich will nichts anderes haben als das Meer. Manchmal möchte ich sogar ein bißchen weinen, aber nur ein ganz kleines bißchen", fügte ich schnell hinzu, als ich Vaters erschrockenes Gesicht sah. „Kann man auch vor Freude weinen?"

Vater sah nachdenklich vor sich hin und dann in meine Augen, die die immer wechselnde Farbe des Meeres hatten.

„Das ist Heimatliebe", antwortete er bedächtig. „Sie ist dir geschenkt als Erbe einer langen Reihe von Vorfahren, die in diesem Lande gelebt haben. Vergiß das nie, kleine Gitta; es gibt Menschen, die an dieser Heimatliebe vor Sehnsucht sterben, wenn sie in ein anderes Land verpflanzt werden. Mögest du davor bewahrt werden! Ich möchte dir noch etwas sagen", fuhr Vater fort, „deine Heimat hat Gott geschaffen, wie alles in der Welt. Ein großer Bogen umspannt uns und hüllt uns ein in die Liebe zu Gott. Wenn du einstmals auf diesem Bogen, der wie eine Brücke ist, weiterwandern mußt, fern von deiner Heimat, so nimm sie in deinen Gedanken mit, und sie wird immer in dir bleiben, wenn du Gott nicht verlierst. Die beiden Begriffe gehören zusammen. Hüte deine Heimatliebe als kostbarstes Gut, auch wenn es wehtut! Denn Liebe bereitet immer Schmerzen."

Es war wirklich ein wenig viel, was Vater mir da sagte. Es war auch ein wenig unheimlich, denn gerade in diesem Augenblick zog eine kleine Wolke an der Sonne vorüber, die bis jetzt strahlend geschienen hatte, und ein Schatten, nur sekundenlang, huschte flüchtig über die weißen Dünen. „Siehst du?" flüsterte ich. „Es ist nichts, Gitta", sagte Vater, „die Wolke ist viel zu klein, um die Sonne für immer zu verdunkeln. Sieh nur, wie sie davonsegelt!"

Fortsetzung folgt



Königsberg lebt...

In diesen Gedanken hatte Erich Grimoni eine Ausstellung in der Mercatorhalle aufgebaut, die in Bilddokumenten, bibliophilen Kostbarkeiten, Modellen von historischen Bauten, Zeugnissen von Handel und Wandel, das geistige, künstlerische und tätige Leben in Königsberg präsentierte. Nur wenige Stunden waren ihm vergönnt, diese viele Gebiete umfassende Schau aufzubauen. Unsere Bilder zeigen:

Oben links: Das Modell von den Lastadiespeichern mit Rollfuhrwerken, Lastautos und Eisenbahnwaggons, gefielen den jüngsten Besuchern sehr ...

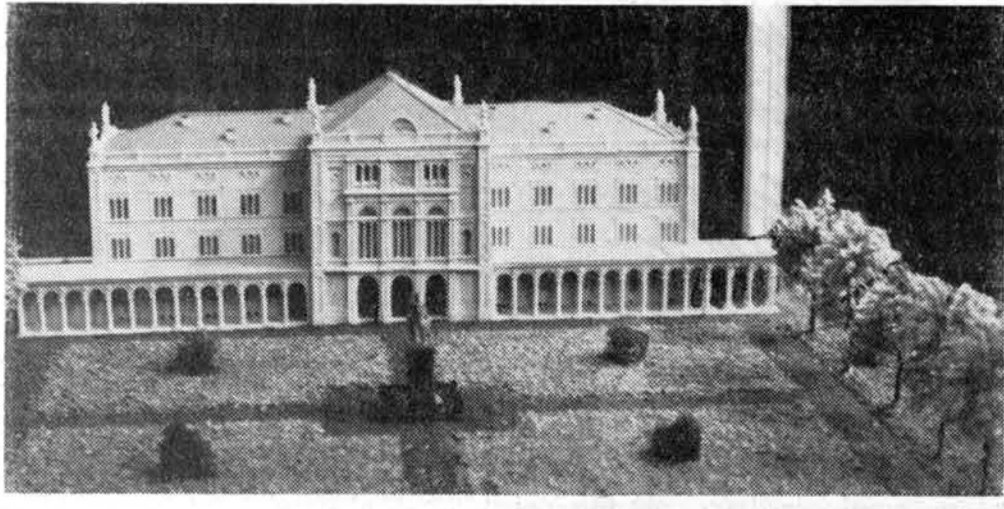
Oben rechts: Steinerne Marke eines Speichers in der Bohlwerksgasse um 1770.

Unten links: Die Neue Universität auf dem Paradeplatz, eines der von W. Loerzer geschaffenen Modelle.

Unten rechts: Ein Stück der Münzenausstellung (siehe den Beitrag von Siegfried Sassnick „Münzen erzählen Geschichte" in Folge Nr. 24).

Aufnahmen Stamm (2), Rudolph







Dieser „Königsberger Gedenktaler" war auf der Münzenausstellung in Duisburg zu sehen. Er wurde aus Anlaß der Königskrönung am 18. Januar 1701 geprägt. Die Vorderseite zeigt das Profil König Friedrichs I.; auf der Rückseite steht über dem preußischen Adlerwappen und den Buchstaben FR (FRIDERICUS REX) die Devise des damals gestifteten Schwarzen Adlerordens „SUUM CUIQUE" — Jedem das Seine. Foto: Weckbrodt

So reichhaltig war die Ausstellung, daß jeder in seinem eigenen Interessengebiet Objekte fand, die ihn zum längeren Verweilen bestimmten, um sie aufmerksam zu betrachten. Da waren die alten Karten: eine lithographische Kopie des Stadtplans von Bering aus dem Jahre 1613 — die Schweden zur Zeit Gustav Adolfs interessierten sich für die Wallbefestigungen Königsbergs, was eine Karte aus dem Kriegsarchiv in Stockholm von 1627 bezeugt — von dem „kgl. preußischen Capitain Schneider im Cadetten Corps zu Berlin" stammte das sauber gestochene Blatt der Umgebung der Stadt, von Holstein bis Arnau, von Godrienen bis Quednau.

Blätter aus der Litho-Mappe „Königsberg zur Zeit Kants" von Professor Friedrich Lahrs, dem Erbauer der Kant-Grabstätte am Dom, sowie Porträtzeichnungen von Emil Stumpp von Persönlichkeiten aus der Ära Lohmeyer gaben den mit Griffel und Stift erfaßten Stadtansichten und Bildnissen künstlerische Akzente. Vitrinen enthielten Bücher und Schriften von Kant, Hamann und E. T. A. Hoffmann, die zu deren Lebzeiten erschienen waren, wie auch Werke von Agnes Miegel. Ferner: Bernsteinarbeiten, Briefmarken und Poststempel — darunter „Kant-Viererblock" der Republik Haiti — handgewebte Teppiche, Intarsienarbeiten und natürlich Fotos ... kurzum: Des Schauens wurde man nicht müde.

Die Grenzen der deutschen Ostgebiete

Vom Wiener Kongreß bis zur Volksabstimmung 1920

In der Eröffnungsveranstaltung des Königsberger Treffens hielt Professor Dr. H. Jablonowski, Universität Bonn, einen Vortrag „Deutschlands historisches Recht auf seine Ostgebiete". Aus seinen Darlegungen, die die kulturellen und politischen Zusammenhänge sowie die Grenzveränderungen in diesem Teile Europas seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart behandelten, bringen wir den nachstehenden Auszug, der mit den Ergebnissen des vor 150 Jahren beendeten Wiener Kongresses beginnt:

„Die Neuordnung Europas, die nach dem Sturz Napoleons der Wiener Kongreß im Jahre 1815 vornahm, hat bei der Regelung der Territorialfragen des preußischen Ostens sich schließlich zu einem erheblichen Teil an die historischen Grenzen gehalten, und zwar im Bereich Ostpreußens und Mittel- wie Oberschlesiens. Österreich, England und Frankreich hatten ursprünglich die preußische Grenze erheblich weiter nach Osten verlegen wollen, um den russischen Druck aufzufangen, unter den Europa nach der Niederwerfung Napoleons zu geraten drohte. Der englische Außenminister Castlereagh schlug z. B. die mittlere Weichsel als preußisch-russische Grenze vor. Da der preußische König einen Konflikt mit Rußland vermeiden wollte, hat er die englischen, französischen und österreichischen Vorschläge nicht unterstützt. Die in der Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 festgelegte Regelung der preußischen Grenzen brachte aber gegenüber der Tilsiter Regelung (Frieden von Tilsit, 9. Juli 1807) eine Verbesserung der preußischen Position im Nordosten. Preußen erhielt das Kulmer Land und den Netzedistrikt zurück, so daß es wieder den ganzen Anteil von 1772 besaß. Außerdem sprach die Schlußakte nicht nur Danzig und Thorn, sondern auch das Posener Gebiet dem Hohenzollernstaat zu. Damit sollte die Verbindung zwischen Ostpreußen und Schlesien abgekürzt und Preußen die militärische Sicherung gegenüber Rußland erleichtert werden. Diese von den europäischen Mächten sanktionierte Regelung hat die historische Ostgrenze des 14. Jahrhunderts somit lediglich im Mittelstück aus militärischen Gründen verändert.

Insgesamt besaß Preußen auf Grund der Beschlüsse des Wiener Kongresses nur 8 % des polnisch-litauischen Staatsgebietes von 1771 gegenüber einem russischen Anteil von **82 %. Etwa die Hälfte des preußischen Teilgebietes war ehemaliges Ordensland.**

Die preußische Ostgrenze von 1815 hat ein Jahrhundert bestanden. Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkriege waren die deutschen Ostgebiete polnischen Ansprüchen ausgesetzt. Die Entscheidung hatten die Siegermächte, die Westmächte, die sie im Rahmen des politischen Umbaus der europäischen Staatenwelt fällten. Im Gegensatz zu 1815 hatte keine der maßgeblichen Mächte ein Interesse daran, Deutschland eine starke Stellung in Osteuropa zu geben bzw. zu belassen. Die bisherigen Funktionen Deutschlands im Osten sollte teilweise der zu gründende polnische Staat wahrnehmen. An erster Stelle war diesem jedoch nach dem Willen Frankreichs die Aufgabe zugedacht, Deutschland von Osten her in Schach zu halten. Daher sollte dem neuen Polen möglichst viel deutsches Gebiet überlassen werden. Nur England trat diesem französischen Bestreben bis zu einem gewissen Grade entgegen, um Frankreich und seine Vasallen nicht zu stark werden zu lassen und Deutschland abwehrfähig gegenüber dem Bolschewismus zu erhalten. In einer geheimen Denkschrift vom 25. März 1919 brachte Ministerpräsident Lloyd George, der englische Vertreter im Obersten Rat, dem entscheidenden Gremium der Versailler Friedenskonferenz, diesen letzteren Gedanken folgendermaßen zum Ausdruck:

‚Die größte Gefahr, die ich in der gegenwärtigen Situation sehe, besteht darin, daß Deutschland sich auf Gedeih und Verderben mit dem Bolschewismus verbinden und seine Hilfsquellen, seine Intelligenz und seine gewaltige Organisationskraft den fanatischen Revolutionären zur Verfügung stellen könnte, die davon träumen, die Welt durch Waffengewalt für den Bolschewismus zu erobern.'

Lloyd George führte weiter aus, daß dann ganz Osteuropa in den Strudel der bolschewistischen Revolution hineingerissen und bald Westeuropa von einem Angriff bedroht werden würde. Der englische Premierminister schloß diese Betrachtung mit der Empfehlung:

‚Wenn wir klug wären, böten wir Deutschland einen Frieden an, der, weil er gerecht ist, von allen vernünftigen Menschen dem Bolschewismus vorgezogen werden würde.'

Die polnischen Territorialforderungen sind daher zum Teil auf englischen Widerstand gestoßen. Die polnische Delegation erhob auf folgende Gebiete des Deutschen Reiches Anspruch: auf beinahe ganz Oberschlesien, einige Kreise Mittelschlesiens, die ganze Provinz Posen, einige ostpommersche Kreise, Westpreußen außer den westlichen Teilen der Kreise Deutsch-Krone und Schlochau; hinsichtlich Ostpreußens auf das Ermland, den Regierungsbezirk Allenstein und den Kreis Oletzko (später umbenannt in Treuburg, Reg.-Bezirk Gumbinnen). Der Nordosten der Provinz sollte an Litauen fallen und der dann noch verbleibende Rest Ostpreußens zu einer unabhängigen Republik unter dem Protektorat des Völkerbundes gemacht werden. Der polnische Vorschlag griff somit erheblich über die Grenzen von 1771 hinaus, respektierte also auch nicht die Grenzen, die schon seit dem 13. und 14. Jahrhundert bestanden, wie die Forderung nach Oberschlesien und das Streben nach völliger Liquidierung des deutschen Nordostens zeigt. Die von der Konferenz eingesetzte Kommission für polnische Angelegenheiten akzeptierte die polnischen Forderungen hinsichtlich Oberschlesiens, reduzierte sie hinsichtlich Mittelschlesiens, Posens und Pommerns nur in geringem Maße, verwarf aber weitgehend den Ostpreußen betreffenden Vorschlag der polnischen Delegation. Lediglich ein kleines Gebiet dieser Provinz (Soldau) sollte abstimmungslos Polen überlassen werden. Das Schicksal des übrigen Regierungsbezirkes Allenstein und des Kreises Oletzko sollte von der Entscheidung der Bevölkerung abhängig gemacht werden ... Das übrige Ostpreußen sollte — nach dem Projekt der Kommission — beim Deutschen Reich verbleiben und nicht, wie die polnische Delegation es wünschte, eine selbständige Republik werden.

Bei den Verhandlungen, die der Oberste Rat über die von der Kommission für polnische Angelegenheiten modifizierten polnischen Gebietsansprüche abhielt, wandte sich Lloyd George zunächst gegen die Abtretung der Kreise Marienburg, Marienwerder, Stuhm und Rosenberg und gegen die Überlassung Danzigs an Polen. In der schon erwähnten Denkschrift vom 25. März sprach er die Befürchtung aus, daß es früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa kommen müsse, wenn man 2,1 Millionen Deutsche unter die Kontrolle eines Volkes stelle, ‚das einem anderen Glauben angehört und das im Laufe der Geschichte niemals Fähigkeit zu dauerhafter Selbstregierung (stable selfgovernment) bewiesen hat.' Nach heftigen Auseinandersetzungen im Obersten Rat kam es zu einem Kompromiß zwischen Lloyd George und Wilson. In den strittigen westpreußischen Kreisen östlich der Weichsel wurde eine Volksabstimmung vorgesehen und Danzig nicht **dem polnischen Staat zugesprochen, sondern** die Freistadtlösung beschlossen. In der Schlußphase der Konferenz setzte Lloyd George auch eine Volksabstimmung für Oberschlesien durch. Er argumentierte in der Debatte vor allem mit dem Faktum, daß Schlesien viele Jahrhunderte zum Deutschen Reich gehört hat. ‚Man hat vorgeschlagen, etwas von Deutschland loszureißen, was 800 Jahre lang in demselben Verband (in the same combination) gewesen ist wie die anderen Staaten des Deutschen Reiches.'

Der Ausgang der Volksabstimmungen in Ost- und Westpreußen sowie in Oberschlesien hat bewirkt, daß weniger Abweichungen von der Grenze von 1771 zuungunsten Deutschlands zustande kamen, als den polnischen Wünschen und zum Teil auch den Absichten der meisten Versailler Politiker entsprach. Da im ost- und westpreußischen Abstimmungsgebiet 97,7 % bzw 92,4 % der Stimmen für Deutschland abgegeben wurden, verblieben sowohl Südostpreußen als auch die vier westpreußischen Kreise Marienburg, Marienwerder, Rosenberg und Stuhm, von wenigen Dörfern abgesehen, beim Deutschen Reich. Im oberschlesischen Abstimmungsgebiet entschieden sich 60 % der Abstimmenden für Deutschland. Die Alliierten sprachen daraufhin dem Deutschen Reich 65 % des Abstimmungsgebietes zu, in welchem 58 % der Bevölkerung des Gesamtgebietes wohnte. Der größte Teil der oberschlesischen Industrie fiel an Polen.

Die deutsche Ostgrenze, die schließlich auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages zustande kam und die auch die deutsche Ostgrenze von 1937 darstellt, ließ zum Teil alte, aus dem Mittelalter stammende Grenzen bestehen (Südgrenze Ostpreußens, Ostgrenze Mittelschlesiens, in beiden Fällen mit geringen Änderungen zugunsten Polens). Im Bereich Niederschlesiens und Ostbrandenburgs ist weitgehend auf historische Grenzen, die vom Mittelalter bis zum Untergang des alten polnischen Staates Bestand gehabt haben, zurückgegriffen worden, mit Korrekturen zugunsten Deutschlands. An anderen Stellen jedoch wurden Grenzen, die viele Jahrhunderte hindurch Stabilität bewiesen hatten, beseitigt. (Oberschlesien, Nordostgrenze Ostpreußens durch Abtrennung des Memelgebietes). Im Mittelstück der Ostgrenze wurden, abgesehen von einigen Korrekturen zugunsten Deutschlands, die für diese ungünstigen territorialen Verhältnisse von 1466 bis 1772 wiederhergestellt, ungeachtet der jahrhundertelangen Zugehörigkeit Westpreußens zu einem deutschen Staatswesen und der ständigen kulturellen und ethnischen Verbundenheit mit Deutschland ..."

Zwischen Heydekrug und Memel

Ein Landschaftsbild von Hans Karallus

Eine flache, grüne Ebene bildet das Land im nordöstlichsten Teil unseres Vaterlandes. Durchzogen von zahlreichen Wasserläufen, dehnten sich grüne Wälder, braune Moore und ungeheure Wiesenflächen im Gebiet von Heydekrug bis Memel. Der König-Wilhelm-Kanal schuf die Binnenlandverbindung mit Memel. Dort liegen und lagen Dörfer und Häuser dicht am Haff, am Kanal, am Wasser ...

Die Kreisstadt Heydekrug soll zuerst mit einem Lob bedacht werden. Zu unserer Zeit hatte sie etwa 5000 Einwohner und war ein freundliches Städtchen. Ein Krankenhaus, der Bahnhof an der wichtigen Eisenbahnlinie Memel—Tilsit, der rote Ziegelbau des Amtsgerichts und der große Markt waren Hauptpunkte dieser Kleinstadt. Ihr Name ist weiten Kreisen durch die Erwähnung in Hermann Sudermanns



Erzählungen bekannt geworden, der in dem nahe gelegenen Matzicken 1857 geboren wurde. Der kleine, flache Hafen, verbunden zunächst durch die Atmath und die Sziesze, gaben den Nehrungsfischern Gelegenheit, mit ihren Kähnen Heydekrug unmittelbar anzulaufen und die Stadt, zumal an den Markttagen, mit frischen Fischen zu versorgen.

Windenburg am Kurischen Haff wurde wegen seiner halbinselartigen Lage, dem roten Leuchtturm und dem gefährlichen Fahrweg auf dem Haff, dem gefürchteten Windenburger Eck, weit bekannt und genannt. Genannt auch deshalb, weil dort der gewichtige Leuchtturmwärter Posingies residierte, der mit Lust und Liebe die Vogelberingung betrieb. Er arbeitete mit der Vogelwarte in Rossitten zusammen und war ein eifriger Helfer und Förderer der ornithologischen Arbeit des Vogelprofessors Thienemann.

Weiter nördlich am Haff lag das Dörflein Kinten; früher ein schmuckes Dorf mit Kirche und als Marktort bekannt. Haupterwerbszweig war auch hier die Landwirtschaft und die Fischerei.

Mehr als 30 Prozent der gesamten Fläche des Kreises Heydekrug waren Moore. Davon war das Augstumal das größte Hochlandsmoor mit der riesigen Fläche von 3000 ha. Dort wurde durch die Ostpreußische Torfstreu-AG besonders Torfmull hergestellt und überallhin verkauft. Aber auch der schwarze Stich- und Preßtorf war im Handel zu haben, und in vielen Häusern wurde nur Torf und Holz zur Heizung verwendet. Es war das billigste Brennmaterial im Lande. Jeder Landwirt hatte sein Torfland vom Staat gepachtet und den Torf auch selbst mit eigenen Kräften gestochen, getrocknet und abgefahren.

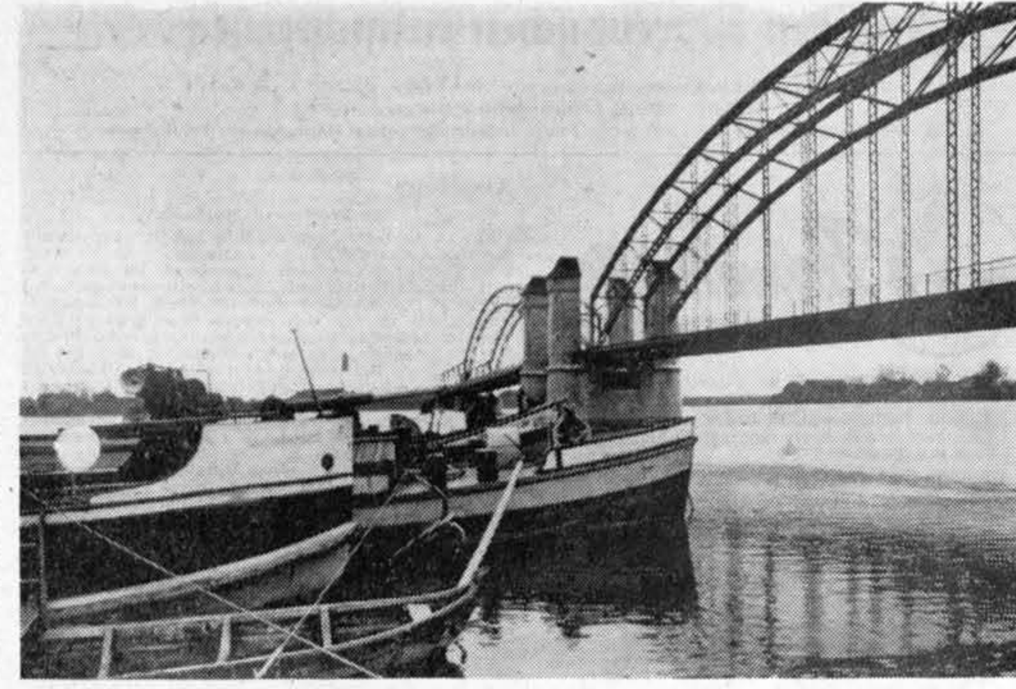
Um der gefährlichen Schiffahrt auf dem Haff, besonders auf der Windenburger Ecke zu entgehen, wurde schon um 1750 die Anlage eines Kanals erwogen. Aber erst 1863 wurde mit dem Bau begonnen und in zehn Jahren bis Schmelz geführt. Der Kanal erhielt den Namen König-Wilhelm-Kanal. Wenn auch schon Bagger vorhanden waren, die in das Erdreich eingriffen, so hatte die Schubkarre doch mit der Handarbeit wesentlichen Anteil am beidseitigen Dammbau des Kanals. Das Fahrwasser hatte eine mittlere Tiefe von 2.50 m. Die Ufer waren mit Holzplanken gegen Wasserschäden abgesichert. Teils wurde auch Rohr zur Uferbefestigung gepflanzt. Die Strommeister sorgten für die Unterhaltung des Kanals und für die Beseitigung aufgetretener Schäden. Brücken verbanden die Dörfer und Bewohner an den wichtigsten Stellen. Aufklappbare Holzbeläge ermöglichten Boydacks und Kähnen mit starren Masten die Durchfahrt.

Überall zwischen Kanal und Haff, an den Mooren und zwischen Wäldern lagen große Wiesenflächen, beginnend im Rußer- und dem Atmathgebiet. Wiesen, die im Frühjahr und Herbst überschwemmt und durch das Hochwasser gedüngt wurden. Bei Drawöhnen zogen sich die Brukscha-Wiesen auf 2 qkm hin, ein Dorado für die Wildgänse. Weiter am Kanal die Uszwad-Wiesen und an Tyrus-Moor und der Schäferei Forst grenzen die Luszhe-Wiesen. Fleißige Hände ernteten zweimal im Jahr viel Heu.

Auch der Kreis Memel hatte noch eine ansehnliche Moorfläche aufzuweisen. Das große Schwenzelner Moor lieferte ebenfalls guten Brenntorf und hatte auch eine Preßtorffabrik. Am Rande des Moores und dem Haffstrand lag das einsame Fischerdorf Schwenzeln. Es hatte früher keine eigene Schule und die Kinder mußten nach Drawöhnen einen weiten Weg gehen. Auch die Einwohner dieses Haffdorfes betrieben Landwirtschaft und Fischfang. Überall hingen Netze und Reusen. Früher hatte Drawöhnen eine eigene Windmühle. Andere standen bei Pleschkutten, bei Nibbern, bei Wilkieten und an weiteren Orten. Überall auf dem Lande wurde das schwarze Roggenbrot gebakken. Ofenfrisches Brot, selbstgeräucherter Schinken und frische Landbutter aus eigener Erzeugung, was waren das für Köstlichkeiten!

Begrenzt von den Dörfern Drucken, Klischen, Darzeppeln und Piaulen erstreckte sich das große Tyrus-Moor bis zum Haff. Der König-Wilhelm-Kanal teilte es in zwei Hälften. Guter Brenntorf kam aus dem Tyrus-Moor. Auch Jungwaldungen, Kiefern- und Fichtenbestände gehörten dazu.

Prökuls, ein Marktflecken, 30 km von Memel gelegen, Bahnhof, Amtsgericht und Kirche, steht noch immer unvergessen am Rand der Minge, mit dem großen Sportplatz, Wingus genannt. Dort amtierte als Richter der Dichter Ernst Wichert in den Jahren 1860—1863.



An der Brücke bei Ruß — *Aufn.: Krauskopf*

Hier sammelte er auch den Stoff zu seinen berühmt gewordenen „Litauischen Geschichten". Wichert wurde am 11. März 1831 in Insterburg geboren und starb am 21. Januar 1902. Seine Lebenserinnerungen hat er in seinem letzten Werk „Richter und Dichter" hinterlassen. Prökuls war ein großer Marktort. Die Fischer von den Haffdörfern brachten ihre Fische zum Verkauf und auch die litauischen Bauern brachten ihre Erzeugnisse weither nach Prökuls. In der Umgebung lag auch die Landeserziehungsanstalt am Rande der Minge bei Gropischken. Und schließlich war das Forstamt Klooschen bei Mingekrug am Rande eines Wäldchens die Verwaltungsstelle für mehr als 6000 ha Wald und Moorgebiet nahe Prökuls. Das Gut Adl. Prökuls wurde in den zwanziger Jahren verkauft und aufgelöst. Es war früher im Besitz der Familie Sperber gewesen. Und in Drucken, ganz in der Nähe, arbeitete die Druckerei von Georg Trauschies, die an der Chaussee Prökuls—Klischen eine Zeitung und religiöse Schriften herausgab. Es war damals schon eine Seltenheit, auf dem Dorfe eine Buchdruckerei zu sehen.

Die Wälder, die zum Forstamt Klooschen gehörten, bedeckten große Gebiete. Die Förster wohnten in Bejehden, Blimatzen, Achpurwen, Schernen, Schäferei, Starrischken und den beiden Torfmeistereien Tyrus- und Schwenzelner Moor. Am Haff und am Dorf von Schäferei lag der Wald gleichen Namens. Kiefern und Fichten bildeten die teils alten Bestände mit nur einigen, geringfügigen Laubhölzern. Kiefern, deren Stämme bis 40 m Höhe gutes und bestes Nutzholz lieferten. Dies galt auch für den noch näher an Memel gelegenen Forst von Starrischken. Die Nebennutzungen, Pilze und Beeren, waren beträchtlich. Auch die Entenjagd am Haff sowie der Bestand an Rehwild und Hasen in den einzelnen Waldgebieten und Gemeindejagden war sehr zahlreich und gut.

Unser Mingestrom, der fast den ganzen Kreis Memel und einen Großteil des Nachbarkreises Heydekrug durchfloß, soll auch heute noch unvergessen sein. Die Minge hatte sehr tiefe Stellen und führte im Herbst und Frühjahr viel Hochwasser; doch waren Überschwemmungen selten. Der Fischreichtum des Flusses war sprichwörtlich. Große Mengen Papierholz kamen in früheren Jahren aus den Wäldern Litauens zur Weiterfahrt zur Zellstoffabrik Memel. In Lankuppen, dem Dorf am Strom, wurden die Flöße zusammengestellt und durch den König-Wilhelm-Kanal nach Memel gebracht. Auch die Fähre über den Mingestrom bei Lankuppen wird noch vielen von uns gern in gutem Andenken bleiben.

Die landwirtschaftlichen Böden wechselten oft. Es gab auch leichte Sandböden. Roggen, Hafer und Gerste wuchsen und gediehen gut. Besonders gut waren die Moorkartoffeln. In Rugeln, Augstumal und anderen Mooren wurden sie von den Moorkolonisten, den Pionieren und Urbarmachern dieser Gebiete mit viel Fleiß dem Moorboden abgerungen. Die Bewohner um Skirwieth und Ruß bauten viel Gemüse an. Es gedieh dort prächtig.

Ruß schließlich, das Dorf an der Atmath, an dem großen Mündungsarm des Stromes, großer Holzhafen früher und Holzhandelsplatz an grünen Wiesen, soll heute besonders herzlich bedacht sein. Dort kam unsere Heimatdichterin Charlotte Keyser zur Welt. Ihr wollen wir alle heute einen lieben Gruß aus der Ferne senden, einen Gruß im Gedenken an unser Ruß!



Landstraße im Memeldelta — *Aufn.: H. Joppien*

Unten zwei Bilder aus Heydekrug; das linke zeigt das Sudermann-Denkmal nahe der Kirche — *Aufn. Krauskopf, Bildarchiv LMO*





Ein Aufruf:

Seiler und Reepschläger

Das Handwerk des Seilers oder, wie es an der Küste hieß, des Reepschlägers oder Reepers, ist ein sehr altes Handwerk, das lange Zeit von großer Bedeutung für die Schiffahrt, aber auch für die Landwirtschaft und den Bergbau war. Für eine sprachwissenschaftliche Untersuchung werden Angehörige dieses Handwerks gesucht, die aus Ostpreußen kommen, die die Arbeitsmethoden noch kennen und Bescheid wissen über die Geräte, die dabei gebraucht wurden, und wie man die Geräte nannte.

Um Zuschriften bittet:

Jürgen Eichhoff
Universität Marburg
355 Marburg (Lahn), Kaffweg 3
(nicht an die Redaktion des Ostpreußenblatts)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



26./27. Juni, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum Ruhrlandhalle.

26./27. Juni, **Heiligenbeil,** in Burgdorf (Han) Hauptkreistreffen mit Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft.

26./27. Juni, **Ortelsburg,** in Ratzeburg, Schützenhof.

27. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen.** Das ursprünglich für den 4. Juli vorgesehene Treffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B, Jungiusstraße, ist auf den 27. Juni vorverlegt worden.

27. Juni, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser (zehn Jahre Patenschaft).

26./27. Juni, **Lötzen,** Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.

4. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Essen Städt. Saalbau.

3./4. Juli, **Insterburg-Stadt und -Land,** Hauptkreistreffen in Krefeld.

10./11. Juli **Königsberg-Land,** Hauptkreistreffen in Minden, Porta Westfalika.

11. Juli, **Osterode,** Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.

11. Juli, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Wesel.

18. Juli, **Ebenrode,** in Essen-Steele.

25. Juli, **Angerapp,** Treffen in Hannover, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Platz 3.

25. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten am Dammtorbahnhof.

27. Juli, **Angerapp,** Kreistreffen in Hamburg, **Café** Feldeck.

31. Juli/2. August, **Pillau,** Treffen in Eckernförde.

7. August, **Mohrungen,** in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

7./8. August, **Lyck,** in Hagen, Hauptkreistreffen.

14./15. August **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Syke.

15. August, **Lötzen,** Kreistreffen in Celle, Stadt Union.

21./22. August in **Nordhorn,** Stadthalle, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft) mit den in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleuten.

22. August, **Angerapp,** Treffen in Hamburg, Café und Restaurant Feldeck, Feldstraße 60.

23. August, **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover, Gaststätte Schloßwende.

29. August, **Ebenrode,** in Ahrensburg bei Hamburg, Gaststätte Lindenhof.

29. August, **Osterode,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

29. August, **Ortelsburg,** in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53.

4./5. September, **Braunsberg** und **Heilsberg,** gemeinsames Kreistreffen in Münster, Halle Münsterland (4. Sept. nur Braunsberger Schulen mit 400- und 150jährigem Schuljubiläum).

5. September, **Insterburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.

5. September, **Rößel,** in Hamburg.

5. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund Reinoldi-Gaststätten.

5. September, **Pr.-Holland** und **Mohrungen,** gemeinsames Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhaus.

5. September, **Mohrungen,** zusammen mit **Preußisch-Holland,** in Braunschweig, Schützenhaus.

12. September, **Gerdauen,** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel.

12. September, **Ebenrode,** in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.

12. September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Wuppertal, Zoogaststätten.

12. September **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.

25./26. September, **Allenstein-Stadt,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

26. September, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.

26. September, **Neidenburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

26. September, **Mohrungen,** Mülheim (Ruhr), Solbad Raffelberg.

10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Parkhaus

10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg, Waldschenke, Frankenstraße 199.

17. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.

Allenstein-Land

Zehn Jahre Patenschaft

Das Treffen anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Wartenburg-Osnabrück, das mit der 600-Jahr-Feier der Stadt Wartenburg und der Patenschaftsübernahme für die Wartenburger Mittelschule durch die Kreis-Realschule Osnabrück verbunden war, war ein voller Erfolg. Noch kein Treffen hatte eine so hohe Besucherzahl erreicht. Das Jugendtreffen auf dem Döhrenberg bedeutete einen Aufstieg unserer Jugendarbeit.

Die offizielle Patenschaftsübernahme für die Wartenburger Mittelschule fand in der neuen Realschule in der Brinkerstraße statt, deren Räume Rektor Günther mit ostkundlichem Material geschmückt hatte. In Vorträgen der Schüler und des Ostpreußenchors Osnabrück wurde berühmter Persönlichkeiten aus Ostpreußen gedacht. Der letzte Leiter der Wartenburger Mittelschule Studienrat a. D. Herder, war trotz Alter und Krankheit gekommen, um ehemalige Schüler zu begrüßen und für die Patenschaft zu danken. Der Stadthauptvertreter von Allenstein, Dr. Zülch, überbrachte die Glückwünsche der Allensteiner Stadtvertretung und legte mit der Schenkung einer Originalhandschrift des ehemaligen Kammergutsverwalters Nikolaus Koppernikus den Grundstock für unsere Heimatstube, die vorerst im Aufgang zur Aula untergebracht werden soll. Dem Festakt schloß sich eine Besichtigung der Schule an. Der Kreisvorstand tagte im Dorf Upphausen.

Am folgenden Sonntag fanden für beide Konfessionen Gottesdienste statt. Den katholischen Gottesdienst hielt Pfarrer Jakubassa, zuletzt Grieslienen, den evangelischen Pfarrer Braunschmidt jun. aus Wartenburg. Die Hauptkundgebung begann um 11.30 Uhr in der Gaststätte „Zum Schloßgraben" in Osnabrück. Kreisvertreter Kunigk dankte den Gästen und Landsleuten für ihre Teilnahme. Landrat Tegler vom Patenkreis Osnabrück sprach zum Jahr der Menschenrechte und überreichte einen Betrag von 5000 DM als Beitrag für unser druckreifes Heimatbuch. Oberkreisdirektor Dr. Backhaus, der Initiator der Patenschaft, sprach die Hoffnung aus, daß das Vertrauensverhältnis weiterhin so gut bleiben möge.

Professor Dr. Schmauch gab in seiner Festrede zur 600-Jahr-Feier einen Überblick über die Entwicklung der Stadt Wartenburg von der Gründung bis zur Vertreibung. Kreisvertreter Kunigk verlieh aus Anlaß der zehnjährigen Patenschaft die goldene Kreiswappennadel an Landrat Tegler, Oberkreisdirektor Dr. Backhaus, den Leiter des Kreisflüchtlingsrates, Mehnert, Kreistagsmitglied Neumann und den Sachbearbeiter der Patenstadt, Dr. Siccard. Anschließend begann der gemütliche Teil mit Tanz.

Bruno Krämer, stellvertretender Kreisvertreter
3012 Langenhagen (Han), Schnittenhorn 6
Telefon 77 30 36

Angerapp

Das Treffen in Mettmann

Am 12. und 13. Juni fand in unserer Patenstadt Mettmann das diesjährige Jahreshaupttreffen statt, Das Treffen wurde am Sonnabend im Sitzungssaal des Rathauses mit der Kreisausschußsitzung eröffnet. Danach fand die öffentliche Kreistagssitzung statt, zu der sich bereits eine größere Zahl unserer Landsleute eingefunden hatte. Sie hatten hier Gelegenheit, sich einen Überblick über die im abgelaufenen Berichtsjahr von seiten der Patenstadt und der Kreisvertretung geleistete Arbeit zu verschaffen.

Der Abend wurde von einer geselligen Veranstaltung der Gruppe Mettmann der Landsmannschaft Ostpreußen in der Gustav-Bovensiepen-Halle ausgefüllt. Vorführungen einer Volkstanzgruppe, Darbietungen eines Männerchores und humoristische Einlagen erfreuten nicht nur die bereits eingetroffenen Angerapper, sondern auch viele andere Vertriebene und zahlreiche Mettmanner.

Am Sonntag wurde das Treffen mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof und am „Angerapp-Gedenkstein" auf dem Angerapp-Platz fortgesetzt.

Um 11 Uhr begann in der Aula des Konrad-Heresbach-Gymnasiums eine Feierstunde, die von einem Schülerorchester umrahmt wurde. Der stellvertretende Bürgermeister von Mettmann, Voß, hielt die Begrüßungsansprache. Den Schwerpunkt der Feierstunde bildete die Rede unseres Landsmannes Kreisamtmann Czerlinski, die unter dem Leitgedanken „20 Jahre Vertreibung" — „Jahr der Menschenrechte" stand und mit starkem Beifall aufgenommen wurde.

Mit dem Besammensein aller Angerapper in der Gustav-Bovensiepen-Halle, die auch diesmal bis zum letzten Platz gefüllt war, wurde das Treffen beendet.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die beiden folgenden Treffen am 25. Juli in Hannover und am 22. August in Hamburg stattfinden. Durch ein Versehen sind die Daten in der Spalte „Heimattreffen" falsch angegeben worden (Ausgaben des Ostpreußenblattes Nr. 21—26).

Das Treffen in Hannover findet in der Gaststätte „Schloßwende", Königsworther Platz 3, statt. Die Gaststätte, die ab 9 Uhr geöffnet ist, ist mit der Straßenbahnlinie 16 vom Hauptbahnhof aus und mit der Linie 5 vom Café Kröpcke aus zu erreichen. Auszusteigen ist an der Haltestelle Königsworther Platz. Ich bitte um recht zahlreichen Besuch dieses Treffens.

I. A. Erhard Haegert
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Elchniederung

Anschriftensuchlisten

Die neuen Anschriften bitte an Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28.

K i s c h e n : Gallein, Erich und Minna; Matschuck, Wilhelm mit Meta und Anneliese, Hilde, Arnulf, Meta; Tuttlies, Fritz mit Amalie und Waltraut; Tomath, Erich, Ewald, Elfriede, Erna und Herta. — K l. - F r i e d r i c h s g r a b e n : Aukskell, Franz, Balk, Anna mit 7 Kindern; Brackhaus, Heinz; Balzereit, Else; Müller, Grete und Ida; Daudert, Friedrich mit Ida; Daudert, Margarete mit Heinz, Ursula, Erich und Walter; Christensen, Luise; Engelke, August mit Emma; Faak, Grete und Walli; Lagies, Fritz mit Johanna und Ilse, Waltraut; Lyszus, Otto mit Gertrud; Gunsch, Irma; Petrick, Reinhard und Manfred; Parakenings, Ida, Frieda, Max und Kurt; Reich, Otto mit Marta; Eckert, Helga; Schemeit, Max; Stegat, Artur und Frau; Westphal, Erna und Gerd; Werner, Hans; Hahn, Anni; Holschuh, Eva; Kubillus, Ernst mit Ida; Schuhmann, Erich. — K l. - H e i n r i c h s d o r f : Wiedemann, Margarete; Lessat, Marta mit Elfriede und Horst; Kröhnert, Erna; Nakat, Artur; Müller, Fritz; Pfemfert, Martha und Paul; Pierags, Erich; Göritz, Helmut; Thomas, Wilhelm mit Helene und 5 Kinder; Vollhardt, Helene mit Max und Friedel; Vollhardt, Klaus; Vollhardt, Ernst und Helene; Wenskat, Erich. — K l. - M a r i e n w a l d e : Aschert, Vera; Mertineit, Paul; Retat, Franz; Stacklies, Helmut; Broszeit, Anna. — K l. - R o k i t t e n , früher An-Rokaiten: Meschkat, Erna und Gerda. — K l. - S o m m e r s h ö f e n , früher Wischeiten: Haak, Melker, mit Familie; Lemke, Hugo und Kinder; Kunellis, Eva; Mäding, Kurt; Schwerdtfeger, Anna; Schompeter, Arbeiter, mit Familie. — K l e i n w a l d e , früher Obscherningken: E i s e n a c h , Max mit Familie; Sattler, Hermann; Willuweit, Walter. — K l. - W a r s c h e n , früher Pawarschen: Böttcher, Ruth; Barkowski, Ewald mit Gertrud und Kinder; Kackschies, Emma und Gertrud, Ernst, Horst und Manfred; Wesselmann, Luise.

Unser nächstes Kreistreffen ist am Sonntag, 18. Juli, in Lübeck-Israelsdorf, Gaststätte Muuhs, und sind dazu auch die in der Nähe wohnenden „Tilsiter" herzlich eingeladen. Busverbindung ab Hbf Lübeck bis Haltestelle Israelsdorf. Wir bitten auch die Jugend recht zahlreich zu erscheinen und jetzt schon miteinander Verbindung aufzunehmen. Weitere Bekanntmachungen in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes, auch über die weiteren Treffen des Jahres 1965.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Hauptkreistreffen in Pinneberg

Es darf schon heute darauf hingewiesen werden, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen am Sonntag, 12. September, in Pinneberg, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp, stattfindet. Am Sonnabend, 11. September, tritt der Kreistag zu seiner Sitzung in der die Wiederwahl bzw. Neuwahl des Vorstandes erfolgen soll, zusammen. Die Sitzung findet um 17 Uhr im Kreishaussitzungssaal des Patenkreises statt. Nähere Einzelheiten darüber werden den Bezirks- bzw. Gemeindevertretern rechtzeitig zugehen. Im Anschluß an die Sitzung findet auf Einladung des Patenkreises ein gemütliches Beisammensein statt.

Jugendtreffen in Pinneberg vom 5. bis 12. September

Die Heimatgemeinschaft des Kreises Fischhausen bereitet gemeinsam mit dem Patenkreis, der die Mittel hierfür bereitstellt, ein Jugendtreffen von jungen ehemaligen Kreis-Fischhausenern vom 5. bis 12. September im Stadtjugendheim der Patenstadt Pinneberg vor. Hierzu sind bis zu 25 junge Leute im Alter von 16 bis 35 Jahren herzlich eingeladen.

Es ist etwa folgendes Rahmenprogramm vorgesehen: Sonntag, 5. September: Bis 19 Uhr Anreise und Eintreffen der Teilnehmer in Pinneberg. Montag, 6. September: Besichtigung des Heimatmuseums, anschließend Begrüßung im Kreishaus und Rathaus Pinneberg. Allgemeine Information über Patenkreis und Patenstadt Pinneberg. Dienstag, 7., bis Sonnabend, 11. September: Heimatliche Vorträge mit Lichtbildern und Aussprachen über das Samland, die Geschichte und Bedeutung Ostpreußens und der Ostgebiete, Besichtigungsfahrten durch den Kreis Pinneberg und Hamburg, evtl. Hafenrundfahrt usw. Sonntag, 12. September: Teilnahme am Hauptkreistreffen des Kreises Fischhausen in Pinneberg. — Rückreise.

Wir bitten nochmals alle an unserer Heimat interessierten Jugendlichen, der Einladung des Patenkreises zu folgen. Meldungen werden noch bis 1. Juli bei der Kreisgeschäftsstelle, 208 Pinneberg, Lindenstraße 9, entgegengenommen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer

Gumbinnen

Fleischermeister Hermann Breier 80 Jahre alt

Am 4. Juli wird der frühere Fleischermeister und Hausbesitzer Hermann Breier 80 Jahre alt. Wer kennt ihn nicht, der in seinem Hause Friedrichstraße Nr. 35 eine Speisewirtschaft hatte. Er war bei allen, nicht zuletzt durch seinen Witz und seine Schlagfertigkeit, beliebt und angesehen. Sein Fluchtweg führte nach Berlin. Als treuer Gumbinner und Ostpreuße gründete er zusammen mit Frau Nowack und Landsmann Ramminger die Gruppe der Gumbinner in Berlin; er war jahrelang erfolgreich im Vorstand tätig. Wir wünschen dem Jubilar, der heute bei seinem Sohn in 7254 Münchingen bei Stuttgart, Stammheimer Straße 37, wohnt, alles Gute für die weiteren Jahre in Frische und Gesundheit.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Suchanfragen

Gesucht werden folgende Landsleute aus der Gemeinde Bladiau: a) Franz Korn und Frau; b) Frau Rosette Braun. Sie wurden Anfang 1945 auf der Flucht in Fischhausen bzw. in Pillau gesehen und sollen in einem Hause durch einen Bombenabwurf verschüttet und erschlagen bzw. verletzt worden sein. Landsleute, die über die Gesuchten etwas sagen können, werden um Mitteilung gebeten an Helmut Moeck, 532 Bad Godesberg, Gotenstraße 111.

Kreiskartei Heiligenbeil
3167 Burgdorf, Kreishaus

Heilsberg

Das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft findet gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Braunsberg am Sonntag, 5. September, in Münster statt. Nach einem katholischen Gottesdienst in der Petrikirche um 9.30 Uhr und einem evangelischen Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiplatz, Zur gleichen Zeit treffen wir uns zum Festakt in der Halle Münsterland, auf dem Konsistorialrat Geo Grimme die Festrede halten wird. Um 14.30 Uhr findet im Weißen Saal der Halle Münsterland die Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft statt. Das Treffen endet mit einem anschließenden gemütlichen Beisammensein mit Unterhaltungsmusik. Wir rechnen mit einem starken Besuch, da wir in den Mittelpunkt unseres Treffens das festliche Gedenken an das 400jährige Bestehen des Gymnasiums und an das 150jährige Bestehen der Elisabeth-Schule in Braunsberg stellen. Mit diesen beiden Schulen, die aus dem Kreise Heilsberg zu allen Zeiten eine starke Schülerzahl aufzuweisen hatten, haben wir uns auf das engste verbunden gefühlt. Ich lade daher alle Heilsberger ganz besonders herzlich schon jetzt zu diesem Treffen ein. Am Tage vorher findet um 19 Uhr ein Gesellschaftsabend der höheren Schulen Braunsbergs im Lindenhof (Zoo-Saal) statt.

Unser Kreistag tritt am 4. September in Münster zusammen, besondere Einladungen ergehen noch. Quartierwünsche bitte ich dem Städtischen Verkehrsverein (am Bahnhof Münster) mitzuteilen.

Der Unterzeichnete ist im Juli verreist. Seine Vertretung übernimmt Rechtsanwalt Dr. Gross, 506 Bensberg, Schloßstraße 10, dem in dieser Zeit alle Schreiben und Anfragen zuzuleiten sind.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Johannisburg

Jahrestreffen in Hannover-Limmerbrunnen

Am ersten Pfingstfeiertag fand das diesjährige Treffen in Hannover-Limmerbrunnen statt. Leider hatte der Wettergott einen Strich durch die Rechnung gemacht und für den ganzen Tag Regen geschickt. Aus diesem Grunde waren viele Landsleute zu Hause geblieben, so daß diesmal nur wenig mehr als 300 Personen kamen. Diesen treuen Landsleuten die in jedem Jahre pünktlich zur Stelle sind, gilt deshalb der ganz besondere Dank. Sie wurden dann aber für die Strapazen in dem schlechten Wetter durch eine sehr eindrucksvolle, heimatliche Feier entschädigt. Der BdV-Chor unter der Leitung von Kantor Stahr umrahmte mit altvertrauten Heimatweisen und -gedichten die Feierstunde. Die Landsleute waren sehr dankbare Zuhörer und belohnten die hervorragenden Darbietungen mit reichlichem Applaus. Der erste Vorsitzende der Gruppe Hannover, Siegfried Saßnick, hielt die Festrede. — Nach Beendigung der Feier begann der gemütliche Teil. Es wurde ein sehr schöner, fröhlicher Nachmittag.

Frau Christa Krüger

Treffen des Gymnasiums im Ostheim geplant

Es ist beabsichtigt, Lehrerschaft, Schülerinnen und Schüler des Johannisburger Gymnasiums zu einem Zusammensein in Bad Pyrmont im Ostheim aufzufordern. Anmeldungen sind zu richten an Frau Christa Krüger, geb. Ebhardt, aus Rosensee, jetzt in 3001 Berenbostel, Dietrichstraße 4, und an Landsmann Klaus Beyer-Johannisburg, jetzt in 2 Hamburg-Borgstedt, Rögengrund 26. Nach dem Stand der Anmeldungen und Rücksprache mit der Landsmannschaft in Hamburg wird zu gegebener Zeit der Termin des Zusammenkommens im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Ich bin bis zum 20. Juli verreist. Anfragen sind an unseren Landsmann und Karteiführer, Oberförster a. D. Vogel, in 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, zu richten.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen: Schirrmacher, Herbert; Schiweck, Bruno; Schlegel, Clemens; Schlesiger; Schlicht, Bruno; Schlick, Erich; Schlick, Georg; Schlömp, Heinz; Schmidt, Annalise; Schmidt, Franz; Schmidt, Harry (Oldenburg); Schmidt, Rudolf (Rudi, Hannover); Schmidt, Walther; Schmidt, Willy; Schmidt-Ehrlich, Ekkehard; Schmidtke, Gustav; Schmodsien, Alfred; Schneider; Schobert, Heinz; Schöning, Otto, Schönwald, Kurt; Scholz, Paul; Scholz, Walter; Schröder, Erich; Schröder, Kurt; Schromm; Schubert, Charlotte; Schubert, Günter; Schütt, Heinz; Schütz, Fritz; Schützler, Paul; Schugs, Lothar; Schultka, Helmut; Schulz, Edmund; Schulz, Ernst; Schulz, Fritz; Schulz, Karl-Otto; Schulz, Wilhelm; Schundau, Fritz; Schwarz, Arno; Schwarz, Artur; Schwarz, Erwin; Schwarz, Hans-Joachim; Schwarz, Herbert; Schwarz, Hermann; Schweiger, Helmut; Schwendler, Wolfgang; Schwenk, Franz; Schwerdtfeger; Schwieger, Hans; Schwieger, Hans-Joachim; Schwieger, Theo; Schwieger, Wolfgang; Seddig, Willy; Seiler, Christel; Seydel, Walter; Siebert, Ludwig; Siebrandt, Emil; Siedler, Arthur; Sieg, Johannes; Siemund; Simanzig, Herbert; Simon, Gerhard; Sitter, Hans; Sommer, Bruno; Spiegelberg, Walter; Sprang, Artur; Spruth, Kurt; Staats, Franz; Staats, Fritz; Stachowitz, Heinz; Stachowitz, Walter; Stadie, Armin; Stahl, Kurt; Stanehl, Heinz; Stanull, Paul; Stapel, Erna; Steiner, Emil; Steinke; Steputat, Walter; Stolzke; Stowa, Franz; Strahl, Arthur; Streich, Richard; Strenger, Karl; Strupat, Kurt; Struwe, Paul; Struwe, Walter; Stutzki, Margarete, verh. Fritsch; Sudau, Walter; Sücker, Kurt; Swars, Werner; Szameitat; Sziburies; Szidat, Lothar. Mitteilungen über die Genannten werden erbeten an

Artur Adam
623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17

Königsberg-Land

Kreistagssitzung — Haupttreffen

Am 10. Juli findet anläßlich des Bestehens unserer Patenschaft mit dem Landkreise Minden eine gemeinschaftliche Tagung der Kreistage Minden und Königsberg-Land in der Aula der Kreisberufsschule statt. Die feierliche Sitzung wird um 16 Uhr durch Gesangsvorträge des Jugendchors Minden eröffnet. Anschließend wird Landrat Schonhofen Gäste und Kreistagsmitglieder begrüßen. Nach einem Dankeswort des Kreisvertreters an den Patenkreis wird unser letzter Landrat, Staatssekretär von der Groeben, die Festansprache halten. Anschließend Beisammensein im Clubzimmer der „Harmonie" und „Bremer Hof".

Am Sonntag, 11. Juli, Kreistreffen im Hotel „Kaiserhof" an der Porta Westfalika. Die Gaststätte wird ab 10 Uhr aufnahmebereit sein. Der Vormittag steht den Landsleuten zu gegenseitiger Begrüßung zur Verfügung. In der Kolonnade des Hotels werden viele Bilder aus unserem Heimatkreis gezeigt. Um 12 Uhr findet die Enthüllung eines Mahnsteines an der Weserbrücke vor dem Hotel Kaiserhof statt. Um 14 Uhr versammeln wir uns zu einer Heimatgedenkstunde in der schönen Freilichtbühne, die oberhalb (ca. 50 m) des Kaiserhofes im Wittekindsberg liegt. Diese Kundgebung wird durch Gesänge der Männerchöre Barkhausen festlich gestaltet. Es spricht Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Nach der Kundgebung geselliges Beisammensein im „Kaiserhof" bei Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Alle ehemaligen Bewohner unseres Heimatkreises sind herzlich eingeladen und werden gebeten, ihre Treue zur Heimatkreisgemeinschaft durch zahlreichen Besuch dieser Veranstaltungen zu bekunden. Liebe Landsleute! Damit Sie diese Tage in Minden in heimatlicher Gemeinschaft erleben, empfehle ich, mit alten Nachbarn, Bekannten und Verwandten schriftliche Verbindung aufzunehmen.

Quartierwünsche bitte ich unter Bezug auf diese Veranstaltungen zu richten an: Fremdenverkehrsverein Minden—Porta Westfalika e. V., in Minden (Westf).

Bilder für die Heimatstube

Für unsere Heimatstube fehlen noch immer Bilder der Kirchen Schaaken, Mahnsfeld, Lichtenhagen und Quednau; desgleichen ein Bild unseres Kreishauses nach dem letzten Umbau. Eigentümer dieser Bilder bitte ich, mir diese zur Reproduktion zur Verfügung zu stellen. Sie erhalten sie innerhalb zwei Wochen unbeschädigt zurück.

Labiau

Kreisvertreter Gernhöfer 65 Jahre alt

Am 20. Juni vollendete unser Kreisvertreter, Landwirtschaftsrat Walter Gernhöfer, sein 65. Lebensjahr. Er entstammt einer Lehrerfamilie. In Gaitzuhnen im Kreis Insterburg geboren, besuchte er das Realgymnasium zu Insterburg und bestand dort im Jahre 1919 die Reifeprüfung. Nach dreijähriger praktischer Lehre studierte er an der Albertina in Königsberg Landwirtschaft und machte dort 1925 sein Staatsexamen als Diplomlandwirt. Von 1926 bis 1934 war er Landwirtschaftslehrer und Siedlerberater in Ortelsburg. Im Jahre 1934 wurde er Direktor der Landwirtschaftsschule Mehlauken (Liebenfelde). Durch seine Tätigkeit war er im Kreis Labiau allseits bekannt und beliebt.

Nach der Vertreibung baute er sich in Westdeutschland eine neue Existenz auf. 1955 wurde er Direktor der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Lamstedt im Kreis Land Hadeln. Schon bald stellte er sich der Landsmannschaft Ostpreußen als Mitarbeiter zur Verfügung. Das Vertrauen seiner Labiauer Landsleute berief ihn dann zum Kreisvertreter des Heimatkreises Labiau, dessen Belange er seitdem zum Wohle seiner Landsleute vertritt.

Die Kreisgemeinschaft Labiau gratuliert ihrem Kreisvertreter herzlichst zum Geburtstag. Wir danken ihm für seine selbstlose Arbeit und hoffen, daß er auch weiterhin sein Wissen und Können in den Dienst unserer Kreisgemeinschaft stellen wird.

Neidenburg

Das Treffen in Bochum

Auf das große Jahreshaupttreffen 1965, am Sonnabend, 26., und Sonntag, 27. Juni, in Bochum, Ruhrland-Halle, wird nochmals aufmerksam gemacht. Die Festrede in der Kundgebung hält der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Lm. Rehs-Königsberg, MdB. Beginn des Heimatabends am Sonnabend um 19 Uhr, der Kundgebung am Sonntag um 10.30 Uhr. Zimmerbestellungen an den Verkehrsverein 463 Bochum, Hauptbahnhof.

Die Geschäftsstelle des Kreises ist vom 26. Juni bis 5. Juli geschlossen.

Johann Jaksch 90 Jahre alt

Der in Soldau bekannte Baumeister Johann Jaksch vollendet am 7. Juli das 90. Lebensjahr. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg, vor allen Dingen die Soldauer, entbieten dem Jubilar die besten Glückwünsche und wünschen ihm weiterhin einen geruhsamen Lebensabend.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Wilhelm Weigel-Hamerudau 80 Jahre alt

Am 14. Juni beging unser Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Hamerudau, Wilhelm Weigel, in 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Kronprinzenstraße 14, seinen 80. Geburtstag.

Wilhelm Weigel wurde in Hamerudau geboren, besuchte die Schule in Worfengrund und erlernte auf dem 50 ha großen elterlichen Hof die Landwirtschaft. Seiner Wehrpflicht genügte er beim Inf.-Regt. 45 in Insterburg. Am Ersten Weltkrieg nahm er bis zum Schluß teil und wurde in dessen Verlauf verwundet und verschüttet.

Landsmann Weigel war über ein Jahrzehnt Bürgermeister, stellv. Amtsvorsteher und Vorsitzender der örtlichen Bauernschaft.

Erst im Jahre 1957 wurde Weigel mit seiner Ehefrau aus der Heimat, wo sie nach 1945 unter schwierigsten Verhältnissen lebten, zu ihrer zweiten Tochter nach Lübbecke ausgesiedelt. Seit Oktober 1961 hat die älteste Tochter, Emmi Rayzik, die Eltern in einem Eigenheim in Gelsenkirchen aufnehmen können. Dort feierte auch das Ehepaar Weigel am 9. Juli 1964 mit sechs Kindern (3 Söhnen und 3 Töchtern) und zehn Enkelkindern das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert Wilhelm Weigel sehr herzlich zum 80. Geburtstag, dankt ihm aufrichtig für seine wertvolle Arbeit für die Heimat und wünscht ihm einen gesegneten Lebensabend.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Bitte pünktlich sein

Bitte unser Hauptkreistreffen am 11. Juli vormerken! Beginn des offiziellen Teils in der Niederrheinhalle Wesel unserer Patenstadt pünktlich 14 Uhr; bitte rechtzeitig anreisen, da um 14 Uhr der große Saal auf eine Stunde geschlossen wird.

Auskunft wird erbeten

über Frau Erika Katulla, geb. Kowalzick. Wer kann Auskunft geben über ihre Person und ihre Eheschließung vor dem Standesamt in Rastenburg am 29. 5. 1940 oder 1941? Wo hat Frau K. in Rastenburg gewohnt?

Angaben sind zu richten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Anschriften gesucht

Aus Rastenburg: Krantz, Dr. Werner; Küssner, Kurt; Lach, Paul; Lange, Hilde; Losch, Karl, Maeck, Hedwig; Mannfrass, Gustav; Marglowski, Hedwig; Markowski, Eva; Marks, Frieda; Maruhn, Hedwig; Melchin, Bruno; Meyer, Werner; Michalski, Paul; Miesala, Karl; Moebius, Ernst; Mörchel, Sieglinde; Morscheck, Joachim; Mutzeck, Siegfried; Müller, Charlotte; Müller, Ernst; Neumann, Minna; Neumann, Jutta; Niemann, Margarete; Nitzke, Anneliese; Off, Karl-Wilhelm; Penkert, Erwin; Paetzold, Kurt; Plaga, Erna; Polenz, Erich; Pelz, Ursula; Prengel, Ursula; Reinke, Ernst; Rodenberg, Erna; Rosse, Elisabeth; Suchanek, Norbert; Schelonke, Frieda; Schmidt, Liselotte; Schreiber, Günther; Schwarz, Maria; Stache, Walter; Teichert, Dr. Klaus; Vierling, Otto; Voss, Gertrud; Wenk, Bruno; Wenk, Gerhard; Wessel, Katarina; Weithase, Toni; Wonigkeit, Erika; Zaske, Dr. Brigitte; Holstein, Gertrud; Zimmermann, Hedwig.

Meldungen bitte an unsere Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Noch Plätze frei

Alle Teilnehmer an den Kinder- und Jugendfreizeitlagern haben einen Zwischenbescheid erhalten. Die offiziellen Einladungen gehen Ende des Monats heraus.

Für das Jugendlager in Pyrmont liegen 43 Anmeldungen vor. Einige Plätze sind noch frei. Meldeschluß: 10. Juli. Das Kinderferienlager ist voll belegt.

Fritz Schmidt, Geschäftsführer
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Fortsetzung Seite 14

KULTURNOTIZEN

Unveröffentlichte Briefe Herders aus den Jahren 1774—1781 bringt Jürgen Behrens (Frankfurt) in der literaturwissenschaftlichen Zeitschrift „Euphorion", 58. Band, Heft 4, Heidelberg 1964. Drei der hier abgedruckten sieben Briefe sind erstmalig veröffentlicht, die anderen vier Briefe erschienen nur auszugsweise in G. C. F. Lischs „Friedrich v. Hahn", Schwerin 1865. Behrens hat die betreffenden Briefe Herders jetzt in dem Gräfl. Hahnschen Archiv auf Gut Neuhaus bei Kiel durchgesehen und kritisch abgedruckt.

In Kiel lernte Herder 1770 den feinsinnigen Friedrich v. Hahn kennen, einen literarisch, philosophisch und naturwissenschaftlich umfassend gebildeten Mann mit riesigem Landbesitz in Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Das Verhältnis zwischen den beiden wurde besonders herzlich. Diese Briefe, die für die Herder-Forschung durchaus interessant sind, waren meistens Begleitschreiben Herders zu Buchsendungen an Friedrich v. Hahn, auch sein Manuskript für das Preisausschreiben der Berliner Akademie „Übers Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele" legte Herder der einen Sendung bei. Er schreibt 1774 von der Geburt seines Sohnes und bittet zwei Jahre später den großherzigen v. Hahn um einen Wechsel über dreihundert Taler, da er in Weimar, wo er die Stelle eines Oberkonsistorialrates und Generalsuperintendenten einnehmen sollte, nicht um Vorschuß einkommen mochte. W. Gl.

Professor Dr. Erhard Riemann hielt auf der Tagung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, die vom 8. bis 10. Juni in Einbeck stattfand, einen Vortrag „Wortgeographie und Besiedlungsgeschichte Altpreußens". In ihm zeigte er an Hand einer großen Zahl von Wortkarten, die in den letzten Monaten in der Arbeitsstelle des „Preußischen Wörterbuchs" an der Universität Kiel entstanden waren, auf, wie gerade die Wortgeographie die Bevölkerungsstruktur des deutschen Nordostens aufzuhellen in der Lage ist, wie sie seine stammesmäßige Schichtung widerspiegelt und wie sie Kulturströmungen innerhalb des Sprachraums erkennen läßt.

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hielt ihre diesjährige Tagung am 19. und 20. Juni in Bremen. Ihre Mitglieder wurden im Kaminsaal des alten Rathauses durch Bürgermeister Dehnkamp bei einem festlichen Empfang begrüßt. — Ein ausführlicher Bericht über diese Tagung wird in der nächsten Folge veröffentlicht werden.

Die ostpreußische Arztfamilie beging am vergangenen Wochenende in Göttingen ihr zwanzigjähriges Bestehen. An der Festveranstaltung nahm neben vielen anderen Ehrengästen auch der Präsident der Bundesärztekammer, Dr. Fromm, teil. Wir werden in der nächsten Folge ausführlich über die Veranstaltung berichten.

Radierungen von Lovis Corinth in Kiel

Mehr als dreißig Radierungen von Lovis Corinth erwarb die Kunsthalle in Kiel. Die Blätter entstanden im Jahre 1920. Dargestellt sind antike Legenden. Zusammen mit 170 anderen Werken der Malerei, Graphik und Plastik werden die Radierungen von Lovis Corinth aus Anlaß der Kieler Woche und zum 300jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität bis zum 25. Juli in der Kunsthalle Kiel ausgestellt. —pi—

Wohnungen für 20 000 Berliner

o. — Den ersten Preis bei einem Architektenwettbewerb für ein neues Wohnviertel am Ruhwaldpark in Charlottenburg trug der Entwurf des französischen Architekten Professor René Gagès aus Lyon und seines Berliner Kompagnons Volker Theissen davon. Der Entwurf sieht relativ langgestreckte, bis zu 15 Geschossen ansteigende sogenannte Großblocks mit insgesamt 5063 Wohnungen vor, wo fast 20 000 Berliner wohnen sollen. Dabei wurden auch Frei- und Grünräume, ein Kaufzentrum mit Marktplatz, kulturelle und soziale Einrichtungen wie zwei Schulstandorte, Kindertagesstätten, ein Altenheim sowie ein Ärztehaus berücksichtigt. Die Gesamtkosten werden auf 200 bis 300 Millionen DM geschätzt.

Jahreshauptversammlung der Gesellschaft „Albertinum"

Frau Erna Hoffmann zur Ehrenvorsitzenden ernannt

Die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V. zu Göttingen hatte für Sonnabend, 12. Juni, ihre Mitglieder zu der Jahreshauptversammlung in den Hörsaal ihres Hauses eingeladen, wozu in der Hauptsache die ortsansässigen Mitglieder erschienen waren.

Die Vertretung für den Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, hatte der Vorsitzende der Kreisgruppe Göttingen, Bink, übernommen. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Dr Georg Birukow, begrüßte die Erschienenen und verlas bei der Totenehrung die große Anzahl der Verstorbenen, die die Gesellschaft im Geschäftsjahr 1964 zu beklagen hatte.

Im Anschluß daran erstattete der bisherige Geschäftsführer, Diplomkaufmann Fritz Eckstein, Bericht über das vergangene Geschäftsjahr und der Schatzmeister, Regierungs-Oberinspektor i. R. Ewald Frunder, den Kassen- und Kassenprüfungsbericht. Stadtrat Dr Walther Wiehr hatte keine Beanstandungen in seiner Eigenschaft als Kassenprüfer anzumelden und beantragte Entlastung des Vorstandes.

Nach Beschlußfassung über die Geschäftsordnung und Satzungsänderungen ergaben sich Neu- und Ergänzungswahlen des Vorstandes.

Aus gesundheitlichen Gründen legte Frau Erna Hoffmann, die Gattin des verstorbenen letzten Kurators der Albertus-Universität, ihr Amt als 2. Vorsitzende nieder. In Anerkennung ihrer großen und aufopferungsvollen Verdienste um die Gesellschaft wurde ihr einstimmig die Würde einer Ehrenvorsitzenden verliehen, eine Würdigung, die Frau Hoffmann mit bewegten Worten annahm. Als Nachfolgerin wurde Frau Andresen, Gattin des Professors Dr. Carl Andresen und Tochter des Königsberger Pfarrers Linck, gewählt, die seit Bestehen der Gesellschaft sich tatkräftig für die Belange des Albertinums eingesetzt hat.

Für den am 1. April ausgeschiedenen Geschäftsführer Eckstein übernimmt Frau Birukow ehrenamtlich die Geschäftsführung, während Herr Eckstein für den ausscheidenden Schatzmeister, Herrn Ewald Frunder, dessen Amtsgeschäfte übernimmt. Für das Kuratorium bleibt Herr Frunder weiter beratend am Werk.

Der Vorsitzende des Kuratoriums, Ministerialdirektor a. D. Professor Dr. Heinrich Eberts, schlug vor, in das Kuratorium Frau Käthe Andrée zu wählen, Gattin des verstorbenen Professors Dr. Karl Andrée, der sich als achtzigjähriger mit unermüdlichem Eifer für das Zustandekommen des Albertinums eingesetzt hat und der erste Vorsitzende der Gesellschaft war.

Im Vorstande verblieben sind: Regierungsbaurat und Architekt Karl Heinemann als Zweiter stellvertretender Vorsitzende, Universitäts-Amtmann Werner Schütze und Amtsgerichtsrat Kurt Pätzold und Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter als Beisitzer und ein Vertreter der Landsmannschaft Ordensland.

Nach der Einweihung des Albertinums am 14. November 1964 haben sich neue Erkenntnisse und Erfahrungen ergeben: Die Rentabilität des Wohnheimes mit einer Bettenplatzzahl von 80 ist gewährleistet.

Ziel und Tätigkeit des Collegiums Albertinum bleibt als Hauptaufgabe: das Geisteserbe des ostdeutschen Raumes, insbesondere das der Albertus-Universität in Königsberg zu pflegen, zu erhalten und weiterzutragen, der Heimgemeinschaft die geschichtliche preußische und deutsche Kulturleistung im Osten nahezubringen und ihr Verständnis für die Nationen des europäischen Ostens und für die Notwendigkeit künftiger friedlicher Zusammenarbeit mit ihnen zu wecken. B.

Ostpreußische Sportmeldungen

Erst in Paris, dann 24 Stunden später in Berlin lief Bodo Tümmler (21), Bromberg/Charlottenburg, Siege gegen internationale Klasse und gleichzeitig deutsche Jahresbestleistungen über 1500 m = 3:44,3 Min. bzw. 800 m = 1:48,3 Min. und verdrängte damit den Ostpreußen Schmittat-Angerburg (3:49,2) bzw. den Westpreußen Bogatzki-Konitz (1:50,4), die bisher die ostdeutschen Bestleistungen 1965 gelaufen waren.

Lutz Philipp in Finnland über 5000 m. Nach den hervorragenden Läufen mit Jahresbestleistung über 3000 m und der Weltjahresbestleistung über 10 000 m will der Königsberger Ascomann anläßlich Starts in Finnland auch seine Zeit über 5000 m (1964 = 14:00.0 1965 = 14:13,4) verbessern und möglicherweise den Deutschen Rekord von 13:42,4 bzw. die Zeit des Ostpreußen Grodotzki von Rom 1960 von 13:44,6 Min. erreichen oder sogar übertreffen.

Die mehrfache Deutsche Meisterin im Dressurreiten, die aus Danzig stammende Rosemarie Springer-Hamburg, mußte sich anläßlich des Deutschen Spring-Derbys in Hamburg hinter zwei Engländerinnen mit ihrem sechsjährigen in Schweden gezüchteten Trakehner „Lenard" mit einem dritten Platz bescheiden. Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, Olympiasieger im Dressurreiten in Tokio, war nicht am Start.

Nach überstandenem Autounfall war die jahresbeste deutsche Speerwerferin Ameli Koloska, VfB Königsberg/Wolfsburg, wieder am Start. Sie erreichte zwar nicht ihre Bestleistung von 56,20 m, doch immerhin schon wieder 51,46 m. In Gelsenkirchen werden die besten deutschen Speerwerferinnen zu Prüfungskämpfen antreten.

Bei der internationalen Ruderregatta in Mannheim bewies der neugebildete deutsche Achter Ratzeburg/Lübeck mit dem Schlesier Jürgen Schröder erneut seine überlegene Klasse und siegte in beiden Achterrennen. Es ist anzunehmen, daß die großen Achtererfolge der Jahre 1958 bis 1964 mit dem Ostpreußen v. Groddeck und dem Schlesier Bittner erfolgreich fortgesetzt werden können.

Beim Studentenvergleichskampf Aachen, Bonn, Köln und Marburg gewann Reinulf Schwellnus (21) Tilsit/Uni Marburg, wie in Berlin bei den Traditionskämpfen 1964 den 400-m-Lauf in 50,5 Sek. Zajons-Pommern wurde zweiter über 100 m in 10,9 für die Uni Köln.

Hürdenläufer Willimczik noch nicht einsatzfähig. Klaus Willimczik (25), Heilsberg/Mainz, nach dem abgetretenen Weltrekordmann Lauer schnellster deutscher Hürdenläufer über 110 m = 13,9 und 200 m = 23,4 Sek. und so auch ostpreußischer wie ostdeutscher Rekordhalter, laboriert noch immer an einer 1964 zugezogenen Verletzung, wodurch er sich auch nicht für Tokio qualifizieren konnte und jetzt auch nicht dem USC Mainz sowie der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports zur Verfügung steht. 1965 lief Zehnkampfmeister Walde-Schlesien mit 14,8 Sek. die beste ostdeutsche Zeit.

Auf der Südamerikareise der Fußballnationalmannschaft kam der junge ostdeutsche Spieler Wolfgang Weber (20) nach seinem im März erlittenen Wadenbeinbruch erstmalig eine Halbzeit zum Einsatz. Bei der ungewohnten Treibhaushitze in Recife (Brasilien) gegen eine 2. brasilianische Auswahl verlor die deutsche Mannschaft 0:1.

Die alte Sprinterherrlichkeit der Frankfurter „Eintracht" lebte wieder auf, als die neuzusammengestellte 4×100-m-Staffel mit dem Ostpreußen Karl-Heinz Marchlowitz, 100-m-Sieger 1964 bei den Traditionswettkämpfen in Berlin in 10,9 Sek., erstmalig mitlief. Marchlowitz ist nach Examen bei der Deutschen Sporthochschule beim Deutschen Sportbund in Frankfurt beruflich tätig.

Zehn Jahresbestleistungen halten ostdeutsche Leichtathleten. Bis auf Diskuswerfen der Männer und einigen Frauenkonkurrenzen stehen Ostdeutsche einschl. des Sudetenlandes an der Spitze bzw. auf vorderen Plätzen. Männer: 100 und 200 m = 10,3 und 20,9 Schwarz-Sudeten, 400 m = 46,8 Kinder-Ostpreußen 800, 1000 und 1500 m = 1:48,3, 2:20,6 und 3:44,3 Min. Tümmler-Westpreußen, 3000, 5000 und 10 000 m = 8:00,8, 14:13,4 und 28:44,8 Min. L. Philipp-Ostpreußen, 110 m Hürden = 14,8 Walde-Schlesien, 400 m Hürden = 55,7 Jüttner-Sudeten, 3000 m Hindernis = 8:50,2 Ida-Wartheland, Hochsprung = 2,10 G. Spielvogel-Schlesien, Stabhochsprung = 4,20 Schüßler-Ostpreußen, Weitsprung = 7,47 Baumert und Dr. Steinbach-Schlesien, Kugel = 17,63 Langer-Schlesien, Hammer = 57,96 Matuschewski-Schlesien, Speer = 78,93 Salomon-Danzig, Zehnkampf = 7727 Punkte Bendlin-Westpreußen. Frauen: 100 m = 12,2 Rosendahl, 400 m = 59,3 Nitsch, Hochsprung = 1,59 Rosendahl und Geyer, Weitsprung = 5,87 Rosendahl und Speer = 56,20 Koloska, alle Ostpreußen. Renate Garisch, Pillau/Rostock, deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen mit 17,61 m, ist noch nicht gestartet.

Brust an Brust im Ziel beim 5000-m-Lauf in Hannover gingen der Sieger sowie der auf Platz zwei gesetzte Siegfried Knopp-Gumbinnen mit gleicher Zeit durchs Ziel. Auch über 1500 m wurde Knopp zweiter, während Günter Cziesla-Lyck über 200 m Hürden den 2. und 400 m Hürden den 3. Platz belegte.

Allein drei ostdeutsche Speerwerfer der Spitzenklasse starten für Bayer-Leverkusen: Hans Schenk-Ostpreußen 78,12 m, Hanno Struse-Wartheland 73,75 und Kurt Bendlin-Westpreußen 73,35, m. W. Ge.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Für Klaus-Dieter Zeuner, geb. 16. 5. 1943, werden die Mutter Berta Zeuner, geb. etwa 1923/24, und weitere Angehörige gesucht. Der Jugendliche soll angeblich in Königsberg geboren sein. Seine Mutter stammt nach einem Bericht aus Klein-Rautenberg, Kreis Braunsberg. Klaus-Dieter Zeuner ist angeblich kurz nach der Geburt in ein Säuglingsheim gekommen.

2. Aus Königsberg oder Umgebung werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens gesucht, das vermutlich Ursula Völker heißt und etwa 1942 geboren ist. Ursula hat grau-blaue Augen und mittelblondes Haar. Sie kam mit einem Kindertransport aus Ostpreußen und wurde am 21. 1. 1948 aus dem Flüchtlingsdurchgangslager in Bischofswerda in Pflege genommen. Sie erinnert sich an einen Bruder Armin und daß sie von der Mutter in ein Krankenhaus gebracht worden sei. Ursula will in einer Siedlung mit Garten gewohnt haben.

3. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen unbekannten jungen Mann, der im Januar 1945 bei einem Flüchtlingstransport bei Gotenhafen aufgefunden wurde. Sein Vorname ist wahrscheinlich Jörg oder Jürgen. Er ist etwa 1940 oder 1941 geboren hat grau-grüne Augen und hatte blondes Haar. Er erinnert sich, daß seine Mutter Weihnachten verstorben war, zu Hause wäre eine Tankstelle gewesen. Seine Großeltern hatten wahrscheinlich eine Landwirtschaft.

4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Erich Korn, geb. etwa 1941. Vermutlich stammt Erhard aus Ostpreußen. Die Eltern sollen in einer großen Stadt in einem Miethaus gewohnt haben, in dem der Vater Hausmeister gewesen sein könnte. An einen Bruder und an eine Schwester konnte sich Erhard noch erinnern, aber die Namen hatte er vergessen.

5. Vermutlich aus Ostpreußen wird für Herta Pelke, geb. etwa 1942, der Vater Otto Pelke gesucht.

6. Aus Blöcken, Kreis Labiau, wird Hermann Petzel gesucht von seinen Kindern Adelheid, geb 3. 3. 1936, und Wolfgang, geb. 30. 5. 1937. Der Gesuchte war von Beruf Reisevertreter.

7. Aus Heilsberg, Landsberger Chaussee 16, wird Hugo Kudszus, geb. 3. 12. 1903, gesucht von seinem Sohn Gerhard, geb. 16. 1. 1939. Die Geschwister Kudszus wurden am 4. 2. 1945 in Heilsberg von ihrem Vater getrennt.

8. Aus Königsberg-Spandienen III, Straße 1775, Hausnummer 20, wird Erich Adelsberger, geb. 17. 4. 1910, gesucht von seinem Sohn Manfred, geb. 1. 10. 1937. Der Gesuchte war von Beruf Tischler und hat in den Kriegsjahren auf der Schichau-Werft in Königsberg gearbeitet.

9. Aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 36, werden Aloisius Schulz, geb 23. 5. 1909, und Maria Schulz, geb. Austen, gesucht von ihren Kindern Irmgard, geb. 24. 12. 1937, und Alois, geb. 16. 2. 1936. Die Gesuchten wurden 1945 von ihren Kindern getrennt.

10. Aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, wird Paul Dziomba, geb. 22. 8. 1885, gesucht von seinen Kindern Hubert, geb. 27. 11. 1936, und Christel, geb. 27. 12. 1937. Der Gesuchte wird seit November 1945 in Allenstein vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 8/65.

Auskunft wird erbeten über ...

... in einer Rentenangelegenheit werden die Landsleute Max Behrendt, aus Altkirchen, und Paul Müller, aus Friedrichsfelde, Kr. Ortelsburg, gesucht. Herr Müller hat bisher in Herten (Westf), Paschenbergstraße 120, gewohnt und ist von dort unbekannt verzogen.

... W. Gutzeit und Otto Klimaschewski beide aus Königsberg oder Umgebung.

... Lehrer a. D. Hermann Henke (geb. 11. 5. 1874) und Ehefrau Wilhelmine, geb. Nitsch (geb. 14. 5. 1882)

aus Cranz, Hohenzollernstraße 2. Sie sind kurz nach dem Russeneinfall in Cranz zuletzt gesehen worden.

... Familie Mingsmenat oder Lingsmenat, aus Gerdauen, Landsmann Mingsmenat war beim Wirtschaftsamt Gerdauen in der Lebensmittelkarten-Ausgabestelle beschäftigt. Die nächsten Verwandten sollen in Marienwerder und vermutlich auch in Gerdauen gewohnt haben.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Bernhard Bartnick, aus Groß-Ottern, Kreis Rößel, wie folgt beschäftigt gewesen ist: Gutsbesitzer Schliebner, Groß-Ottern, Kreis Rößel, und Gutsbesitzer Lukowski, aus Klimkau, Kreis Allenstein.

Es werden Landsleute gesucht, die über den beruflichen Werdegang des Schneiders Willi Hoffmann (geb. 7. 2. 1910), aus Tilsit, Damaschkestraße, zweckdienliche Angaben machen können

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

26. Juni, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen im Hotel Ebershof, 1 Berlin 62, Ebersstraße Nr. 68. U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 75.

4. Juli, 16 Uhr, Heimatkreis **Darkehmen**, Kreistreffen im Lokal Pommerenke, 1 Berlin 65, Kattegattstraße, Ecke Sternstraße.

10. Juli, 18.30 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau**, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat (Kantine), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90-102. U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.
18.30 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil**, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat (Kantine), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90-102, U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75

11. Juli, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistreffen im „Schultheiß Schade & Wolff", 1 Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen mit zehnjährigem Bestehen der Patenschaften in Burgdorf am Sonntag, 27. Juni, ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0, 7 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Harburg, 7.30 Uhr gegenüber Hauptbahnhof (grüner Bus).

Memel, Pogegen, Heydekrug: Sonntag, 27. Juni, in der Festhalle von Planten un Blomen Treffen der Landsleute aus dem norddeutschen Raum. 10 Uhr Festgottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis Nr. 7. 12 Uhr Feierstunde in der Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, Eingang IV. Nach der Kundgebung geselliges Beisammensein mit Tanz. Unkostenbeitrag 2 DM.

Frauengruppen

Wandsbek: 25. Juni, 16 Uhr, Besichtigung einer ostpreußischen Handweberei in Hamburg 13, Mittelweg Nr. 145. Wir treffen uns um 15.45 Uhr vor dem Eingang. Alle Frauen der Bezirksgruppe sind herzlich eingeladen, Gäste willkommen. Bitte bis U-Bahnhof Hallerstraße fahren.

Billstedt: Donnerstag, 1. Juli, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg, Zusammenkunft der Frauen der Gruppe Billstedt. Ab September an jedem ersten Donnerstag des Monats.

Farmsen-Walddörfer: Nächste Zusammenkunft im September.

Harburg-Wilhelmsburg: Nächste Zusammenkunft am 28. September im Hotel Fernsicht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Heide — Der erste sommerliche Ausflug der Gruppe führte nach Schleswig und von dort mit dem Schlei-Dampfer nach Arnis. Bei der Mittagstafel im romantischen Waldgasthof Kappelholz unterließ Vorsitzender Mühle es nicht, in eindringlichen Worten auf die Bedeutung des bevorstehenden 17. Juni hinzuweisen und aus dem geteilten Berlin zu berichten. Am sonnigen Strand von Eckernförde wurde nicht vergessen, dem Großen Kurfürsten, von Pillau hierher versetzt, einen Gruß zuzuwinken, und als man auf der Rückfahrt durch die Hüttener Berge zum Aschberg emporstieg, konnte man wiederum einer hochgestellten Persönlichkeit einen Gruß entbieten, dem Altkanzler v. Bismarck, der nach Nordschleswig hinüberblickt. In Rendsburg gab es noch eine letzte Attraktion: der neue Fußgängertunnel mit seiner fast erschreckend langen Rolltreppe. Kaum waren die Türme des heimatlichen Städtchens in Sicht, wurden schon wieder Pläne geschmiedet für eine Fahrt in die herbstliche Heide. — Die vom Kuratorium „Unteilbares Deutschland" veranstaltete Feierstunde am 17. Juni im überfüllten Tivoli-Saal wurde von reichlich 700 Personen besucht, auch von auffallend vielen Jugendlichen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46.

Bremerhaven. — Die Frauengruppe traf sich im Parkhaus Speckenbüttel, um für die verstorbene Frauengruppenleiterin Frau Emma Janssen einen Ersatz zu wählen. Landesfrauenreferentin Frau Todtenhaupt sprach zunächst über die Bedeutung der landsmannschaftlichen Frauenarbeit und leitete dann die Wahl mit dem Ergebnis, daß Frau Gertrud Papke die Leitung der Frauengruppe Bremerhaven übernimmt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

An die Gruppen und Kreisgruppen der Gruppe Niedersachsen-West

Der Bramscher Ostpreußentag für die beiden Regierungsbezirke Osnabrück und Aurich sowie den Verwaltungsbezirk Oldenburg liegt hinter uns. Die starke Beteiligung unzähliger Gruppen aus der Landesgruppe und zahlreicher Gäste aus dem niedersächsischen Raum und darüber hinaus unterstrich eindeutig unser gesamtdeutsches Anliegen. Die gesamte Presse hat den Bramscher Ostpreußentag mit hervorragender Note gewürdigt. Es ist daher mein innerstes Bedürfnis, allen Landsleuten, die von nah und fern erschienen waren, auf diesem Wege im Namen des Landesvorstandes aufrichtigen Dank zu sagen.

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Bersenbrück — Der Vorstand der Kreisgruppe Bersenbrück fährt am Sonnabend, 26. Juni, zu einer Veranstaltung nach Delmenhorst, die um 20 Uhr in der Grafthalle beginnt. Ein Bus fährt pünktlich um 14.30 Uhr ab Bahnhof Quakenbrück und nimmt um 15 Uhr auf dem Marktplatz in Cloppenburg weitere Teilnehmer mit. Für die Kreisvorstandsmitglieder aus Bramsche und Bersenbrück ist in der Abfahrt eine Sonderregelung getroffen. Im Delmenhorst um 16.30 Uhr in der Grafthalle Kreisvorstandssitzung. Tagesordnung wird zu Beginn bekanntgegeben. Die Ehefrauen der Kreisvorstandsmitglieder sind zu der Fahrt ebenfalls herzlichst eingeladen.

Göttingen — Der Heimatabend im Deutschen Garten war außergewöhnlich besucht, obwohl er eine Wiederholung der im Februar gewesenen Veranstaltung darstellte, die im Albertinum ebenfalls so gut besucht war, daß noch Ersatzstühle herbeigeschafft werden mußten. Die Lichtbild- und Tondarbietung von Herrn Hermann Heinemann-Hanstedt: „Ost- und Westpreußen, Land unter dem Kreuz, einst und jetzt" wurde beide Male mit großem Beifall aufgenommen. Etwa 950 Personen haben an beiden Abenden den Vortrag gehört. Seltene Farbbilder vom heutigen Königsberg, von der Wolfsplage im südlichen Teile Ostpreußen, der Wallfahrt der Polen nach Heiligelinde und den verwandelten Landschaftsbildern der Heimat gaben einen erschütternden Eindruck nach 20jähriger fremder Verwaltung.

Im Anschluß daran sprach Vorsitzender Bink über die Bedeutung des dritten französischen und zweiten belgischen Treffens ehemaliger Kriegsgefangenen, die in Ostpreußen waren und vermittelte mit einer Farbbildserie Erlebnisse und Eindrücke vom dreiwöchigen Besuch bei den französischen Freunden. Das große deutsch-französisch-belgische Treffen findet in der Zeit vom 30. August bis 5. September statt, wobei diesmal die ausländischen Gäste zur Berliner Mauer geführt werden sollen. Als Abschlußfeier dient die Teilnahme an der Totenehrung im Rosengarten zu Göttingen am Sonntag, dem 5. September, um 11 Uhr.

Lüchow — Die Gruppe Sulingen, die unter Leitung von Forstmeister Schoepfer die Zonengrenze im Kreis Lüchow besuchte, wurde vom Leiter der dortigen Gruppe, Labusch, und dem früheren Vorsitzenden, Schmidt, begrüßt. An der Übersee-Funkstation der Bundespost in Woltersdorf vorbei führte die Fahrt nach Bömenzien zur Zonengrenze. Weiter ging es nach Schnackenburg, wo die Elbe in sowjetzonales Gebiet übertritt. Nach dem Mittagessen hielt Herr Zeckedie aus Schnackenburg einen Vortrag über die Stadt und zeigte Dias von der Zonengrenze vor und nach dem Bau der Berliner Mauer. Die Teilnehmer waren sehr erschüttert über die widernatürliche Grenze, die mitten durch Deutschland führt. Am Höhbeck vorbei führte die Fahrt nach Lüneburg, wo das ostpreußische Jagdmuseum unter Führung des Vorsitzenden Dr. Wallat besichtigt wurde. Eine Kaffeestunde im Tierpark des Ostpreußen Klein, der eine Trakehner- und Ponyzucht betreibt, beendete die Fahrt. — Die Gruppe Lüchow ist bei rechtzeitiger Anmeldung jederzeit bereit, Besichtigungsfahrten an die Zonengrenze vorzubereiten. Anmeldungen an Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 3.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Kulturtagungen

Statt einer Landeskulturtagung werden Tagungen der Gruppenvorsitzenden und Kulturreferenten für jeweils zwei Regierungsbezirke veranstaltet. Folgende Tagungen sind vorgesehen: am 9. und 10. Oktober Regierungsbezirke Münster und Detmold in Bielefeld, am 16. und 17. Oktober Arnsberg und Düsseldorf in Bochum, und am 30. und 31. Oktober Aachen und Köln in Düren. Außer politischen Themen werden auch volkskundliche behandelt, ebenso der Beitrag Ostpreußens zur deutschen Literatur. Die Tagungen werden jeweils Sonnabend nachmittag beginnen und Sonntag nachmittag enden. Für Diskussionen wird genügend Raum vorhanden sein. Die Einladungen an die Gruppen erfolgen rechtzeitig durch die Landesgruppe.

Bochum — Die Frauengruppe trifft sich zur Besichtigung der Katholischen Mütterschule, Vödestraße 31, am 1. Juli, 19 Uhr. Anschließend wird der Geburtstagskinder von April, Mai und Juni in der üblichen Weise gedacht. Danach Vortrag von Professor Dr. Menzel (Bandaufnahme) über die Volksabstimmung 1920 in Allenstein.

Borghorst/Altenberge — Aus Anlaß der zehnjährigen Arbeit der Gruppe Borghorst/Altenberge findet eine Heimatwoche vom 3. bis 10. Juli statt. Das Programm sieht vor: Am 2. Juli Totenehrung und Kranzniederlegung an der Kriegergedächtniskapelle. Am 3. Juli, 11.15 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen, Land und Leute" durch den Bürgermeister. Um 14 Uhr Beginn der Bezirksschulung „Unsere Arbeit im Jahr der Menschenrechte" mit dem Landesgruppenvorsitzenden Harry Poley und „Die Arbeit der Jugend in den landsmannschaftlichen Gruppen", Jugendreferent Hans Herrmann. Um 20 Uhr Konzert und Liederabend mit der Kapelle Kaiser und dem MGV 1876 Borghorst. Am 4. Juli Gelegenheit zum Besuch der Gottesdienste beider Konfessionen. Um 11.15 Uhr Kundgebung auf dem Marktplatz mit dem BdV-Landesvorsitzenden Walter, Düsseldorf. Am 7. Juli, 16 Uhr, Filmnachmittag für die Schuljugend. Am 10. Juli Schützenfest der Schützengilde der Gruppe. 14 Uhr Antreten der Mitglieder, danach Abmarsch zum Vogelschießen, Kaffeetrinken der Damen, Königsproklamation. 19 Uhr öffentlicher Festball. Die Ausstellung ist während der Heimatwoche täglich in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18.30 Uhr geöffnet.

Recklinghausen — Nächster Heimatabend bei Romanski, Gr. Geldstraße, am 26. Juni. Landesgruppenvorsitzender H. Poley (Düsseldorf) wird einen Vortrag halten. — In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand für zwei Jahre gewählt: Erster Vorsitzender Erich Süß, Zweiter Vorsitzender Erwin Schurat, Hauptkassierer Maria Thal, Schriftführer Charlotte Solibieda, Kassenprüfer Emil Korinth, Walter Patzke, Kultur- und Festausschuß die Herren Thal, Solibieda und Reinke

Soest — Für den Ausflug an den Rhein am 4. Juli sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bei Lm. Didjurgeit, Grandweg, bis zum 19. Juni.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Sommerlager für Jungen

Das Sommerlager 1965 für Jungen im Alter von 10 bis 17 Jahren findet wiederum in Ludwigswinkel (Südpfalz) vom 31. Juli (Eintrefftag) bis 14. August (Abreisetag) statt. Unkostenbeitrag 50 DM je Teilnehmer (für Geschwister 75 DM zusammen). Anmeldungen bis spätestens 17. Juli. Anmeldung für das Sommerlager soll enthalten: Name, Vorname, Geburtstag und Geburtsort, Wohnort, Straße mit Hausnummer, Genehmigung zum Baden, die beide Elternteile unterschreiben müssen. Bei Anmeldung halben Unkostenbeitrag an Landesgruppe zahlen. Konto 22 214 bei der Deutschen Bank, Kaiserslautern, oder auf Postscheck: 6 Frankfurt/Main, Konto-Nr. 15 75.)

Rüstblatt für das Lager geht nach Anmeldung zu.

Worms — Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Zum Vater Jahn", Philosophenstraße 1, am 26. Juni, 20 Uhr. Nichtmitglieder können ebenfalls teilnehmen. Der Landesgruppenvorsitzende und sein Stellvertreter werden sprechen. Nach dem offiziellen Teil Beisammensein mit Tanz.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle Konrad Opitz 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Kassel — 2. Juli, 19.30 Uhr Skatabend und gemütliches Beisammensein in der Schlachthof-Gaststätte. Straßenbahnen 1 und 11. — 6. Juli Dampferfahrt nach Spiekershausen. Treffen zur Hinfahrt um 14 Uhr an der Anlegestelle des Dampfers „Elsa" (Hafenbrücke). Straßenbahnen 3 und 6. — 3. August Tagesfahrt im Bus nach Bad Pyrmont.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Landestreffen in Straubing

Die Ost- und Westpreußen in Bayern kamen zu ihrem diesjährigen Landestreffen nach Straubing (Donau). In der einleitenden Arbeitstagung der Delegierten wurde der bisherige Landesvorstand mit Walter Baasner als 1. Vorsitzendem einstimmig wiedergewählt. Ein Grundreferat des früheren Sprechers der Westpreußen, Dr. Kohnert, gab der Ostpolitik die Hauptforderung, die Verständigung mit unseren polnischen Nachbarn nicht mit einem Nachgeben gegenüber der unveränderten Gefahr des Bolschewismus zu verwechseln — einer Gefahr, der unsere politische Führung ebenso wie die der westlichen Verbündeten zu unterliegen drohen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, unterstützte diese Gedanken durch eingehende Ausführungen über die Gesamtlage vom ostpreußischen Standpunkt her. Er hob besonders die Notwendigkeit heraus, daß jeder einzelne Landsmann an der Überwindung der Verzichtpolitiker in der Meinungsbildung mitzuarbeiten habe und forderte die Entfernung solcher grundgesetzfeindlicher Politiker aus der Öffentlichkeitsarbeit. Die Arbeitstagung behandelte neben der Kulturpolitik im Bayernlande besonders die Jugend- und Pressefragen und die verstärkte Mitarbeit der Jugend.

Die Bezirksvertreter überreichten dem wiedergewählten Landesvorsitzenden eine schöne Amtskette als Dank für seine vieljährige Arbeit. Ein Konzert des Heeresmusikkorps 4 aus Regensburg brachte dem Abend mit einer Folge preußischer und vor allem ostpreußischer Militärmärsche großen Erfolg.

In der Großkundgebung des Sonntags — deren Besucherzahl wegen des Ausfalls zahlreicher Autobusse durch Hochwasser von Donau und Isar auf etwas über 600 beschränkt wurde — sprach Staatsminister Schütz von der bayerischen Landesregierung. Nicht Wiederherstellung des alten Zustandes, auch nicht Bestehen des heutigen sei unsere Forderung. Die Aufgabe der Vertriebenenverbände liege im Aufbau eines neuen, freien Europa für alle unterdrückten Völker. Nach einem Gruß des Sprechers der Westpreußen, Dr. Pockrandt, hielt Dr. Alfred Gille die Festrede, in der er nochmals die Grundsätze der landsmannschaftlichen Arbeit auch im Hinblick auf die bevorstehenden Bundestagswahlen herausstellte.

Eine sachlich wertvolle Arbeitstagung, von der alle Teilnehmer Anregungen für die Weiterarbeit des laufenden Jahres mitnehmen, fand damit ihren Abschluß.

E. v. L.

Freising — Monatsversammlung der Orts- und Kreisgruppe in der „Restauration zur Eisenbahn" am 4. Juli, 15 Uhr. Landeskulturreferent Erich Diester wird über heimatpolitische Fragen sprechen.

München — Gruppe Nord/Süd — Mitgliederversammlung am 26. Juni, 20 Uhr, in der Max-Emanuel-Brauerei, Adalbertstraße 33 (Nähe Universität), zum Gedenken des 100. Geburtstages der Heimatdichterin Frieda Jung. Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag vorher, 24. Juni, 15 Uhr, in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen/Paradiesstraße, zu erreichen mit der Linie 20. — Nächster Vortrags- und Diskussionsabend des Heimat- und kulturpolitischen Arbeitskreises am 8. Juli, 20 Uhr, im Restaurant „Löwenbräu am Nordbad". Stadtrat Dipl.-Ing. Gerhard Schuchart spricht zum Thema „Grenzland Schlesien".

Schluß von Seite 12

Tilsit-Ragnit

Kein offizielles Treffen in Lübeck

Meine Landsleute aus dem Kreise Tilsit-Ragnit bitte ich davon Kenntnis zu nehmen, daß ein offizielles Kreistreffen unseres Heimatkreises am 18. Juli in Lübeck nicht stattfindet. Bei der Veröffentlichung des Terminkalenders der Heimatkreistreffen im Ostpreußenblatt handelt es sich um einen redaktionellen Irrtum.

Dr. Reimer, Kreisvertreter

Aufbauschule Ragnit

Aus Anlaß des bevorstehenden 80. Geburtstages unseres verehrten Oberstudiendirektors Grunwald ist zur gemeinsamen Gratulation für den 25. Juni ein Treffen ehemaliger Lehrer und Schüler der Ragniter Aufbauschule geplant.

Um die erforderlichen Vorbereitungen auf die etwa zu erwartende Teilnehmerzahl abstimmen zu können, bitte ich alle interessierten Freunde um Anmeldung ihrer Teilnahme. Meldeschluß ist der 28. Juni.

Für das Treffen ergehen dann gesonderte Einladungen an alle gemeldeten Teilnehmer, aus denen weitere Einzelheiten ersichtlich sind.

Die Anschriftenliste ist neu überarbeitet und kann bei mir kostenlos angefordert werden.

Alfred Henschel
5980 Werdohl, Freiheitstraße 47

Treuburg

Aufruf zur Teilnahme an einer „Jugendfreizeit" in Burg an der Wupper

Fünfzehn Treuburger Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 21 Jahren laden wir zu einer „Jugendfreizeit" in der schöngelegenen Jugendherberge Burg an der Wupper für die Zeit vom 7. bis einschl. 17. August hiermit herzlich ein. Die Kosten für Aufenthalt und Reise trägt unsere Kreisgemeinschaft Treuburg. Die Jugendfreizeit leitet wieder Frl. Renate Konietzko.

Wer jetzt seinen Wohnsitz im westlichen und südlichen Teil unserer Bundesrepublik, also etwa in den Ländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Baden-Württemberg, Bayern hat, meldet sich bitte sofort bei der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft, bei Frau Czygan in 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4, an. Dort erfahrt Ihr alles Nähere, insbesondere über Zweck und Ziel dieser „Jugendfreizeit".

Für die jungen Treuburger, die im nördlichen Teil unserer Bundesrepublik wohnen, wird im nächsten Jahr eine Jugendfreizeit, wahrscheinlich wieder in Schleswig-Holstein, stattfinden. Um die leider sehr hohen Reisekosten etwas zu reduzieren, muß eine Teilung erfolgen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter

Wehlau

Das Ergebnis unserer ausgeschriebenen Kreistagsvertreterwahl

Liebe Landsleute! Im Ostpreußenblatt, Folge 20, Seite 14, vom 15. Mai, benannte Ihnen der Kreisausschuß diejenigen Landsleute, die als ordentliche beziehungsweise stellvertretende Kreistagsmitglieder unseren vierten Kreistag bilden sollen. Gleichzeitig unterrichtete er Sie auch, Ihrerseits eigene Wahlvorschläge bis zum 15. Juni dem Unterzeichneten einzureichen. Da seitens unserer Kreisgemeinschaft bis zum genannten Stichtag andere Wahlvorschläge nicht vorgelegt worden sind, gelten alle seitens unseres Kreisausschusses Ihnen, liebe Landsleute, vorgeschlagenen Kreisangehörigen als für die Dauer der nächsten drei Jahre gewählt; sie bilden unseren Kreistag.

Mit dem ersten Zusammentritt des neuen Kreistages am Sonnabend, 14. August, in Syke in Verbindung mit dem am nächsten Tag stattfindenden Kreisheimattreffen, schließt die Wahlperiode unseres 1962 gewählten Kreistages, der zum erstenmal am 18. August 1962 in Syke tagte.

Dieser Sachlage Rechnung tragend, muß das Sitzungseinladungsschreiben mit Datum vom 24. Mai 1965, zugegangen unseren Damen und Herren als Kreisausschuß- beziehungsweise Kreistagsmitglieder, hinsichtlich der Sitzungsthemen für Sonnabend, 14. August, 14.30 Uhr, wie folgt ergänzt werden: Neuwahl des Kreisvertreters, dessen Vertreters sowie von fünf Beiräten, genannt Kreisausschuß.

August Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen tagt in Dortmund

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hält am Sonnabend, 26. Juni, ihre erste Mitgliederversammlung ab. Sie findet im Gemeindehaus der evangelischen Stephanuskirchengemeinde in Dortmund-Marten (Germania-Siedlung), Kesselborn 25, statt. Der Sitzung des zehnköpfigen Gesamtvorstandes folgt um 14 Uhr die Mitgliederversammlung mit den Jahresberichten und Anträgen. Von 16.30 bis 19 Uhr sprechen Oberlandeskirchenrat Schwarz, Kiel, über „Kirchliche Tradition und geschichtlicher Wandel im Blick auf die verdrängten evangelischen Kirchen des Ostens" und Dr. med. Hans Graf Lehndorff über die „Ostpreußische Bekennende Kirche — damals und heute". Der Abend ist der Begegnung gewidmet.

„Ostdeutscher Hafen" wurde konkurrenzfähiger

Der „ostdeutsche Hafen in Westdeutschland", der Fischerei-Hafen Burgstaken auf der Ostsee-Insel Fehmarn, ist gegenüber den anderen Fischerei-Häfen entlang der schleswig-holsteinischen Küste konkurrenzfähiger geworden. Die Burgstakener Fischerei-Genossenschaft, der zahlreiche Küstenfischer aus Ostpreußen und Pommern angehören, hat jetzt eine große Kühlhalle mit zahlreichen maschinellen Einrichtungen in Betrieb genommen. Dadurch ist ein besserer Absatz auf dem Festland möglich.

Viele Fänge aus der Ostsee werden noch von Schiffen eingebracht, denen 1945 der Ausbruch aus Pillau gelungen war. Erste Zuflucht für die ostdeutschen Fischer war der unscheinbare Hafen Burgstaken, der durch den Aufbaugeist der Ostpreußen und Pommern zu einem Wirtschaftsfaktor für die Insel Fehmarn geworden ist.

—pi—

Statt Kundgebung Fahrt an die Zonengrenze

In Bremen verzichtete das Landeskuratorium „Unteilbares Deutschland" auf eine öffentliche Kundgebung zum „Tag der deutschen Einheit". Statt dessen wurde mit zwölf Omnibussen eine Fahrt an die Zonengrenze unternommen, um den 600 teilnehmenden Bremern die Teilung Deutschlands drastisch vor Augen zu führen

-pi-

Deutsch-Lehrgang in Finnland

Zur Vorbereitung von Begegnungen mit westdeutschen Jugendlichen wird gegenwärtig in Finnland ein Deutsch-Lehrgang veranstaltet. Bei dem Lehrgang in der finnischen Stadt Kuopio werden nicht nur die Kurse in deutscher Sprache abgehalten. Die Teilnehmer werden auch eingehend über die Teilung Deutschlands unterrichtet und mit der deutschen Geschichte vertraut gemacht.

-pi-

Ostpreußentag in Bramsche

Der Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West in Bramsche war ein Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat. In seiner Begrüßungsansprache wies Landesgruppenvorsitzender Fredi Jost darauf hin, daß die Vertriebenen stets ihrer Heimatverbundenheit Ausdruck verliehen, die Welt zur Verwirklichung der Menschenrechte aufgerufen und ihren Willen an der Schaffung eines freien, geeinten Europa bekundet hätten, die Wiedervereinigung Deutschlands aber als Voraussetzung forderten. Auch dieser Ostpreußentag solle daran erinnern, daß Deutschland einmal geeint gewesen sei, auch solle er Anlaß sein, über die Möglichkeiten und Wege einer Wiedervereinigung nachzusinnen. Anschließend begrüßte er die zahlreichen Ehrengäste, darunter den niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr, Karl Möller, Landrat zur Mühlen und den Bürgermeister von Bramsche, Purmann.

In seiner Rede betonte Landrat zur Mühlen, daß auch diejenigen, die ihre Heimat nicht verloren hätten, sich für eine Wiedervereinigung einsetzen sollten. Der stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe Bramsche, Kollberg, wies auf den tiefen Sinn des Treffens hin. Er schloß mit einer Mahnung, sich der staatsbürgerlichen Pflichten zu erinnern, denn durch Zuschauen und Gleichgültigkeit werde sich das Schicksal der Deutschen niemals ändern. Der Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Konrad Opitz, rief zu größerem Bekennermut auf. Auf die Ostgebiete dürfe nie verzichtet werden. Nicht nur an den Heimatvertriebenen sei Unrecht begangen worden, sondern an allen, die sich zur Freiheit und zum Christentum bekennen. Nicht die Ostpreußen hätten Ostpreußen verloren, sondern Europa. Niemand der Heimatvertriebenen wolle die Heimat mit Gewalt zurückerobern, doch es sei die Pflicht jedes einzelnen, auf das Unrecht hinzuweisen, denn wer heute verzichte, tut es aus Feigheit oder weil er sich Vorteile verspreche.

In seiner Festrede wies Freiherr von Braun auf die Geschichte Ostpreußens und seine Leistungen hin. Man spreche zwar oft von Wiedervereinigung, doch bleibe das Bemühen auf West- und Mitteldeutschland beschränkt. An Beispielen aus der Weltpolitik zeigte Freiherr von Braun, wie gefährlich sich mangelnde deutsche Initiative und angedeutete Verzichtmöglichkeiten auswirken könnten. Nur durch einen engen Anschluß an die Westmächte könne Deutschland auf Wiedervereinigung hoffen. Die Voraussetzung jedoch sei, daß es seine Ziele klar nenne, denn ein geeintes Europa, das auch Deutschland anstrebe, könne nie auf der Rechtlosigkeit eines wesentlichen Partners aufbauen. Freiherr von Braun verwies auf die Präambel des Grundgesetzes, in der es heißt: „Das ganze deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Bei dem Heimatgedenken vor dem ostdeutschen Mahnmal trug die Jugendgruppe Gedichte vor. Außer dem Heeresmusikkorps 13 aus Münster, unter Leitung von Hauptmann Domagalla, sangen bei dem Treffen auch Chöre aus Bramsche und der Ostpreußenchor Osnabrück unter der Leitung von Dr. Kunellis.

Frisches Haff war „Möwes" Heimat

Schwanengesang auf ein altes Schiff aus dem Osten

Anfang Mai meldete die „Süddeutsche Zeitung" aus Wertheim am Main, daß die Tage des Geisterschiffes Möwe gezählt seien. Die Polizei habe das Betreten bereits verboten und die 6000 Neubürger Wertheims hätten keinerlei Beziehungen zu dem Wrack.

Fragt man die Wertheimer selber danach, dann sprechen sie wohl von dem „Schandfleck, der die Tauber und damit das Antlitz der Stadt verunziert" — und das ist dann recht gelinde ausgedrückt. Meist fallen härtere, drastischere Ausdrücke, die das Herz des alten Heizers, der ganz in der Nähe sein Domizil hat, mit Wehmut erfüllen.

Jahre hat er auf der Feuerplatte vor dem Kessel gestanden, hat tonnenweise Kohlen in die unersättlichen Mäuler der Feuerbuchsen geschippt. Messing und Kupfer an den beiden Maschinen hat er auf Hochglanz gewienert und auf die verdammten „deckshands" geflucht, — vornehmlich auf den Steuermann, der sein Freund war und heute noch ist, — wenn der wieder einmal mit dem Wasserschlauch den Dreck vom Skylight gespült hatte. Das Skylight war nämlich nicht mehr ganz dicht. Es hatte den entsetzlichen Druck des explodierenden Munitionszuges auf der Mole in Pillau nicht ganz überstanden.

1945 war das gewesen. Damals hatte es die Möwe aus dem Wasser gehoben, hatte der Druck das Feuer aus dem Kessel in den Maschinenraum gefegt.

Jetzt also leckte das Skylight, und das Wasser hinterließ häßliche Flecken auf dem geputzten Messing.

Bis 1951 hatte die Möwe zweckentfremdet im Nord-Ostsee-Kanal neben der Drehbrücke in Rendsburg gelegen. In jenen Jahren hatte die Besatzung alles getan, um die Kriegsschäden zu beseitigen. Man hatte gearbeitet, Geld, Speck, Butter und sonstige Sachen gehamstert um Kompensationsgeschäfte zu machen. Dann endlich hatte man wieder angefangen, Passagiere zu fahren. Auf dem Rhein, dem Main, dem Neckar.

Und doch begann in jenen Jahren die Möwe zu sterben. Ihr Herz blieb stehen. Das Herz dieses kleinen, tapferen Schiffes, — seine Maschinen. Das war im Herbst 1954 in Offenbach am Main.

Die blitzenden Pleuelstangen fuhren nicht mehr auf und nieder. Die blanken Kurbelwellen, die in millionenfachen Umdrehungen die Kraft der Maschinen auf die Schrauben übertragen hatten, standen still. Der letzte Dampfdruck blies die 13 000 Liter Wasser aus dem Kessel.

Der Steuermann war ein letztes Mal auf die Brücke gegangen, hatte seine Hände fest auf den Maschinentelegraf gelegt und die Hebel dreimal auf „Stopp" gelegt. Schrill hatten die Glocken durch das stille Schiff geklingelt. Aus dem Maschinenraum hatte der alte Heizer den Befehl von der Brücke quittiert, — so, wie er es Jahre lang gewohnt gewesen war. Und mit dem allerletzten Quentchen Dampf hatte der Steuermann der Dampfpfeife ein klägliches, ersterbendes Wimmern entlockt.

Wußte die Möwe, daß es damals ans Sterben ging? Wußte sie, daß die Zeit der alten Kohlendampfer ebenso endgültig vorbei war, wie Jahrzehnte davor die Zeit der großen Windjammer? Ja, noch endgültiger; denn die Windjammer fahren, wenn auch nur vereinzelt, auch heute noch als Schulschiffe in aller Welt. Deutschland baute die „Gorch Fock" vor Jahren neu. Kohlendampfer aber baut niemand mehr. Kohle ist teuer, unrentabel, dreckig. Sie verursacht Arbeit, Qualm; verlangt zuviel zusätzliche Arbeitskräfte.

Wenn Menschen 50jähriges Jubiläum haben, werden sie besonders geehrt. Auch Firmen fühlen sich veranlaßt, dann einen goldenen Kranz mit einer ebensolchen Zahl über das Portal hängen und auf ihre Briefköpfe prägen zu lassen.

Als 1958 die Möwe ihr 50jähriges feierte, verlor kein Mensch ein Wort darüber. Wechselvoll ist ihr Schicksal gewesen. Sommer für Sommer, Jahr für Jahr, solange das Frische Haff nicht im Eis erstarrt lag, hatte sie sonnenhungrige Urlauber nach Kahlberg gefahren. Mit einer Regelmäßigkeit, die man als selbstverständlich empfand. Und schmuck war sie einst gewesen, schmuck und schnell, ein Juwel unter den Elbinger Seebäderschiffen. Zubringerdienste von Elbing nach Pillau für die Schiffe des „Seedienstes Ostpreußen" hatte sie geleistet, oftmals auch den Hafen von Königsberg angelaufen.

Millionen sandiger Füße hatten im Laufe der Jahre tiefe Mulden in die Pitchpine-Planken ihrer Seitendecks geschliffen. Kühe hatten auf ihren Decksplanken ihre Seekrankheit abreagiert und Tausende von Milchkannen hatten das Ihrige getan, um ihre Schönheit zu mindern.

Was jedoch Schichau in Elbing baute, das war beste Werkmannsarbeit. Das war bestimmt, um Stürme, Menschen und Zeiten zu überdauern. Die Möwe hat sie überdauert.

Die Kaiserzeit, die Weimarer Republik, das „Tausendjährige Reich", die Flucht und die Besatzungszeit. Und zwei Kriege.

Den Ersten, als sie noch jung war. Jung, schön und schnell. 16 Seemeilen lief sie als höchste Dauergeschwindigkeit. Dann haben die Heizer das Schiff verflucht. Dann fraß es tonnenweise Kohlen.

Wegen ihrer Geschwindigkeit mußte sie im Ersten Weltkrieg Soldat werden. Vorpostenboot in der Ostsee. Ungeschoren, schmuck, adrett und gepflegt kehrte sie aus dem Kriege zurück, tauschte ihr graues, unscheinbares Kriegskleid gegen ein hübsches weißes aus und fuhr wieder nach Kahlberg, als sei nichts geschehen.

Das schmale Mädchen Möwe pflügte wieder und wieder die manchmal tückischen Wellen des Haffs. 45 m lang, 6,30 m breit, ließ sie sich von den 370 Pferden, die gebändigt in ihrem Bauch standen, durch das Wasser jagen.

1933 hatte sie ihren großen Tag, als sie 25 Jahre alt wurde. Als man die Brücke und ihren Steven wie bei der Jungfernfahrt mit Girlanden bekränzte und ihr eine silberne 25 an die Brücke nagelte.

Festlich geschmückte Menschen hatten ihr Deck betreten. Männer im Cut und mit der Angströhre auf dem Kopf hatten Ansprachen auf sie gehalten. Feierlich hatte man eine riesige Flagge an ihrer Gaffel gehißt und die bunten Flaggen und Wimpel des Signalbuchs wehten über alle Toppen.

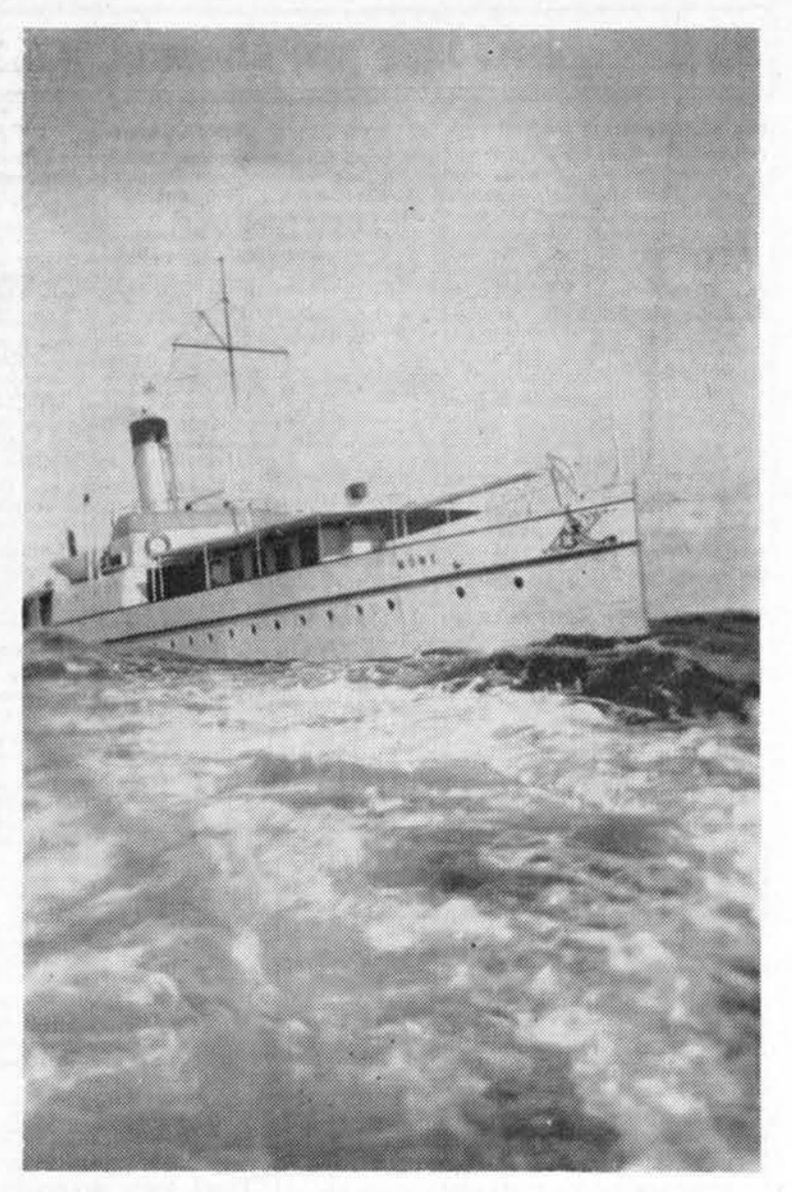
Wieder gingen die Jahre im steten Gleichmaß vorbei, bis 1938. Die Sudetenkrise ließ damals die Welt erzittern. Nur ein gütiges Geschick bewahrte die Welt und die Möwe noch einmal vor dem Chaos.

Ganz ungeschoren kam die Möwe aus dieser Krise jedoch nicht heraus. Man hatte sie nach Königsberg zu Schichau gebracht, einige Änderungen vorgenommen. Auf der Back, dem Vorschiff, hatte man ein Fundament für eine dicke Kanone eingebaut, welches die Gemütlichkeit des vielgepriesenen „Damensalons" — Zutritt für Männer verboten, Nichtraucher —, sehr schmälerte. Es konnte kein „round-table-Kaffeeklatsch" mehr stattfinden, da der Tisch in der Mitte des Salons dem Geschützfundament hatte weichen müssen. Man sah sein Gegenüber nicht mehr, und das kleine umlaufende Bord war kaum ein Tischersatz. Die Damen mieden fortan die ungastliche Stätte, die jetzt von Liebespaaren bevorzugt wurde.

Ein Jahr später war die kurze Gnadenfrist vorbei. Wieder wurde die Möwe Kriegsdampfer. Bekam wieder ein graues Gewand, eine 10,5-cm-Kanone an Deck, ein paar Flak dazu und blaue Jungs an Bord. Dann marschierte sie in den großen Orlog. Sie brachte Landungstruppen auf die sturmreifgeschossene Westerplatte. Das war allerdings eine Aufgabe, für die das Schiff nicht gedacht war.

Der Polenkrieg ging schnell vorüber. In der Ostsee herrschte wieder Ruhe, die Möwe bekam ihren Entlassungsschein, wurde abgerüstet und nahm ihren altvertrauten Dienst im Bäderverkehr wieder auf.

Erst 1944 wurde die Möwe wieder mit dem Kriege konfrontiert, als er auch nach Ostpreußen kam. Die Greuel von Nemmersdorf rüttelten die Menschen im Osten aus ihrer Lethargie. Man begann mit der Evakuierung des Memelgebietes. Die Möwe wurde wie viele andere ostpreußischen Seebäderschiffe zum Abtransport der Menschen eingesetzt.



1941

entstand dieses Bild der „Möwe" auf dem Frischen Haff, als sie wieder als Bäderdampfer fuhr

Über das Kurische Haff, die Deime und den Pregel wurden Frauen und Kinder aus dem gefährdeten Gebiet geschafft. Tag und Nacht dampften die Schiffe von Memel und wieder zurück, — oftmals über See, weil diese Verbindung schneller und wesentlich kürzer war. Windstärken von 8 bis 9 wurden nicht als Minderungsgrund angesehen.

Sie blieb in diesem Einsatz. Zwar bot sie keinen Komfort für diese längeren Reisen, aber das nahmen die Menschen, die jetzt mit ihr fuhren, gern in Kauf.

Im Januar 1945 billigte man ihr endlich eine Werftliegezeit zu. Immerhin war sie jetzt 37 Jahre alt, und da kommen dann schon so die kleinen Wehwehchen. Schichau in Elbing führte die Arbeiten aus. Dort war die Möwe gebaut, dort kannte man sie am besten.

Der Maschinist nahm seine Frau an Bord. Ebenso der Kapitän, der Vater des Maschinisten. Auch ein paar Habseligkeiten schaffte man aufs Schiff. Dann wurde wieder ausgelaufen, um nie mehr wiederzukehren; denn zwei Tage später rollten völlig überraschend sowjetische Panzer von den Elbinger Höhen in die Stadt hinein.

Die Nacht von Rosenberg

Seit vielen Tagen lag der Hafen von Rosenberg unter dem dauernden Beschuß russischer Artillerie. Es war lebensgefährlich, sich dem Hafengebiet zu nähern. Seit 48 Stunden hatte kein Schiff mehr den Hafen angelaufen. Schnee und Kälte vollendeten das, was russische Ari und Stalinorgeln nicht schafften. Sie töteten die Verwundeten, die unter freiem Himmel auf ihren Abtransport aus dem Inferno warteten. Immer enger zog sich der Ring, immer kleiner wurde der Kessel zusammengeschnürt.

Viele Gebete verhallten ungehört in jenen Tagen und Nächten.

In einer Nacht jedoch schob sich ein schmaler, grauer Schiffsbug wie ein Schemen aus dem Schneegestöber an die verkohlte, zerschossene Pier. Und der Steven mit dem weißroten Wappen am Schanzkleid entwickelte sich zu einem schmalen, kleinen Schiff, das trotz Beschuß seine Leinen an den zerfetzten Pollern festmachte, zwei Gangways ausbrachte und erbarmend alles aufnahm, was in der näheren Umgebung stand und lag. Solange, bis wirklich jedes Eckchen ausgefüllt war.

Das Klirren und Schlurren der Eisschollen an den eisernen Bordwänden klang wie Musik. Was machte es aus, daß die Aufbauten etwas zerfetzt waren? Was kümmerte es die Verwundeten, daß sie auf einem Haufen dreckiger Kohlen liegen mußten, die an Deck aufgeschüttet waren? Kohlen bedeuteten Wärme, Wärme bedeutete Dampf — und Dampf bedeutete Fahrt und damit Rettung.

Rettung und Überleben.

Auch für die kleine Hündin, die verloren zwischen den Verwundeten umhergeirrt, mit ihnen auf das Schiff gelaufen war und sich unter einer der Bänke im Salon verkrochen hatte. Von allen unbeachtet, weil jeder mit sich selbst genug zu tun hatte. Wen kümmerte da schon ein kleiner, verschüchterter Hund? Wer konnte voraushnen, daß dieser Hund erst 1955 an Bord des Schiffes sein Leben beschließen würde?

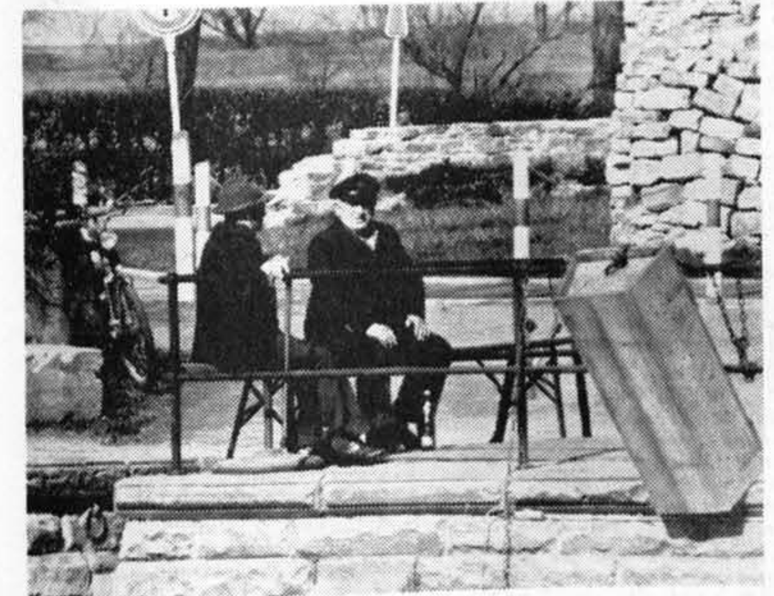
Obwohl das Schiff schon bis zur Halskrause beladen war, fischte es noch unzählige Soldaten auf der Fahrt nach Pillau auf, die auf gebrechlichen Flößen versucht hatten, dem Chaos zu entrinnen.

„... selbst für die 6000 Neubürger Wertheims ist der Erinnerungswert des ostpreußischen Seebäderschiffes gering", weiß die „Süddeutsche Zeitung" zu berichten.

Und trotzdem gab es 1951, als die Möwe zum erstenmal ihre Leinen in der Taubermündung festmachte, **e i n e n** Menschen in Wertheim, der sie wiedererkannte. Einen Invaliden, der zwar sein Bein verloren, aber sein Leben behalten hatte. Einen von den vielen, der die denkwürdige Fahrt von Rosenberg nach Pillau miterlebt hatte. Einen von den Tausenden, die dem kleinen, tapferen Schiff und seiner selbstlosen Besatzung ihr Leben verdanken. An jenem ersten Abend kam er an Bord, voll des Lobes und des Dankes.

Wie mögen wohl heute seine Gedanken sein?

W a l t e r T h i e l



Der alte Heizer rechts mit Schirmmütze sitzt am Wertheimer Mainufer und schaut hinüber zu dem Schiff, das ihm jahrelang Heimat war.

„Tag der Heimat" und „Tag der Deutschen"

Der „Tag der Heimat" ist für dieses Jahr auf den 12. September festgesetzt worden. Außerdem plant der Bund der Vertriebenen für den 5. September einen „Tag der Deutschen", der in Berlin stattfinden und an dem die Landsmannschaften und die Abgeordneten der Landtage teilnehmen sollen.

Der diesjährige Mitarbeiterkongreß des BdV soll am 27. und 28. Oktober in Hannover stattfinden.

Deutsche Jugendliche wurden deklassiert

Ein aus dem Bezirk Kattowitz kommender Aussiedler berichtete, daß er sich seit 1958 bemüht habe, die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik zu bekommen. Seitdem seien nicht nur ihm persönlich ständig Schwierigkeiten bereitet worden, sondern ebenso habe man das berufliche Fortkommen seiner Kinder spürbar behindert. Als eines seiner Kinder nach Abgang von der Volksschule vor der Berufswahl gestanden habe, sei im Abgangszeugnis vermerkt worden, daß sich die Eltern um die Ausreise in die Bundesrepublik bemühten. Die Folge war, daß das schulentlassene Kind weder zur Teilnahme am Berufsschulunterricht noch für einen angestrebten Lehrberuf zugelassen wurde.

Übrigens sei es auch vorgekommen, daß Lehrlinge, die bereits mit einer Berufsausbildung begonnen hatten, auf Grund der Ausreisebemühungen der Eltern aus ihrer Lehrstelle wieder entfernt wurden, und daß die Lehrherren nach Bekanntwerden des Ausreisebegehrens von den Eltern des Lehrlings einen Teil der bereits gezahlten Lohngelder zurückgefordert haben.

Menschliche Erwägungen sollten im Vordergrund stehen

Wie das Auswärtige Amt mitteilte, wollen außer 8000 in der Sowjetunion lebenden deutschen Staatsangehörigen weitere 25 000 sowjetische Staatsangehörige deutscher Volkszugehörigkeit in die Bundesrepublik ausreisen, um mit ihren Familienmitgliedern zusammengeführt zu werden. Die entsprechenden Ausreiseanträge liegen der Bundesregierung und dem Deutschen Roten Kreuz vor. Die 8000 Deutschen sind auch von der sowjetischen Regierung als deutsche Staatsangehörige anerkannt worden, die unter das Repatriierungsabkommen fallen. Nach Ansicht der Bundesregierung sollte man aber auch aus menschlichen Erwägungen den 25 000 sowjetischen Staatsangehörigen deutscher Volkszugehörigkeit die Möglichkeit geben, endlich wieder mit ihren Angehörigen zusammenleben zu können.

HuF

Rätsel-Ecke

Buchstabenaustausch

Band — San — Tee — El — Gram — Adam — Ren — Wald — Korb — Alt — Strom — Duo — Grad — Rab — Sieb.

Der letzte Buchstabe jedes Wortes ist durch einen anderen auszutauschen, so daß sich neue Wörter ergeben. Bei richtiger Lösung nennen die eingesetzten Buchstaben, hintereinandergelesen, eine ostpreußische Landzunge.

Rätsel-Lösung aus Folge 25

Edda — Abel — Bemme — Ida — Nebel — Oger

Elbing

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Drammasch, Emma, aus Tilsit, Moltkestraße 24, jetzt 4 Düsseldorf, Kölner Straße 338, am 30. Juni.

Noreiks, Henriette, geb. Kannitzki, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 13, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gertrud Lübcke, 413 Eick-Ost, Kreis Moers, Dessauer Straße 7, am 22. Juni.

zum 92. Geburtstag

Aderjahn, Wanda, geb. Riemer, aus Königsberg, Luisenallee, jetzt 1 Berlin-Spandau W, Zur Haveldüne 25 (bei Schaumann), am 26. Juni.

Stegenwallner, Wilhelmine, geb. Bonnke, aus Königshagen, Kreis Elbing, jetzt 242 Eutin, Markt 9, am 3. Juli.

zum 91. Geburtstag

Wächter, Ida, geb. Stephan, aus Ortelsburg, jetzt 62 Wiesbaden, Adelheider Straße 65 b (bei Quednau), am 27. Juni.

zum 90. Geburtstag

Brombach, Emilie, aus Arys, Lötzener Straße 24, jetzt 24 Lübeck, Marliring 10, am 1. Juli.

Ruhnau, Maria, geb. Behrend, aus Mehlsack, jetzt 7799 Schloß Heiligenberg (Baden), Caritas-Heim, am 30. Juni.

Starosta, Daniel, Bauer aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 29 Oldenburg, Ehnernstraße 58, am 24. Juni.

zum 88. Geburtstag

Ewert, Hermann, Bäckermeister aus Tilsit und Bartenstein, jetzt 6497 Steinau, Kreis Schlüchtern, Brüder-Grimm-Straße 21, am 24. Juni.

zum 87. Geburtstag

Newger, Emilie, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt 3011 Empelde (Hannover), Sportstraße 4, am 27. Juni.

zum 86. Geburtstag

Bannat, Christoph, Bauer aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen durch Frau Frieda Tautorat, 8625 Sonnefeld über Lichtenfels, Waldstraße 13, am 18. Juni.

Burdinski, Heinriette, geb. Zeranski, aus Hardichhausen (Wichrowitz), Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 302, am 21. Juni.

Laschewski, Anna, verw. Frobeen, geb. Nagel, aus Königsberg, Goltzallee 24, jetzt 43 Essen-Borbeck, Germaniastraße 203, bei ihrer Tochter Frau Helene Knorr, am 25. Juni.

Neumann, August, aus Skitten, Kreis Bartenstein, jetzt 6484 Birstein über Wächtersbach, Altersheim, am 27. Juni.

Nitschke, Hermann, Landwirt und Amtsvorsteher aus Altendorf bei Christburg, jetzt 4951 Nammen über Minden, Ostlandstraße 1, am 14. Juni.

zum 85. Geburtstag

Graefe, Johanne, aus Tilsit, jetzt 314 Lüneburg, Henningstraße 8 (bei Kakis).

Nehrkorn, Emil, aus Kosmeden, Kreis Goldap, jetzt 238 Schleswig, Busdorfer Straße 8, am 29. Juni.

Skarzinski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2354 Hohenwestedt, Rendsburger Straße 46, am 30. Juni.

Sievert, Wilhelmine, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt 2427 Rachut bei Malente-Gremsmühlen, am 1. Juli.

Will, Marie, geb. Mill, aus Königsberg, Unterhaberberg, jetzt 48 Bielefeld, Breite Str. 32, am 25. Juni.

zum 84. Geburtstag

Warszeit, Georg, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heinzelmännchenweg 1, am 28. Juni.

zum 83. Geburtstag

Schmidt, Paul, Schmiedeobermeister aus Lyck, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Wilhelmstraße 56 (bei Gallmeister), am 30. Juni.

zum 82. Geburtstag

Kohnert, Auguste, geb. Hüttig, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Enkelin Inge Marszan, 4151 Lank (Niederrhein), Hauptstr. 55, am 27. Juni.

Tobias, Marie, aus Bartenstein, jetzt 239 Flensburg, Hooger Weg 8, am 28. Juni.

Wiemer, Minna, verw. Kubin, geb. Braatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Else Igogeit, 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, am 20. Juni.

zum 81. Geburtstag

Ehrenboht, Auguste, geb. Schiemann, aus Melonkeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 87 Würzburg, Matterstockstraße 31, bei ihrer Tochter Frau Erna Zielke, am 26. Juni.

Gerlach, Fritz, Telegrafeninspektor a. D. aus Königsberg, Am Landgraben 33, jetzt 34 Göttingen, Rosmarinweg 39, am 29. Juni.

Jeschonnek, Emilie, geb. Kruse, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt 3161 Schillerslage 99 über Lehrte, am 26. Juni.

Kaehs, Johann, aus Frankenau, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg 65, Koppelweg 10, am 25. Juni.

Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 8, am 29. Juni.

zum 80. Geburtstag

Adloff, Anna, geb. Amling, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Lohbarbeker Weg, am 26. Juni.

Bannasch, Paul, Regierungsrat aus Pierlaken, Kreis Neidenburg, jetzt 3001 Anderten über Hannover, Bahnhofstraße 49, am 29. Juni.

Barkowski, Gertrud, geb. Uckermann, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt 24 Lübeck, Großer Bauhof 1, am 28. Juni.

Borbe, Gustav, aus Königsberg, Steindamm 158, jetzt 3 Hannover, Sylter Weg 12, am 28. Juni.

Gehrmann, Berta, geb. Schumacher, aus Krossen, Kr. Pr.-Holland, jetzt 4459 Wilsum 248 über Neuenhaus, am 19. Juni.

Kassing, Anna, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 47 Daberg über Wiescherhöfen-Hamm, Schröderstraße 18, am 21. Juni.

Kickstein, Johann, Seilermeister aus Widminnen, Kr. Lötzen, jetzt 8222 Geisenheim, Rothenbergstraße 48, am 26. Juni.

Kröhnert, Amanda, geb. Berg, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt 4151 St. Hubert-Escheln, Landwehr 16, am 29. Juni.

Kukowski, Gertrud, aus Salza, Kreis Sensburg, jetzt 6202 Wiesbaden-Biebrich, Breslauer Straße 40 am 28. Juni.

Messerschmidt, Minna, verw. Dembski, aus Lyck, jetzt Lütgendortmund, Harpener Hellweg 427, am 27. Juni.

Ostwald, Emma, aus Steireggen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Herta Uphoff, 4951 Hartum 57 über Minden, am 27. Juni.

Poredda, Elisabeth, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Resselweg 15, am 29. Juni.

Rogowski, Hermann, Reichsbahn-Oberlademstr. a. D. aus Lyck, jetzt 6905 Schreisheim (Bergstraße), Friedrichstraße 16, am 27. Juni.

Seehusen, Hildegard, Schwester i. R. aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 748 Sigmaringen, Schwabstraße 1, am 28. Juni. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Wagner, Martha, aus Lyck, Bismarckstraße 19, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ruth Donner, 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Straßburger Straße 30 I, am 30. Juni.

zum 75. Geburtstag

Baudeck, Ida, aus Pillau, Lotsenstraße 6, jetzt 237 Rendsburg, Am Seeckenbeck 14, am 25. Juni.

Gehrmann, Max, aus Königsberg, Schindekopstraße Nr. 16, jetzt 24 Lübeck-Rangenberg, Am Rande 24, am 29. Juni.

Gotzhein, Peter, Brennereiverwalter aus Gilgenau und Malschöwen Kreis Ortelsburg, jetzt 4421 Legden, Kreis Ahaus, Schlesierstraße 28, am 29. Juni.

Jablonowski, Gottlieb, Zimmermann aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 4981 Klosterbauerschaft 373 über Bünde, am 29. Juni.

Kalinna, Johann, aus Sensburg, jetzt 232 Plön, Danziger Straße 8, am 29. Juni.

Langhans, Albert, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 44 Münster, Sentmaringer Weg 101, am 30. Juni.

Meiert, Lisbeth, aus Königsberg, Powundener Straße Nr. 6, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Heerstraße 44, am 30. Juni.

Riedel, Ferdinand, aus Doyen, Kreis Gerdauen, jetzt 8832 Weißenburg, Frühlingsstraße 24, am 20. Juni.

Romeike, Otto, Oberpostinspektor a. D. und Verwaltungsdiplom-Inhaber aus Königsberg und Memel, jetzt 213 Rotenburg (Hannover), Tannenbergstraße 33, am 26. Juni.

Schall, Friedrich, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt 3394 Langelsheim, Im Sohl 6.

Schröder, Kurt, Kanzleivorsteher i. R. aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 53 Duisdorf/Bonn, Buschhovener Straße 27.

Stüwe, Martha, geb. Karlusch, aus Marscheiten, Kreis Samland, jetzt 623 Frankfurt am Main, Böttgerstr. Nr. 3, am 20. Juni.

Goldene Hochzeiten

Puff, Emil, und Frau Martha, geb. Preuß, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 2217 Kellinghusen (Mittelholstein) Timm-Kröger-Straße 15, am 1. Juli.

Schimke, Aloys, Hauptlehrer i. R., und Frau Anna, geb. Riepert, aus Groß-Maraunen, Altwartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 4072 Wickrath-Niers, Markt Nr. 5, am 13. Juni

Jubiläum

Bieber, Hermann, Regierungsamtmann aus Lyck und Königsberg, jetzt 763 Lahr (Schwarzwald), Friedensheim 88, beging am 15. Juni sein 40jähriges Jubiläum im öffentlichen Dienst.

Ernennung

Surrey, Emil (Landwirt Johann Surrey und Frau Marianne, geb. Schmidt, aus Skaibotten, Kreis Allenstein), früher Lyck, Königsberg und Insterburg, jetzt 6588 Birkenfeld-Nahe, Parkstraße 7, ist im 1. Mai zum Vermessungsamtmann ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Schilling, Peter-Klaus (Dr. med. Egon Schilling und Frau Irene, geb. Bassarek, aus Gumbinnen, jetzt 2082 Tornesch), hat am 3. Juni die Diplomhauptprüfung in Physik mit dem Gesamturteil „gut" an der Universität Hamburg bestanden.

Utesch, Dietmar (Erich Utesch, Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Paulstraße 2), hat im Mai seine Assessorenprüfung bestanden.

Zekau, Dorothea, aus Ortelsburg, Am Anger 8, jetzt 4901 Lippinghausen, Am Berge 31, hat an der Universität in Frankfurt am Main das Examen für Real- und Volksschulen bestanden.

Ehrung für Freiherr von Schrötter

Siegfried Freiherr von Schrötter, Ehrenvorsitzender des Trakehner Verbandes, erfuhr bei der Rheinischen Landwirtschaftsschau in Köln eine Ehrung. Der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen, Dipl.-Landwirt Niermann, überreichte ihm ein Bild von „Tempelhüter", jenem Hengst, der früher in Bronze gegossen vor dem Hause des Landstallmeisters stand. (Diese den Ostpreußen gut bekannte Tierplastik ist von einem Besucher der Sowjetunion auf dem gegenwärtigen Standort vor dem Pferdemuseum in Moskau wieder erkannt worden.) In einer Ansprache erklärte der Minister:

„Mit dieser Ehrung soll nicht nur die große und anerkennungswerte züchterische und organisatorische Leistung eines bedeutenden Pferdezüchters gewürdigt werden, sondern damit soll die alte, von den Tierzüchtern stets besonders intensiv gepflegte Freundschaft zu den Züchtern der Gebiete unseres Vaterlandes erneuert werden, die heute nicht mehr oder unter völlig veränderten Voraussetzungen mit uns verbunden sind. Wir haben versucht, unsere Kollegen aus den deutschen Ostgebieten, die ihre Heimat mit allem, was dieser Begriff umschließt, aufgegeben haben, bei uns aufzunehmen und ihnen eine neue Heimat geben.

Mit der Überreichung dieses Bildes möchte ich gleichzeitig zum Ausdruck bringen, daß wir, die wir das Recht auf Heimat als Selbstverständlichkeit beanspruchen, für unsere Brüder im Osten Gralshüter, ja „Tempelhüter" jener Heimat sein müssen, die zu den schönsten Gauen Deutschlands zählt.

Ich verbinde damit meine besten Wünsche für Sie, sehr geehrter Herr Baron von Schrötter, und gebe gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, in der das Recht auf Heimat allen Menschen wieder uneingeschränkt zugestanden wird."

Bücherschau

Auch ein Kampf um Selbstbestimmung

Harald Vocke: „Das Schwert und die Sterne." Ein Ritt durch den Jemen. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 239 Seiten mit zwei Landkarten, 19,80 DM.

Die Bomben, die auf die friedlichen Dörfer des fernen arabischen Landes Jemen von ägyptischen Flugzeugen geworfen werden, haben die Sowjets geliefert, ebenso die Panzer und Geschütze. Moskau hat große Hoffnungen auf diesen Feldzug Nassers gesetzt. Man errechnete sich die Chance, hier ganz Südarabien endgültig unter kommunistischen Einfluß zu bringen. Schon hieß es, daß der Widerstand der königstreuen Jemeniten, die ja lange nur mit Flinten und Dolchen ausgerüstet waren, gebrochen sei. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß weite Gebiete einen zähen Glaubenskrieg gegen die Ägypter und die von ihnen abhängigen „Republikaner" führen. Sie haben Nassers Armee schwere Verluste zugefügt.

Harald Vocke, Korrespondent einer großen deutschen Zeitung, hat die Männer besucht, die auch um ihr Selbstbestimmungsrecht ringen. Er durchquerte ein Land, in dem einst die legendäre Königin von Saba herrschte und das schon in der Bibel „Reicharabien" genannt wird. Oft ist er nur um Haaresbreite dem Tod entgangen. Der erfahrene Orientkenner hat große Abenteuer erlebt, Gebirge und Wüsten bezwungen und Stätten großer geschichtlicher Erinnerungen entdeckt. Der Haß gegen die fremden Eroberer ist groß. Es sieht danach aus, daß sich der zähe Abwehrwille der Jemeniten schließlich siegreich behaupten wird.
k.

Franz Josef Wothe: „Carl Maria Splett — Bischof von Danzig." Bernward-Verlag, Hildesheim, 100 Seiten, 16 Bildseiten, 3,40 DM.

„Die Seinen liebten ihn, der Haß verfolgte ihn, das Unrecht trieb ihn aus der Heimat." Dieses Wort steht über dem Lebensbild des zweiten katholischen Bischofs von Danzig, das sein Freund, der Prälat Professor Dr. Wothe, geschrieben hat. Nach dem frühen Tod des Ermlandbischofs Maximilian Kaller und des Breslauer Kardinal-Erzbischofs Bertram war Splett der letzte noch lebende Bischof aus dem deutschen Osten. In der Nacht vom 4. zum 5. März 1964 ist auch der geistliche Oberhirte der Danziger Katholiken in die Ewigkeit abberufen worden. Die Not der deutschen Heimatvertriebenen hat er wie kaum ein anderer mitgetragen. Volle acht Jahre verbrachte er — ein Opfer rotpolnischer Vergeltungsjustiz — im Zuchthaus Wronki bei Posen, erst 1956 erhielt er die Freiheit. Bis zur letzten Stunde seines bewegten Lebens diente er den Vertriebenen. In seinem Testament stehen die Worte: „Bewahret die Treue zu Eurer Heimat!"
—r.

Stellenangebote

Eine jüngere Mitarbeiterin — auch Anfängerin — suchen wir für unsere

Buchhaltung

Unser Büro in Hamburg wird Ihnen gefallen. Wir erbitten Ihre Bewerbung mit Lebenslauf u. Nr. 51 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für die Leitung unseres Buchversandes in Hamburg suchen wir einen jüngeren, fachlich vorgebildeten

Mitarbeiter

der auch außerhalb Hamburgs Verkaufsausstellungen durchführt. Führerschein erforderlich; Dienstwagen ist vorhanden. Ostpreußen werden bevorzugt. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Lichtbild u. Nr. 53 233 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Gesucht wird ab sofort oder 1. August 1965 vertrauensw. ältere noch rüstige

Frau (Rentnerin)

zu Betreuung alleinst. gehbehinderter 75jähr. Dame. Geboten wird freie Wohnung (komf. Neubau 1. Raum Hamburg/Stade), Verpflegung, Vergütung n. Vereinb., Putzhilfe vorhanden, Wäsche außer Haus. Angeb. erb. u. Nr. 53 821 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unsere

Wirtschafterin

die uns infolge Heirat verläßt, suchen wir zum 1. August Nachfolgerin in modernen, weitestgehend mechanisierten, sehr schön gelegenen Villenhaushalt. — Zweitmädchen vorhanden. Wir legen Wert auf einen Menschen, der Lust und Liebe zur Sache, vor allem Freude am Kochen hat. Gutes Gehalt, eigenes Zimmer, geregelte Freizeit.

Interessentinnen werden gebeten, ihre Bewerbung mit Foto und Zeugnisabschriften zu senden an Frau

Ellen Honsel
5778 Meschede, Hubertusstraße 9

Hausgehilfin

bei gutem, zeitgemäßem Lohn, voller Verpflegung, Wohnung und Familienanschluß für sofort oder später für Geschäftshaushalt gesucht. Reisekostenerstattung. Margot Schmier, Bochum-Werne, Zur Werner Heide 24.

Gesucht sofort oder später für modernen Landhaushalt (Ölheizung) in Dauerstellung erfahrenes

Diener- oder Hausmeisterehepaar

Herrenbedienung, Servieren. Mitarbeit der Frau erwünscht, aber nicht Bedingung. Gute Wohnung mit Bad etc. vorhanden. Angebote mit Zeugnissen und Bild, Gehaltsansprüchen an Graf von Kanitz, 4628 Schloß Cappenberg, Post Lünen (Westfalen), Telefon Lünen 26 41.

Mittlerer Industriebetrieb in Hamburg sucht

Hausmeister-Ehepaar

nicht unter 40 Jahren.

Ehemann muß im Betrieb mitarbeiten. Erstklassige 2-Zimmer-Wohnung mit Bad wird gestellt. Bewerbungen erbeten unter Nr. 53 791 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unser Kreiskrankenhaus in Idstein (Unfallkrankenhaus) suchen wir für sofort oder später

eine erste Op-Schwester
eine zweite Op-Schwester
und mehrere Krankenschwestern

Geboten werden: Geregelte Arbeitszeit — 47-Stunden-Woche, gutes Betriebsklima, tarifliche Vergütung und Urlaubsregelung, Vergütung d. Bereitschaftsdienstes, Zusatzversicherung, Unterkunft in Einzelzimmer.

Wenn Sie Lust haben, mit einem Landsmann — Verwaltungsleiter ist Ostpreuße — zusammenzuarbeiten, erbitten wir Ihre Bewerbung an den

Verband der Krankenhäuser des Untertaunuskreises, Bad Schwalbach, Emser Straße 29—31

Zuverlässige, kinderliebe

Hausgehilfin

nicht unter 18 J., für sofort oder später gesucht. 2 Erw., 3 Kinder (3, 4 u. 5 J.), in landschaftl. schöner Gegend des Taunus. 350 DM netto mtl., auf Wunsch Familienanschluß. Bewerb. erb. an Frau G. Eilhardt, Kronberg (Taunus), Westerbachstraße 2.

Morgenhilfe, 3mal wöchentlich. Hamburg-Othmarschen, Telefon Nr. 89 66 76.

Junge **Mädchen** mit abgeschlossener Schulbildung (Mittelschule bevorzugt) können in unserem Haus ein halb- oder ganzjähriges Haushaltspraktikum absolvieren. Eintritt August/September 1965. Anfragen an Deutsche Jugend des Ostens, Jugendbildungsstätte DER HEILIGENHOF, 873 Bad Kissingen, Postfach 149.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden.

Zur Bewirtschaftung eines kleinen 3-Zimmer-Haushaltes bei einzelnem Herrn (Pensionär) **alleinstehende ältere Frau** (auch Rentnerin) zum 1. 9. oder früher bei freier Station, gutem Gehalt und viel Freizeit gesucht. **Sie** kann hier ein Zuhause finden. Zuschriften erb. an H. Ueck, 3388 Bad Harzburg, Burgstraße 31.

Urlaub / Reisen

7829 Reiselfingen, Hochschwarzwald. Gasth.-Pens. Sternen, direkt am Eing. zur wildrom. Wutachschlucht, Vollpens. 14 DM, fl. w. u. k. W., Zentralheizung, Prospekte. Ab September Zimmer frei.

Suchanzeigen

In meiner Rentensache benötige ich dringend die Anschrift des Herrn **Eugen Rogasch,** früher in Tilsit, Arndtstraße 20, wohnhaft. Herr R. ist Anfang der 20iger Jahre nach USA ausgewandert. Er hatte in Deutschland zwei Brüder. Für jeden Hinweis bin ich sehr dankbar. Unkosten werden erstattet. Franz Raeder, 22 Elmshorn, Gerberstraße 25a.

Suche Zeugen, die bestätigen können, daß ich etwa 1929 das Grundstück in Königsberg Pr., Alter Garten 59 von Bauunternehmer **Stotzka** käuflich erworben und von da ab das Baugeschäft selbständig bis Ausbruch des Krieges geführt habe. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Erich Grigull, 518 Eschweiler, Hompeschstraße 13.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Anti-Rheuma-Decke
100 % reine Schafschurwolle
bester Mako-Trikot-Bezug
Größe 140 x 200 cm
44,50 DM

Daunen-Oberbetten
Inlett rot u. zartblau mit 25 Jahre Garantie für Farbechtheit u. Federdichte. Größe 140 x 200 cm, Füllgewicht 1500 g
98,50 DM
Kein Risiko
Franko-Nachnahme-Versand
Jacobsen, 2000 Hamburg
Sievekingsallee 174

Jetzt kaufen!



Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 85
NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE., Ingolstadt.**

Gegr. 1882

Sie kaufen gut und preiswert, besonders für die **Aussteuer: Bettfedern** (auch handgeschlissene), fertige Betten, auch **KARO-STEP, Bettwäsche, Daunendecken** direkt von der **Fachfirma**

BETTEN-BLAHUT
STAMMHAUS DESCHENITZ (BÖHMERWALD)
8908 Krumbach (Schwb.), Gänshalde 116
Ausführliches Angebot, auch **Muster,** kostenlos! Karte genügt!

Heidelbeeren

(Blaubeeren), waldfrisch, direkt an den Verbraucher. Ia trock., saub., zuckers. Inlandsware, 18 Pfd. einschl. Korb 17,50 DM, in Eimern verpackt 1,— DM mehr.
WALDHONIG, dunkelgrün, netto 5-Pfd.-Eimer DM 18,50, 10 Pfd. 36,50. Bitte genaue Bahnstation angeben. **BRUNO KOCH, 8475 Wernberg/Bay.**

Duschkabinen
von Jauch & Spalding
für jedermann erschwinglich. Überall aufstellbar, keine Installationskosten — einfach anschließen.
Bequeme Monatsraten!
Fertigbäder mit **Siemens-Ausrüstung** in 6 verschiedenen preiswerten Modellen.
Gratis-Mustermappe von
Jauch & Spalding
795 Biberach/Riss, Abt. D 153

LANDSLEUTE
kauft bei unseren Inserenten

FAMILIEN-ANZEIGEN



Katalog kostenlos

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

In Dankbarkeit und Freude zeigen wir die Geburt unseres Sohnes Detlef an.

Hannelore Suck
geb. Engelbrecht
Dieter Suck

2051 Stemwarde, 15. Mai 1965



Am 25. Juni 1965 feiern unsere lieben Eltern

Erich Agurks
und Frau Irma
geb. Meinhart

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame glückliche Lebensjahre.
Wolfgang Erdmuthe
Ingrid Ulrich

5061 Stümpen/Köln
früher Schule Rechenberg
Kreis Sensburg



Am 29. Juni 1965 feiern meine lieben Eltern Groß- und Urgroßeltern

Hermann Eissing
Minna Eissing
geb. Krause
aus Freiwalde, Kr. Mohrungen
Ostpreußen
jetzt 28 Bremen 1
Humboldtstraße 150

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Hilde
Enkel und Urenkel



Am 28. Juni 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Müller
Mölln (Lauenburg)
Wasserkrügerweg 24
früher Rastenburg
Angerburger Straße 10

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren all seine Lieben, besonders herzlich Deine Tochter
Burgunda und Familie



Am 25. Juni 1965 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Ida Baudeck
früher Pillau, Lotsenstraße 6
jetzt Rendsburg
Am Seekenbeck 14

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder
Schwiegersöhne
und Enkel

Am 25. Juni 1965 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Julius Donder
aus Johannisburg u. Königstal
Ostpreußen

seinen 74. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
sein Sohn Horst
Schwiegertochter Margot
Christel und Karin
als Enkel

Ich denke heute besonders an meine liebe Mutti (gest. 1947) und meinen Bruder Uli (gef. 1945).

7057 Winnenden
Am Buchenbach 1

Am 30. Juni 1965 feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater

Ernst Schiffmann

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine liebe Frau
Kinder und Großkinder

7122 Besigheim
Friedrichstraße 5

Am 1. Juli 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Welsch
fr. Rehfelde, Kr. Sensburg
Ostpreußen
jetzt 875 Aschaffenburg-Leider
Am Gemeindegraben 4

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Kinder
und Enkelkinder

Am 29. Juni 1965 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Zimmermann
Gottlieb Jablonowski
aus Burdungen, Kr. Neidenburg
Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder
Schwiegertöchter
und Enkel

4981 Klosterbauerschaft 373
über Bünde (Westf)

Am 25. Juni 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Gertrud Borm
geb. Rohde
früher Pr.-Eylau
Königsberger Straße 67
jetzt wohnhaft bei Sieghilde Jammernegg, geb. Borm, 6 Frankfurt/M., Nordweststadt, Hammarskjöldring 10

ihren 75. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch

Am 27. Juni 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter, Frau

Johanna Ranta
geb. Wegat
früher Kalkau (Kalkowen)
Kreis Goldap, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Tochter Lina Ranta
N.Y., USA
Tochter Toni Schulz
geb. Ranta
Schwiegersohn
Heinrich Schulz
1 Enkelin und 1 Urenkelin

Krefeld-Oppum
Breitenbachstraße 107



Unsere über alles geliebte, gute und immer treusorgende Mutter

Anna Hennig
München 59, Hippelstraße 66
fr. Lingenau, Post Guttstadt
Kreis Heilsberg, Ostpreußen

begeht am 24. Juni 1965 ihren 79. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und danken für all' ihre Liebe und Güte. Möge sie uns der Herrgott bei bester Gesundheit noch recht lange erhalten.

Ihre dankbaren Kinder

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Schirrmacher
fr. Braunsberg, Ostpr.
jetzt 4921 Bega 87 üb. Lemgo (Lippe)

feierte am 20. Juni 1965 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder

Wir freuen uns mit unserer Mutter Frau

Gertrud Kukowski
früher Salza/Sensburg, Ostpreußen

am 28. Juni 1965 ihren 80. Geburtstag bei bester Gesundheit feiern zu können.

Ihre dankbaren Kinder
Erich, Willy, Herbert, Erna und Familien
sowie Enkel und Urenkel

6202 Wiesbaden-Biebrich, Breslauer Straße 40



Unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, unsere liebe Groß- und Urgroßmutter, Frau

Minna Messerschmidt
verw. Dembski
früher Lyck, Ostpreußen
jetzt Lütgendortmund
Harpener Hellweg 427

feiert am 27. Juni 1965 ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren alle herzlich und wünschen ihr Gottes Segen, einen langen, gesegneten und gesunden Lebensabend und danken für ihre Liebe und Güte.

Schwester Luise und Familie
Hans-Joachim Schumann
und Familie



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

Frau Amanda Kröhnert
geb. Berg
fr. Gilgenfeld (Joneiten)
Elchniederung

vollendet am 29. Juni 1965 ihr 80. Lebensjahr.

Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und danken für alle Liebe und Güte.
Ihre dankbaren Kinder
Großkinder und Urenkel

4151 St. Hubert-Escheln
Landwehr 16



Am 27. Juni 1965 vollendet unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Hermann Rogowski
Reichsbahn-Lademeister a. D.
aus Lyck, Ostpreußen

sein 80. Lebensjahr!

Es gratulieren ihm von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
7 Kinder
6 Schwiegersöhne bzw. Schwiegertöchter
14 Enkel
7 Urenkel

Schriesheim, Bergstraße

Ihre Familien-Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Allen, die meine Tante, Frau

Berta Welz
geb. Tobehn
aus Königsberg Pr.
Sackheimer Mittelstraße 10

gekannt haben, teile ich mit, daß dieselbe am 10. Juni 1964, 87jährig, verstorben ist, und zwar in Berlin-Karlshorst.

Im Gedenken an den ersten Todestag am 10. Juni 1965.

Fridel Kurmies, geb. Fischer
aus Königsberg Pr.

v. 1930—1965 in Berlin-Karlshorst
jetzt in Lippstadt (Westf)
Weidenbrücker Straße 83a
bei Gillmann

Meine treue Lebensgefährtin

Martha Rähse
geb. Jeworowski
geb. 2. 5. 1887 in Insterburg
gest. 27. 5. 1965 in Bremen

fand ihren letzten Ruheplatz auf dem schönen Waldfriedhof in Verden an der Aller.

Im Namen aller Angehörigen
Hermann Rähse

Bremen, Rembertistraße 16-18



Sie hat getan, was sie konnte.

In der Frühe des 28. April 1965 ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ida Posanski
geb. Lipowski

im Alter von fast 89 Jahren still und unerwartet von uns.

Ihre dankbaren Kinder

2257 Breklum
und 3500 Kassel
früher Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 21

Wir haben sie am 30. April 1965 in Breklum zur Ruhe gebettet.

Unerwartet und plötzlich verstarb am 24. Mai 1965 unser lieber Vater und Schwager

Otto Schwarz

im 81. Lebensjahre.

Siegfried Schwarz
Anna Lange, geb. Schwarz
und Anverwandte

62 Wiesbaden, Gneisenaustr. 13
früher Schwalgendorf, Ostpr.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Land- und Forstwirt

Emil A. Kuhn

ist am 10. Juni 1965 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Johanna Kuhn, geb. Lupp
Walthari Kuhn und Frau Elinor, geb. Schweitzer
Dietrich Kuhn
Ronald Kuhn
Armin Kuhn
Karen und Brenda-Louise als Enkel

Warwick TPKE. Box 290
Warwick, N. Y., USA

Er ruht in der Erde seiner neuen Wahlheimat.

Heute entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Kroll
geb. Behrendt

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Lachs, geb. Kroll
Willi Lachs

Hohenfelde, den 31. Mai 1965
früher Glandau, Kreis Pr.-Eylau

Am 16. Juni 1965 ist nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Katschewitz
geb. Puschke

im 78. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ernst Katschewitz

Offenbach am Main, Buchhügelallee 2
früher Rastenburg, Bahnhofstraße 31

Am Dienstag, dem 15. Juni 1965, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere über alles geliebte Tochter, Schwester, Großtochter, Urgroßtochter, Nichte und Kusine

Monika Wiegmann

im blühenden Alter von 15 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Wiegmann und Frau Erna geb. Barakling
und Ralf

Braunschweig, Bültenweg 27, den 16. Juni 1965

Nach einem von Güte und Liebe erfüllten Leben entschlief heute nacht nach längerem, schwerem Leiden meine geliebte Schwester, unsere liebe Tante, Kusine und gute Freundin

Frida Kirschat

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Kirschat

Wedel (Holst, Rudolf-Breitscheid-Straße 10, den 10. Juni 1965
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Lange Reihe 6

Die Beerdigung fand am 14. Juni 1965 auf dem Wedeler Friedhof statt.

Durch einen tragischen Unglücksfall verlor ich meinen lieben Mann und Papa, meinen lieben Sohn, Schwiegersohn, Enkel, unseren lieben Bruder

Dieter Kajewski
früher Rastenburg und Hohenstein

im 30. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Kajewski, geb. Mauer
Gertrud Kajewski, geb. Koch

2301 Schönkirchen, Haferberg 4

Nach langer Krankheit ist unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Ruegsegger
geb. Tiedtke
früher Tapiau, Ostpreußen

in Baden (Schweiz) verstorben.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Alfred Büchner und Ingrid
Grete Büchner, geb. Tiedtke

Am 8. Juni 1965 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Ur-, Ururgroßmutter und Tante

Auguste Lindenblatt
geb. Falkowski

im 92. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Emma Schön, geb. Lindenblatt
Rudolf Schön

305 Wunstorf, Plantagenweg 19
früher Saalfeld, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 11. Juni 1965 auf dem Wunstorfer Friedhof statt.

Am 8. Juni 1965 entschlief nach langer Krankheit mein Vater, unser Schwiegervater, Opa und Onkel

Friedrich Görgens
aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 9

im 85. Lebensjahre.

Er folgte seinen im letzten Krieg verunglückten bzw. gefallenen Söhnen Fritz, Paul und Otto sowie seiner im Oktober 1945 in Königsberg Pr. verstorbenen Frau Helene, geb. Kuhr.

Im Namen der Hinterbliebenen
Kurt Görgens

München 8, Brahmsstraße 5
früher Königsberg Pr., Möwenweg 45

Wohin sind meine Freunde Alfred Rattensperger und Robert Wissuwa verschlagen? Bitte um Nachricht.

Nach schwerer Krankheit ist am 7. Juni 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Auguste Heinowski

nach vollendetem 85. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Reich als Tochter
mit Familie

896 Kempten, Mittlere Eicherstraße 36
früher Neukirch, Elchniederung, und Königsberg Pr.

Am 9. Mai 1965 nahm Gott der Herr unerwartet, für uns alle unfaßbar, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Neffen, Vetter und Onkel

Wilhelm Wischinski

im Alter von 52 Jahren zu sich.

Er folgte seiner lieben Mutter

Auguste Wischinski
geb. Heinrich
gest. am 11. Juli 1964

und Schwiegermutter, unserer guten Mutter und Oma

Louise Armonat
geb. Jessat
gest. am 24. April 1965

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Wischinski
mit Kindern

833 Eggenfelden, Bürgerwaldstraße 46
früher Schloßberg, Ostpreußen

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Kusine, Frau

Maria Brodde
geb. Süß

im Alter von fast 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Brodde, vermißt
Otto Brodde und Frau Marga, geb. Hopmann
Kurt Brodde, vermißt
Paul Brodde und Frau Liesel, geb. Behrends
Enkelkinder und Anverwandte

Oberhausen-Sterkrade, Karlstraße 14, den 10. Juni 1965
z. Z. Familie Paul Brodde, Wilhelmstraße 126

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 4. Juni 1965 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere liebe Schwester und Tante, Groß- und Urgroßmutter

Ella Jonas
früher Cranz, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erna Kaminski und Verwandte

46 Dortmund-Huckarde, Oberfeldstraße 74, im Juni 1965

Nach schwerem Leiden entschlief am 18. Juni 1965 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Hebamme

Frau Wilhelmine Spill
geb. Schönfeld

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Spill

Hamburg 73, Geidelberg 48
früher Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

An ihrem 88. Geburtstage, dem 23. Juni 1965, haben wir sie auf dem Rahlstedter Friedhof beerdigt.

Am 9. Juni 1965 nahm Gott unseren lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Albert Bramann

im gesegneten Alter von 79 Jahren zu sich in sein Himmelreich.

In tiefer Trauer
Otto Bramann
Erika Bramann, geb. Polmann
Hans Böttcher
Anny Böttcher, geb. Bramann
5 Enkel und 1 Urenkel

Appenweier, Bahnhofstraße 46
früher Lasdehnen, Kr. Pillkallen, Ostpr., Gerberstraße 1

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 4. Mai 1965 entschlief nach langer, schwerer Krankheit, ergeben in Gottes heiligen Willen, meine innigstgeliebte Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Ernestine Goese
verw. Rahn, geb. Schinz

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
August Goese
und Angehörige

3091 Dörverden, Kreis Verden
früher Sandeck, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Am 12. Mai 1965 ist für uns alle unfaßbar, plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Quednau
geb. Damerau
geb. 30. 7. 1884
früher Brasdorf, Kreis Samland

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ella Zimmermann, Kinder und Enkel
Käthe Mielke, Kinder und Enkel
Christel Quednau
Heinz Quednau, Frau Rita und Kinder

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Ottersberg statt.

Nach Gottes hl. Willen entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, für uns alle viel zu plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, mein treusorgender Vati, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Brozio
geb. 3. 3. 1929 gest. 10. 6. 1965

In stiller Trauer
Frau Martha Brozio, geb. Baumgarten
Sohn Richard
Eltern Richard Brozio und Frau Marie geb. Maschelski
Wilfried Muthmann und Frau Ruth geb. Brozio
Andreas und Jörg Muthmann
und alle Anverwandten

Wanne-Eickel, Goethestraße 2
früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Meine liebe Frau und beste Lebenskameradin, unsere gute Mutter, Pflegemutter, Oma, Schwiegermutter und Tante

Wanda Lottermoser

geb. Saeth
aus Arys, Ostpreußen

ist am 16. Juni 1965 im 82. Lebensjahre durch Schlaganfall von uns gegangen.

Sie soll uns unvergessen bleiben.

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Lottermoser

Marl-Sinsen, Obersinsener Straße 73

Am 2. Mai 1965 verschied nach langer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann und treusorgender Vater

Friseurmeister

Franz Armenat

im 67. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen
Frau Anna Armenat, geb. Völkner
Sohn Fritz nebst Frau Patricia
und 3 Enkelkinder
Dena, Kurt und Eric
sowie alle Angehörigen

Buffalo N. Y. 14 212
37 Fox Street, USA
früher Stallupönen, Ostpreußen

Am 26. Februar 1965 verstarb in Pirmasens (Rheinland-Pfalz) im Alter von 74 Jahren unser Onkel

Alfred Jakob

der frühere langjährige Reisevertreter der Firma Tietz & Kranz, Königsberg Pr.

fern seiner in Königsberg im Jahre 1945 verstorbenen Ehefrau Margarete, geb. Wolf, wohnhaft gewesen Korinthendamm Nr. 6/7.

In stiller Trauer
Hertha Wunnike, geb. Jakob
Vera Holzammer, geb. Jakob
nebst allen Angehörigen

Berlin 19, Ebereschenallee 39

Christus, der ist mein Leben
und Sterben ist mein Gewinn.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 1. Pfingsttag, nach Besuch des Gottesdienstes, um 13 Uhr plötzlich und unerwartet, kurz vor seinem 69. Geburtstage, mein innigstgeliebter, herzensguter, treusorgender Mann

Klempnermeister und Fahrzeugschlosser

Otto Krüger

Er folgte seiner geliebten, einzigen Tochter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Meta Krüger und Angehörige

Brockdorf-Süd bei Lohne (Oldb), im Juni 1965
früher Weidenau, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am 10. Juni 1965 in Damme (Oldb) stattgefunden.

Am 20. Mai 1965 verstarb nach kurzer Krankheit im 78. Lebensjahre in Mecklenburg unser lieber Vater und Großvater, mein lieber Bruder

Richard Roßmann

ehemals Kaufmann in Freiwalde, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hans Roßmann und Frau
Alfred Roßmann und Frau
vier Enkelkinder
als Schwester Ida Daus

6361 Ilbenstadt, Kreis Friedberg, Hessen

Unerwartet entschlief heute früh mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gerhard Grottke

Lehrer a. D.

im Alter von 74 Jahren.

Sein Leben war Arbeit und Freude.

In tiefer Trauer
Hildegard Grottke, geb. Knöchel
Karl Heinz Grottke
Gisela Grottke, geb. Künkel
Rosemarie Behrendt, geb. Grottke
Hans Behrendt
Ursula Fey, geb. Grottke
Kurt Fey
und sieben Enkel

62 Wiesbaden-Kohlheck, Langendellschlag 91, den 16. Juni 1965
früher Ponarien, Kreis Mohrungen

Jes. 46, Vers 4

Heute folgte unser lieber Vater und Großvater

Revierförster i. R.

August Wenskeit

im hohen Alter von 93 Jahren seiner im Februar verstorbenen Frau in den Tod.

In stiller Trauer
Ursel Fischer, geb. Wenskeit
Helmut Fischer, Forstmeister
Konrad Wenskeit, Revierförster
Susanne Wenskeit, geb. Raddatz
4 Enkelkinder

4791 Dalheim über Paderborn, Forstamt, den 13. Juni 1965
3106 Eschede, Kreis Celle, Forsthaus Queloh
früher Blindischken und Hegewald, Ostpreußen

Die Beisetzung fand Donnerstag, den 17. Juni 1965, um 11 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nach jahrelanger Krankheit entschlief heute sanft und ruhig mein herzensguter Mann und Lebenskamerad

Emil Czudnochowski

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Czudnochowski, geb. Dauter

Bremen, Soester Straße 52, den 14. Juni 1965
früher Johannisburg, Ostpreußen

Die Aufbahrung erfolgte im Bestattungs-Institut „Niedersachsen", Am Deich 84, Ecke Brautstraße.
Die Trauerfeier fand am Freitag um 12 Uhr in der Kapelle des Huckelrieder Friedhofes statt.

Zum 20. Todestag meines lieben Mannes und Vaters gedenken wir seiner in Trauer und Schmerz.

Lehrer

Paul Ripka

Gr.-Peisten, Kreis Pr.-Eylau

verstorben in russischer Gefangenschaft.

Luise Ripka, geb. Schierau
Jutta Sattler, geb. Ripka

Wuppertal-Elberfeld, 30. Juni 1965
Augustastraße 149

Am 2. Juni 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hans Beckmann

Postassistent a. D.
fr. Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 27/II

kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Lydia Reimann, geb. Beckmann
und alle Angehörigen

294 Wilhelmshaven, Otto-Meentz-Straße 5

Und harrest Du dort droben,
dann treffen wir uns da.

Albert Frohnert

geb. 23. 11. 1897 gest. 27. 6. 1964
früher Büroleiter in der Lohnabteilung Schichau

Vor einem Jahr führte unser himmlischer Vater meinen geliebten Mann, unseren guten Vater und Großvater in ein besseres Land.

Er besaß viel Nächstenliebe und war immer hilfreich und gut.

In tiefer, stiller Trauer
Elise Frohnert
Tochter Evelin
Regina und Burgfried als Enkel

5 Köln-Mülheim, Luzerner Weg 42
früher Königsberg Pr., Ponarther Hofstraße 1

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge hat uns heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Oberst a. D.

Horst Weiß

im 73. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen.

In stiller Trauer
Edith Weiß, geb. Rosnerski
Irmgard Weiß
Jürgen Weiß
und alle Verwandten

3000 Hannover, Am Carl-Peters-Platz 27, den 4. Juni 1965
früher Allenstein, Schillerstraße 13

Kaufmannswitwe

Gertrude Minuth

geb. Salamon

geb. 26. 12. 1880 in Wehlau verst. 30. 5. 1965 in Hattingen/Ruhr
früher: Königsberg Pr., Lizent- u. Bernsteinstr. 3

Wir verloren nach tapfer getragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter. Sie wurde am 2. 6. 1965 in Hattingen auf dem ev. Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Rita Zdunek, geb. Minuth
Bruno Zdunek
4814 Senne I, Turnerstr. 12
Eva Morgenroth, geb. Minuth
Prof. Dr. Dr. Morgenroth
432 Hattingen/Ruhr, Holthäuserstr. 43
Hildegard Hennig, geb. Minuth
Georg Hennig
8 München 8, Westerhamerstr. 26
9 Enkelkinder und 7 Urenkel

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 15. Mai 1965 mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Zollsekretär a. D.

Gustav Butzkus

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Butzkus
geb. Bertram

214 Bremervörde
Luisenstraße 8
früher Eydtkuhnen, Ostpr.
Hindenburgstraße 60

Am 11. Juni 1965 verschied nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa

Karl Zanger

im Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Zanger und Frau

Wesendorf, Gartenweg 18
früher Moormühle, Kreis Schloßberg



Unerwartet verstarb am 17. Juni 1965 unser

Kreisvertreter

Fritz Teichert

Hptm. d. Res., Inhaber des EK I. und II. Klasse
und anderer Kriegsauszeichnungen

Für uns unfaßbar und tief erschüttert, nehmen wir Abschied von einem Manne, der in seiner vorbildlichen Heimatliebe seine ganze Arbeitskraft einsetzte für die Belange seiner Kreisgemeinschaft und darüber hinaus auch als Mitglied des Bundesvorstandes.

Wir werden in tiefer Dankbarkeit ihn nie vergessen

Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land
Bruno Kerwin
stellvertretender Kreisvertreter

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute plötzlich und unerwartet mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater und Großvater

Fritz Teichert-Dichtenwalde

* 14. 2. 1898 † 17. 6. 1965

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertrud Teichert, geb. John

5830 Schwelm, Haßlinghauser Straße 62

Innerhalb weniger Tage hat die Landsmannschaft Ostpreußen zwei Mitarbeiter verloren, die weit über ein Jahrzehnt der Heimat und ihrer Landsmannschaft gedient haben. Tief erschüttert erhielten wir die Nachricht vom Tode des Kreisvertreters unserer Heimatkreisgemeinschaft Angerapp

Wilhelm Haegert

Seit 1949 war er Vorsitzender seiner Heimatkreisgemeinschaft und hat sich in Treue für seine ostpreußischen Landsleute und für die Aufgaben und Ziele seiner Landsmannschaft glaubensvoll und unentwegt eingesetzt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 4. Juni 1965 der frühere Bauer

Ernst Radtke

früher Stolzenberg, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Thurau
und alle Bekannten

Witzeeze, den 4. Juni 1965

Am 17. Juni 1965 starb unerwartet der Kreisvertreter unserer Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land

Fritz Teichert

Mitglied des Bundesvorstandes und des geschäftsführenden Vorstandes d. Landsmannschaft Ostpreußen

Das Vertrauen seiner Landsleute berief ihn bereits in der Heimat in den Kreistag und in führende Stellungen der Organisationen ostpreußischer Bauern. Nach der Vertreibung übernahm er 1949 die Leitung der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land und gehörte seit 1953 dem Bundesvorstand und seit 1964 dem geschäftsführenden Vorstand an.

In selbstverständlicher Pflichterfüllung diente er bis zu seinem Tode seiner Heimat und seiner Landsmannschaft, wobei er sich in erster Linie immer wieder für den ostpreußischen Bauern einsetzte. Wir verlieren in ihm einen treuen Ostpreußen, den wir nicht vergessen werden.

Dr. Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Nach langem, mit Geduld getragenem Kriegsleiden verstarb am 4. Juni 1965 plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Schimkat

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Schimkat, geb. Erwied
Kinder und Enkel

2 Hamburg 53 (Lurup), Jevenstedter Straße 5-L
früher Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung

Die Beerdigung fand am 14. Juni 1965 auf dem Altonaer Hauptfriedhof statt.

Mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel ist heute im 76. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich sanft entschlafen.

Otto Skib

In stiller Trauer
Johanna Skib, geb. Plauschinat
und alle, die ihm nahestanden

Hamburg-Wilhelmsburg, Eishövel 14, 19. Juni 1965

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 25. Juni 1965, auf dem Friedhof Wilhelmsburg-Finkenried stattgefunden.

Familienanzeigen
in das Ostpreußenblatt

Mein geliebter Mann

Oberstudienrat i. R.

Kurt Maeder

Träger der Würde eines Stadtältesten der Stadt Allenstein
geb. 1886 in Bischofsburg (Ostpreußen)

Sein Weg führte ihn von Rastenburg über Tilsit und Königsberg Pr. nach Allenstein

hat am Pfingstsonntag, dem 6. Juni 1965, nach einem reichen Leben von dieser Welt Abschied genommen

Sein Leben gehörte seinen Schülern.

In tiefem Schmerz
Elly Maeder, geb. Mirtsch

Wolfenbüttel, den 6. Juni 1965
Wilhelm-Brandes-Straße 16

Die Trauerfeier fand in der Martinskapelle, Lindenerstraße, am Freitag, dem 11. Juni 1965, um 12 Uhr statt.

Heute entschlief unser lieber Vater und Großvater

Julius Eugen Hippel

Druckereibesitzer
(früher Osterode/Ostpreußen)

im gesegneten Alter von beinahe 96 Jahren.

In stiller Trauer
George H. Hippel und Frau Doris, geb. Walker
Dr. Kurt Reuter und Frau Gertrud, geb. Hippel
Dipl.-Ing. Erich Haase
und Frau Margarete, geb. Hippel
Gisela Wahl, geb. Haase
Dr. E. L. Haase
Rolf Christian Reuter

Bensheim/Bergstraße, den 10. Juni 1965
Hauptstraße 5

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr am 6. Juni 1965 nach einem tragischen Unfall meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Robert Sado

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Martha Sado, geb. Schulz
Edith Sado
Gisela Reisgies, geb. Sado
Ruthard Reisgies
Potsdam, Kastanienallee 30
Lieselotte Köhler, geb. Sado
Günter Köhler
und 5 Enkelkinder

3211 Hemmendorf Nr. 41
früher Lindenwiese, Kreis Lötzen

Mein lieber, guter, stets treusorgender Mann, der

Konrektor i. R.

Arthur Both

ist nach schwerem Leiden im 69. Lebensjahr plötzlich sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
Luise Both

3030 Walsrode, 9. Juni 1965
Dr.-Schomerus-Straße 13 b